

# HEIMATPFLEGE

## in Westfalen



29. Jahrgang – Ausgabe 4-5/2016



### **VON DER TODBRINGENDEN KRANKHEIT ZUM SENTIMENT**

Eine kleine Geschichte des Heimwehs von Friedemann Schmoll

### **DAS ERBE BEWAHREN – ZUKUNFT GESTALTEN**

Aufbruch ins zweite Jahrhundert des WHB von Ingo Fiedler

### **DENKMALPFLEGE ALS GEMEINSCHAFTSAUFGABE**

Grundlagen und aktuelle Herausforderungen von Anne Bonnermann und Holger Mertens

### **HEIMAT SUCHEN – HEIMAT FINDEN**

Westfalentag 2016 in Hagen von Birgit Gropp

# INHALT

## ■ Friedemann Schmoll

**Von der todbringenden Krankheit zum Sentiment**  
Eine kleine Geschichte des Heimwehs . . . . . 1

## ■ Ingo Fiedler

**Das Erbe bewahren – Zukunft gestalten**  
Aufbruch ins zweite Jahrhundert des WHB . . . . . 9

■ Anne Bonnermann und Holger Mertens  
**Denkmalpflege als Gemeinschaftsaufgabe**  
Grundlagen und aktuelle Herausforderungen . . . . . 17

## ■ Birgit Gropp

**Heimat suchen – Heimat finden**  
Westfalentag 2016 in Hagen . . . . . 25

■ Innovationspreis  
des WHB für Heimatvereine 2017 . . . . . 31

## ■ WHB INTERN

Naturfotograf und Naturschutzpionier.  
Die Fotosammlung Dr. Hermann Reichling ist online . . 32

## ■ AUS DER ARBEIT DER HEIMATVEREINE

Der Kleine Speicher an Stüttings Mühle.  
Kultur- und Heimatverein Badulikum  
restauriert Denkmal in Warstein-Belecke . . . . . 34

## ■ AUF SCHUSTERS RAPPEN

Wandern und Weiterbildung.  
Die SGV-Wanderakademie NRW . . . . . 36

## ■ TAGUNGEN UND VERANSTALTUNGEN

Parks und Gärten in und bei Bad Driburg.  
Fachstellentagung Geographische Landeskunde . . . . . 37

Heimat ist Herzenssache.  
120 Gäste bei Kreisheimattag in Rahden . . . . . 38

## ■ MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

20 Jahre Glasmuseum Alter Hof Herding.  
10 Jahre Glasdepot Höltingshof . . . . . 40

Heilige und High-Tech.  
Wie der Mensch seinen Körper schützt . . . . . 41

Neu eröffnet: Werburg-Museum Spenge . . . . . 41

## ■ NACHRICHTEN UND NOTIZEN . . . . . 42

## ■ PERSÖNLICHES

### Glückwünsche

Maria Roppertz, Hamm-Heessen . . . . . 42

Manfred Scholle, Dortmund . . . . . 43

### Nachruf

Willi Kamp . . . . . 43

## ■ NEUERSCHEINUNGEN

Geschichten aus dem Land Pumpnickel . . . . . 44

Kurz vorgestellt: Plattdeutsches . . . . . 44

Heimat in Literatur, Sprache und Kunst . . . . . 45

Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland . . . . . 45

Heimatkunde von Stockum-Düren . . . . . 45

## ■ BUCHBESPRECHUNGEN

Geographische Kommission für Westfalen (Hrsg.)  
**Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen**  
(Thomas Hauff) . . . . . 46

Ralf Piorr (Hrsg.)  
**Herne und Wanne-Eickel 1933–1945**  
(Ingo Fiedler) . . . . . 47

Fred Kaspar (Hrsg.)  
**Kleine Häuser in großen Reihen**  
Marlies Grüter . . . . . 48

■ ZEITSCHRIFTENSCHAU  
Beiträge zur Westfälischen Landeskunde . . . . . 49

# VON DER TODBRINGENDEN KRANKHEIT ZUM SENTIMENT

Eine kleine Geschichte des Heimwehs

von Friedemann Schmoll

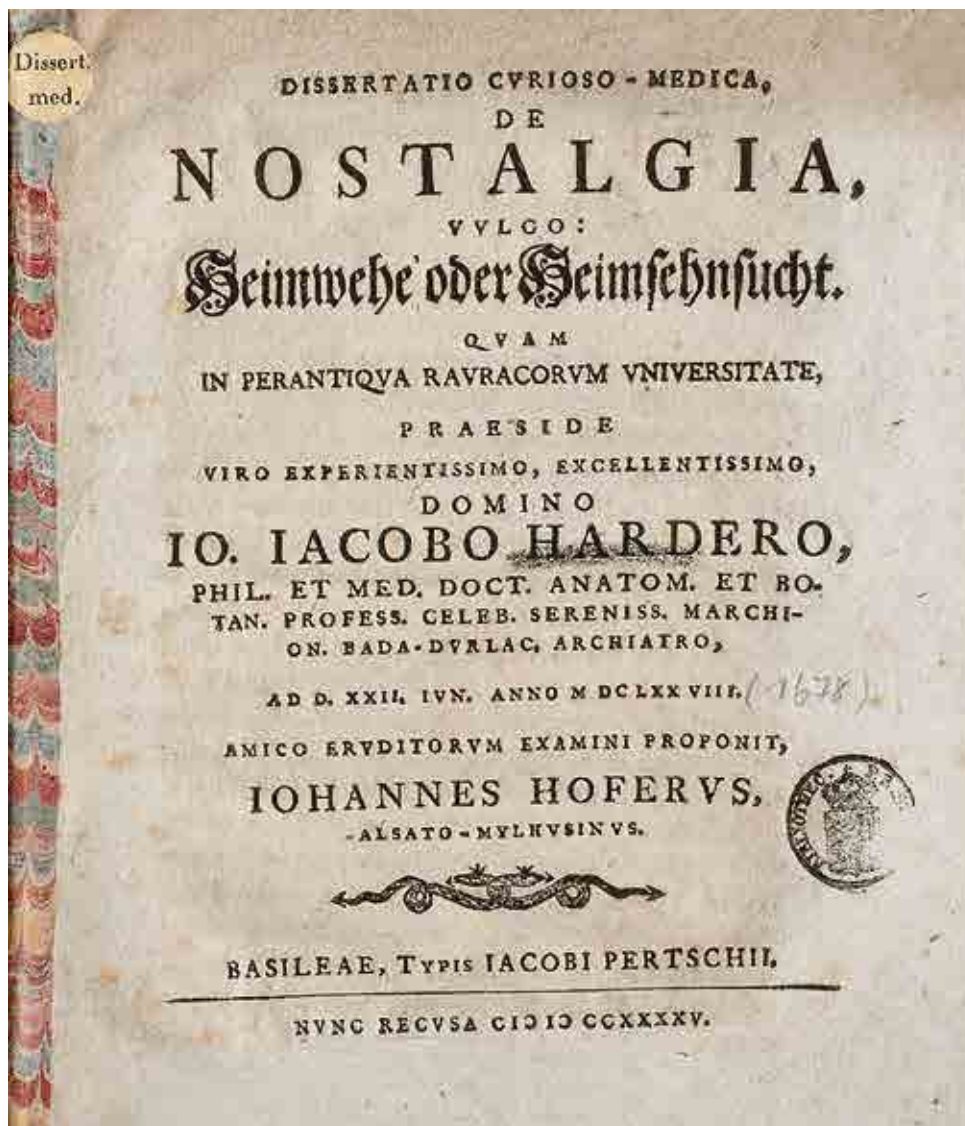


Die ersten Heimwehkranken waren Söldner aus der Schweiz. Fern der Heimat vermissen sie schmerzlich die klare Bergluft und die nahrhafte Milch.  
Foto: © Gina Sanders/fotolia

Die Flüchtlinge und Migranten, das sind in der Regel die Anderen, die Fremden. Was wissen wir über sie, über ihre Herkunft, ihr Zuhause, über das, was sie außer der wenigen Habe, die ihnen geblieben ist, mit sich herumtragen? Fremdheit trennt. Das mag denn auch das übersehen lassen, was jenseits von Differenz und Anderssein verbindet – etwa eigene Erfahrungen mit dem Schicksal von Flucht und Vertreibung, die von den schwäbischen Auswanderern im 19. Jahrhundert bis hin zu den Heimatvertriebenen des Zweiten Weltkriegs hinlänglich geläufig sein könnten. Oder da sind Gefühle, die jedem in irgendeiner Form vertraut sind – wie das Heimweh, von dem wir sicher sein können, dass es Flüchtlinge und Migranten plagt. In diesem Sinne soll in diesen Zeiten die Aufmerksamkeit einmal auf dieses zehrende Leid gelenkt werden: Heimweh, Nostalgia, das Leiden, nicht dort sein zu können, wo man sich zu Hause wähnt, sondern in einer unverstandenen, womöglich feindlichen Fremde. Was vermag Heimatlosigkeit anrichten? In

der Geschichte des europäischen Heimwehs präsentiert sich dieses Gefühl in unterschiedlichsten Erscheinungsformen und Spielarten – als todbringende Krankheit, auf die sich die Medizin keinen eingängigen Reim zu machen vermochte und die auf alle Fälle in einer ungesunden Erfahrung der Fremde zu wurzeln schien, als romantische Sehnsucht, als bald als harmlos kitschiges Sentiment und unversehens als Humus brutaler Gewalt.

Heimweh! Vor der Krankheit war das Wort. Vor dem Wort war die Erfahrung von Rückkehr-Sehnsucht im Schicksal von Vertreibung und Exil. Diese Erfahrungen sind so alt wie die Menschheit. Das Wörtchen „Heimweh“ indes, darauf insistierte 1901 schon Friedrich Kluge: „Das heimweh ist eine moderne erscheinung.“ Wir haben es also offenkundig, so zumindest die Position Kluges, mit einer neuzeitlichen Symptomatik zu tun. Bevor die Bezeichnung um 1800 Eingang in die Hochsprache finden sollte, schreibt sich die Emotion seit dem 16. Jahrhundert sukzessive ein in



Spätestens mit der Dissertation des jungen Basler Arztes Hofer entzündete sich das medizinische Interesse am Heimweh.  
Abbildung: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

alemannische Dialekte, etwa im „liber familiarum“ des Krummenauer Pfarrers Alexander Bösch, der 1683 niederschrieb: Glych im Anfang, als ich gen Zürich kamm, weillycht wegen Heimwehes und weil ich der Spys nicht gewohnt hatte, ohne Milch sein müesst, bin ich in schwere Krankheit gefallen. Bemerkenswert erscheint zweierlei: Das nahe Zürich – nur 60 Kilometer vom Heimatort gelegen – erschien dem Toggenburger als unwirtliche Fremde. Und zweitens: Sein Heimweh-Leiden band er an die Entbehrung vertrauter Speisen – die Milch sollte natürlich alsbald für das Hirtenvolk der Schweizer zum legendären Topos werden! Das mochte sich kurios anhören: Zu erkranken, weil die von zu Hause gewohnten Speisen entbehrt werden müssen? Banal mag die Sache erscheinen, nicht aber was sie bedeutet! Nur als Fußnote: In Bayern versteht man sich ja virtuos auf die Klaviatur des Heimatlichen, wenn es um die Kunst der Alliteration geht – „Heimat und Hightech“,

„Laptop und Lederhose“. In Bayern, wo es sogar ein „Heimatministerium“ gibt, weiß man auch sehr wohl um die identitätsverbürgenden Dimensionen menschlicher Ernährung und wie wunderbar köstlich Heimat doch schmeckt. Trotzdem oder wohl gerade deshalb wurde dort lange an der entmündigenden Praxis festgehalten, an Asylbewerber Lebensmittelpakete auszuteilen und damit Flüchtlingen in einer existenziellen Fremderfahrung die stabilisierende Vertrautheit zu verweigern, die gewohnten Lebensmittel zu erstehen.

„ICH WILL HEIM, ICH WILL HEIM ...“  
ERSTE SYMPTOME UND DIAGNOSEN:  
VERLETZTE EINBILDUNGSKRAFT

Im Dialekt war das Wörtchen „Heimweh“ im 16. Jahrhundert heimisch geworden – auch in Berichten über die französischen Religionskriege wurde der Tod Schweizer Soldaten

aus Heimweh genannt. Und hier liegen denn auch die sozialhistorischen Gründe für das neue Symptom – wachsender Zwang zu Mobilität: Um 1690 standen rund 65.000 Schweizer als Söldner in holländischen, spanischen, französischen oder österreichischen Diensten. Im Juni 1688 legte der junge Arzt Johannes Hofer in Basel seine „Dissertatio medica, De Nostalgia, Oder Heimwehe“ vor. Damit war nun endgültig eine neue Krankheit in die Welt gekommen. Eine Malaise wurde zur Maladie – zur anerkannten Krankheit. Hofer musterte drei Fallbeispiele: ein Berner, der in Basel studierte, ein junger Mann, der als Diensthote in Paris arbeitete, sowie eine Bäuerin, die ins Spital musste und alle Fragen nach ihrem Leiden nur mit dem Wunsch „Ich will heim. Ich will heim“ beantwortete. Hofers Diagnose: Heimweh sei eine „symptoma imaginatiois lessae“, gründe also in einer „verletzten“ oder krankhaften Einbildungskraft. In der Fremde vermöge der Befallene nur mehr an seine verlorene Heimat denken, verkläre und überhöhe sie mit der Folge, dass ihre Anziehungskraft umgekehrt alle Vitalität im unvertrauten Hier und Jetzt betäube. Physiologisch sei dies in den „Spiritus animales“ zu lokalisieren – in den „Lebensgeistern“, die über die Nervenbahnen transportiert werden. Und im Fall ungewollten Aufenthalts in der Fremde, so Hofer, werde genau jene Nervenbahn im Gehirn über Gebühr gereizt, in der die Idee des Vaterlandes sitze!

Wie auch immer: Das Heimweh wird zunächst von Hofer und alsbald von anderen als Krankheit mit drastischen somatischen Auswirkungen beschrieben. Es erscheint eben nicht nur als dissonantes Gefühl oder als depressive Verstimmung. Es besitzt die Macht, den Körper zu befallen, tut körperlich weh und kann zum Tode führen. Die untrüglichen Symptome: trauriges Umherirren, Herzrasen, überempfindliches Fremdeln gegenüber unbekanntem Sitten und Gewohnheiten, Schlaflosigkeit, Überempfindlichkeit, Hang zur Melancholie, Ablehnung unvertrauter Speisen, infolgedessen Abmagerung und Auszehrung. Bleibt die Behandlung aus, für die nur eine baldige Heimreise in Frage kommt, erfolgt der Tod. Befällt hier eine leidende Psyche den Körper? Oder umgekehrt: Erzeugt ein kranker Körper Seelenleid? Der anfänglich kursierende Name „Schweizer Krankheit“ reklamierte jedenfalls den Anspruch auf eine spezifisch helvetische Welterfahrung.

Indes wechselten in den medizinischen Diagnosen bald die vermuteten Ursachen. Johann Jakob Scheuchzers Argumentation, 1705 vorgetragen in seiner „Seltsamen Naturgeschichte des Schweizer-Lands“, war vor allem von Patriotismus getragen. Wie könne es sein, so der Ausgangspunkt seines Sinnierens, dass eine „sonsten so freye / starke und dapfere Nation sich überwinden und unterjochen lasse von einer solchen Krankheit?“ Nichts weniger als die Ehre der Schweizer als wehrhaftes und starkes Bergvolk stand



Als „Reisläufer“ (abgeleitet von „reisen“) wurden zwischen dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit Söldner aus der Schweiz bezeichnet, die im Dienste etlicher europäischer Herrscher standen. Urs Graf: Eidgenössische Reisläufer und Dirne, 1524.

Reproduktion: Wikimedia Commons

auf dem Spiel! Scheuchzer war Naturforscher, Universalgelehrter, Alpenreisender und Landeskundler, gleichsam ein Anthropologe des alpinen Menschen und Erkunder seines Lebensraums. Er verlagerte kurzerhand den Deutungsansatz aus der Innenwelt der „Volksseele“ in die Außenwelt der physischen Natur und lokalisierte die Ursachen im physikalischen Mechanismus des Luftdrucks, der im fremden Flachland ungewohnt und ungesund sei – für die Schweizer herrschte dicke Luft! Sie bewohnten den „obersten Gipfel von Europa; dort atmen sie eine reine, dünne / subtile Luft, welche wir auch selbs in uns essen / und trinken / durch unsere Land-Speisen / und Getränke / welche eben

denselben Luft enthalten.“ Ein hübscher Gedanke: Die reine und subtile Luft, die alles durchdringt, schafft Vertrautheit und Geborgenheit.

### „SÜSSES ANDENCKEN“: DER KUHREIHEN DER HIRTEN UND DIE BETÄUBENDE MACHT VERTRAUTER KLANGWELTEN

Gleichzeitig werden die Fundamente zu einer regelrechten Schweizer Heimweh-Kultur gelegt. Neben den vertrauten Speisen, der Milchwirtschaft als ökonomische Basis der Lebensweise, einer gesunden und reinen Gebirgsluft kommt auch der „Kuhreihen“ als Hirtenlied und populäre Volksweise ins Spiel – die Macht vertrauter Klänge. Schon Hofer berichtete 1688 in seiner Dissertation, wie es in Scheuchzers Übersetzung heißt, dass Schweizer Soldaten, wenn sie die Melodie hörten, nach der in ihrer Heimat mit und nach den Kühen gesungen und gepfiffen wird, „diese alsbald zu dem süßen Andencken ihres Vaterlandes dergestalt erregt worden, dass sie ohne Halten in das so genannte ‚Heimweh‘ [...] verfallen begannen, so gar, dass die Officiers öffentlich verbieten müssen, diese Weise weder mit dem Munde, noch mit der Pfeiffe unter ernstlicher Straffe nicht mehr von sich hören zu lassen.“

Im 18. Jahrhundert erfährt das zeitgenössische Wissen um das Heimweh seine Lexikalisierung – es findet Aufnahme in die großen Enzyklopädien und lexikalischen Werke der Zeit. Das heißt ganz einfach: Es wird nun allgemeingültiges, akzeptiertes Wissen. Bald löst sich das Krankheitsbild aus seinen spezifisch helvetischen Bedingungen und wird zu einer allgemein-menschlichen Krankheit. Hermann Kurz, dem die Tochter Isolde den fabelhaften Ehrentitel „Weltschwabe“ verlieh, obwohl er seinen vertrauten Heimatraum nur selten verließ, verstand die Fähigkeit zum Heimweh als Hinweis patriotischer Verbundenheit und reklamierte dies 1842 in einem Essay über „Die Schwaben“ folgerichtig für seine Landsleute: „Und was ist es, das uns so wohl macht in der Heimat, das uns, wenn wir draußen sind, mit tausend Schmerzen zurückzieht zum Schwabenlande? Jeder hat seine Heimat und liebt sie, ‚homo ist ein Name, so allen Menschen gemein ist‘, und das Heimweh ist eine poetische Krankheit, welcher alle unterworfen sind, aber nirgends tritt sie so poetisch auf, wie beim Schweizer und beim Schwaben. In merkwürdigem Gegensatze damit steht die Wanderlust unseres Stammes; es gibt kaum einen Himmelsstrich, wo man nicht Schwaben antrifft: ist es doch, als ob so mancher, der zu Hause die Poesie der Heimat nicht erkennt, hinaus müsste, um sie draußen als ein verlorenes Gut betrauern zu lernen. Was ist denn nun diese Poesie?“

In den Abhandlungen des 19. Jahrhunderts keimt auch ein frühes völkerpsychologisches Interesse. Heimweh, schreibt

der Psychiater Willers Peter Jessen 1841 im „Encyclopädischen Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften“, „ist nicht nur bei den meisten europäischen Völkern, sondern auch bei den Indianern, Ungern, Sibiriern, Grönländern, Eskimos u. s. w. beobachtet worden. [...] Vorzugsweise, ergänzt er, scheint aber die Disposition zur Nostalgie bei Völkern, wie bei Individuen, gebunden zu seyn an eine geringe Stufe der Civilisation [...]. Während der primitive Wilde an die ihm vertraute Umwelt gefesselt sei, so Jessen, habe der wahrhaft Gebildete, der Naturforscher, der Gelehrte, der Weltweise [...] in der ganzen Welt seine Heimath“. Hier ist es die Deutung einer irgendwie individuationsresistenten Primitivität, die es verunmöglicht, sich eine fremde Umwelt anzueignen.

### VON ZARTEN GESCHÖPFEN UND UNGLAUBLICHER GRAUSAMKEIT: VERBRECHEN AUS HEIMWEH – KINDSMORDE, BRANDSTIFTUNG

Die Geschichte des Heimwehs im Übergang der traditionellen Gesellschaften Europas zu modernen Industriezivilisationen ist natürlich nicht nur eine medizinische Krankengeschichte. Es verwandelt sich im zivilisiert-gedämpften Gefühlshaushalt des Bürgertums zu einer Emotion, die kontrolliert und kultiviert wird: ob als Affekt des Melancholischen, sentimentale Sehnsucht oder bornierter Rückzug. Hier, im alltäglichen Gefühlsleben genauso wie in den literarischen und musikalischen Imaginationen, wird dem Heimweh der Stachel des Tödlichen genommen – es avanciert zum populären Motiv. Für das tödliche Heimweh galt indes: Wir haben hier im Übergang zur Neuzeit die Diagnose einer neuen Krankheit. Es handelte sich um eine Antwort von Körper und Geist auf eine aus der Not geborenen Mobilität – auf das Verlassen der Geburtsheimat wider Willen, ein Leiden an ungewollter Fremde. So unterschiedlich all die flottierenden Deutungsversuche jeweils ausfielen, zwei Aspekte blieben im Konzert konkurrierender Erklärungen ähnlich: Heimweh manifestierte sich als ein körperliches Leiden und Erlösung versprach einzig Heimkehr.

Im 19. Jahrhundert verlagert sich das wissenschaftliche Interesse am Heimwehleid, das nun stärker zum Gegenstand der Forensik wurde. Zweierlei Fragen beschäftigten die Gerichtsmedizin. Zum einen: Inwiefern musste Heimweh als Ursache von Verbrechen verstanden werden, nachdem sich unter jungen Dienstmädchen und Knechten vor allem Kindsmorde und Brandstiftungen häuften. Zum anderen: Wenn Heimweh zu Gewalt treibt, wie ist es dann um die Zurechnungsfähigkeit und Schuldfähigkeit der Delinquenten bestellt? Sind sie dann noch verantwortlich für ihre Taten? Als Karl Jaspers im Jahre 1909 seine Doktorarbeit „Heimweh und Verbrechen“ vorlegte, stellte er an den Anfang eine erläuterungsbedürftige Ambivalenz: „Schon lan-



Zwei Wissenschaftler, die sich die Köpfe über Ursachen und Folgen des Heimweh zerbrachen: Links Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733), das Ölgemälde von Hans Ulrich Heidegger entstand ein Jahr nach dem Tod Scheuchzers. Rechts Karl Jaspers 1910.

Reproduktion links: Zentralbibliothek Zürich, Reproduktion rechts: Wikimedia Commons

ge haben die mit unglaublicher Grausamkeit und rücksichtsloser Brutalität ausgeführten Verbrechen Interesse erregt, die man von zarten Geschöpfen, jungen und gutmütigen, noch ganz im Kindesalter befindlichen Mädchen ausgeführt sah.“ Zarte Geschöpfe, grausamste Gewalt ... Tat und Täterinnen wollten – zumindest unter dem bürgerlichen Wertehimmel um 1900 – partout nicht zusammenpassen. Kindliche Wesen, psychisch labil aufgrund ungestillter Sehnsucht nach Geborgenheit, verwaist, unbehaust, entladen ihren Schmerz des Nicht-Nachhause-Könnens in exzessiver Gewalt. Vornehmlich Brandstiftung (die reinigende Kraft des Feuers, Zerstörung fremder Heimat!) und Kindsmord (die Ermordung ihnen zur Fürsorge anvertrauter Kinder), so lauten die Tatbestände, durch welche die Delinquentinnen ihr Ziel zu erreichen suchen, nachdem sie selbst die Geborgenheit eines Heims und Zuwendung entbehren mussten: Rückkehr. War das Heimweh zunächst ein männliches Problem der Söldner und Soldaten, wurde im 19. Jahrhundert daraus eine weibliche Krankheit. Jetzt ist es die Geschichte doppelgesichtiger Wesen, die durch un-

verschuldetes Schicksal zu Schuldigen werden. Kranken sie am Bösen, das sie befällt? Oder kranken sie an den Verhältnissen ihrer Zeit? An einer Gesellschaft, welche die Erfahrung von Zugehörigkeit nicht zu vermitteln vermag? Sind sie überhaupt schuldfähig?

Wieder ist es die Erfahrung abweisender Fremde, die in der Vorstellungswelt der Betroffenen umgekehrt die idealisierte Heimat als einzig möglichen Aufenthaltsort erscheinen lässt. Auch dann, wenn diese tatsächlich nie eine war, die Geborgenheit zu spenden vermochte, sondern eine kalte, gleichgültige Umgebung. So wie im Falle der „Blasen Apollonia“ 1845 in der Geschichte des Meistererzählers Hermann Kurz. In eine lieblose Familie hineingeboren, trieb die Einsame doch immer die Sehnsucht nach Zugehörigkeit, nach den Ihrigen um. Dies steigerte sich ins Unerträgliche, als das Mädchen zu einer fremden Familie musste, um deren Kind zu hüten. Wiewohl sie zu Hause immer nur Abweisung erfahren hatte, zog es sie magisch zurück: „Aus diesem kümmerlichen Leben sog ihr angebornes sehnsüchtiges Wesen immer mehr Nahrung; ihr Heimweh,



Heimweh oder Fernweh? „Familienraum“ für deutsche Emigranten in den Auswanderungsbaracken der Hapag Lloyd um 1900.

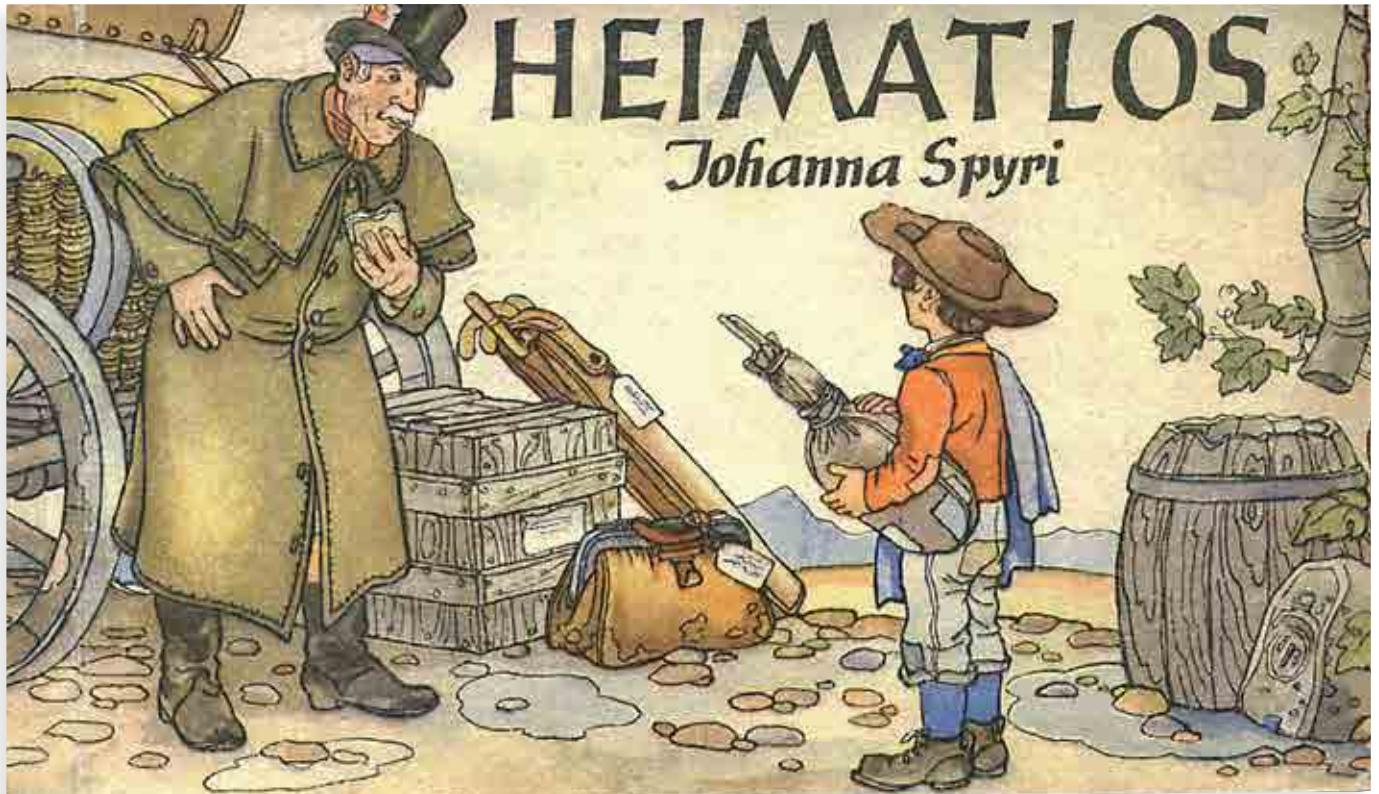
Foto: Landesmedienzentrale Stuttgart

das früher gleichsam heimatlos gewesen war, nahm jetzt eine bestimmte Richtung, alle ihre Gedanken waren nach der Heimat, nach den Ihrigen gewendet.“ Aus Heimweh be- geht sie schließlich einen Kindsmord – allein diese Tat ver- spricht Erlösung. Danach kommt ihr nur ein Wunsch über die Lippen: Heim. Im Deutungsversuch von Jaspers kann es natürlich nicht mehr die Wirkung eines unwirtlichen Äußeren auf die Landschaften der Psyche sein. Jetzt ist es – umgekehrt – die Seele, deren beschränkte Einbildungs- kraft für eine unvertraute Fremde nicht empfänglich ist. Die geistige Enge der Geburtsheimat bewirkt eine gleich- sam im Primitiven verhaftete Beschränktheit des Empfin- dens. Jaspers bezieht sich explizit in seiner Deutung auf Willers Peter Jessen, der bereits 1841 auf den Mangel an innerer Freiheit und Stärke als Humus der Heimweh-Krank- heit hinwies. Jessen: „Wer zu geistig freiem selbsttätigem Leben erwacht ist, vermag überall auf der Welt seine eige- ne Existenz mit der Umgebung in Einklang zu setzen. Wer zu solcher Selbsttätigkeit nicht gelangt ist, bleibt gleichsam mit der ihn umgebenden Außenwelt verwachsen, alle Ge- fühle und Gedanken sind in ihr festgewurzelt, [...] und mit seiner Heimat verliert er gleichsam die Hälfte seines Ichs.“ Die Fremde bleibt abweisend verschlossen, weil sie nie er- lernt wurde und deshalb immer nur auf das Eigene zurück-

weist. Wenn die Bindung an das Eigene zur Fessel wird, dann entfaltet sich das Unheimliche – als Affekt der Unsicherheit und Angst: fehlende Souveränität gegenüber Un- vertrautem sucht Entladung in Gewalt! Aus dieser patho- genen Fixierung erwächst das tödliche Zusammenspiel aus Heimweh und Verbrechen – je unversöhnlicher die fremde Außenwelt mit einer unfreien Innenwelt kontrastiert, des- to radikaler der Drang sie wieder in eins zu setzen. Mit al- len Mitteln.

Von Heimweh, auch das zeigt Jaspers, werden nicht nur junge Menschen, sondern vor allem die Angehörigen un- terer sozialer Schichten befallen, für die es in der ange- stammten Heimat keinen Platz mehr gibt, weil diese sie nicht mehr nähren kann – junge Dienstmädchen vom Land, Soldaten, die in der Heimat kein Auskommen mehr fin- den, Tagelöhner, Entwurzelte. Das waren die gesellschaftli- chen Bedingungen, die das Heimwehleid nährten: Es war das Symptom einer Zeit, in der vormoderne Gesellschaften an die Grenzen ihrer Aufgabe gelangt waren, ihren Ange- hörigen Zugehörigkeit und Anerkennung zu vermitteln. Die alte, nicht bessere, aber eben die vertrautere Welt brach aus den Fugen. Eine seit dem Dreißigjährigen Krieg unaufhalt- sam wachsende Bevölkerung konnte nicht mehr ernährt werden. Rund ein Drittel der Einwohner in vielen Land-





„Heimatlos“ – ein Schlagwort der Nachkriegszeit. Die eher unbekanntere Erzählung von Johanna Spyri aus dem Jahr 1878 wurde um 1950 von einem Karlsruher Verlag als Sonderausgabe im Heftformat neu aufgelegt.

Reproduktion: Raimund Waibel

strichen Deutschlands wählte notgedrungen die Auswanderung, um wenn nicht Glück, so doch Brot und Auskommen in Amerika, Russland oder Südosteuropa zu finden. Heute ist Europa Sehnsuchtskontinent – im 19. Jahrhundert war es umgekehrt, als 50 Millionen Auswanderer ihre Heimat verließen. Landflucht, Migration, Industrialisierung: Das angestammte „Heimatrecht“ als Versorgungssystem verlor seinen sozialen Sinn, weil die Industriegesellschaft nicht mehr auf Sesshaftigkeit, sondern auf Mobilität drang. Sozialhistorisch gemünzt erscheint die Heimweh-Krankheit also als Symptom umfassender Enttraditionalisierungsprozesse im Übergang von Agrar- zu modernen Industriegesellschaften.

Heimweh und Verbrechen – diese Zusammenhänge müssen natürlich aus ihrer Zeit heraus gelesen und verstanden werden. Aber: Sie verweisen auf die allgemeinere Frage, wie Imaginationen des Heimatlichen nicht immer auch als Nachtseite, als Kehrseite, das Verbrechen, die Bereitschaft zu rücksichtslosem Exzess in sich tragen – das Unheimliche als verdrängter Anteil des Heimisch-Vertrauten. Die Ambivalenzen waren beständig präsent: Ungestilltes Heimweh – entfesselte Brutalität; zarte Geschöpfe – barbarische Gewalt. Die Geschichte des Heimweh, so ließ denn auch Elisabeth Bronfen 1996 ihr Vorwort zur Neuauflage von

Karl Jaspers „Heimweh und Verbrechen“ enden, diene einer doppelten Mahnung: Sie lassen uns nicht nur erfahren, wie der Verlust von Heimat ganz plötzlich und unerwartet Gewalt und Verbrechen hervorrufen kann. Sie drängen uns auch die Erkenntnis auf, dass einer zur Plombe erstarrten Vorstellung von Heimat der Ausbruch von Gewalt immer eingeschrieben ist. Als seelische Plombe Heimat – mit dieser Wendung insistierte der Psychoanalytiker Paul Parin darauf, dass Heimatgefühle ohne Öffnung zur Welt nichts anderes seien als Plomben für die Leerstellen eines brüchigen Selbst.

Was im Fall der Heimwehkranken in den Subjekten als Zerissenheit ausgetragen werden musste, war in den kulturpessimistischen Diskursen um den Verlust von Heimat längst zu verbindlichen Denkstilen geronnen. „Jeder Mensch sollte lernen sich irgendwo zu Hause zu fühlen“, befand Ende des 19. Jahrhunderts Heimatschutz-Nestor Ernst Rudorff und empfahl sogleich, man solle doch „die Dinge und Menschen lassen, wo sie hingehören“. Die Menschen lassen, wo sie hingehören – solch ein schlichtes Postulat klingt fatal. Zur Geschichte des deutschen Orientierungsmusters „Heimat“ gehört von Beginn an die Tendenz zur Ideologisierung, die ein solches Anliegen spätestens im Nationalsozialismus in eine irrationale Obsession der Abschottung vor



Nostalgische Reminiszenzen

Foto: Archiv des Verfassers

Fremdem und umgekehrt der Überhöhung des Eigenen verwandelte – alles dorthin, wo es hingehört! Solche Parolen gaben der Zerrissenheit aus Heimweh kein Versprechen auf Auflösung, sondern zementierten Leitbilder von Heimat als geschlossene Trotz- und Trutzlandschaft.

#### HEIMWEH-SEHNSUCHT UND FREMDENFURCHT: WENN BEHEIMATUNG UND ANERKENNUNG VERSAGT BLEIBEN

Die Fragen, die sich durch diese Überlegungen zogen, lauteten: Wie entstehen Leid und Gewalt? Bei den Suchbewegungen ging es wesentlich um zwei Anhaltspunkte: durch verweigernte Beheimatungsmöglichkeiten zum einen; zum anderen durch Imaginationen des Heimatlichen, welche einen Nährboden bereiten für eine monokulturelle Züchtung des Eigenen. Heimat, die nur das Eigene kennt, aber vom Fremden nichts wissen will, so hat es Bernhard Waldenfels festgehalten, wäre keine vitale Lebenswelt mehr, sondern erstarre zum Mausoleum. Solchermaßen präsentiert sich die Geschichte des Heimwehs als eine mehrfache Unglücks-Geschichte. Heimweh – dieses Leiden an der Fremde wird erzeugt im Dazwischen – zwischen „nicht mehr“ (dem Verlust von Heimat) und „noch nicht“ (der noch nicht vollzogenen Beheimatung). Heimweh nährt also das Imaginäre und verweist auf eine Topografie der Sehnsucht, auf die Sehnsucht nach Korrespondenz zwischen inneren und äußeren Räumen. Mittlerweile wurde das Heimweh längst aus den Lehrbüchern der Medizin und Forensik verabschiedet – wohlge-merkt als Krankheit im medizinischen Sinne. In der bürgerlichen und bald kleinbürgerlichen Gefühlswelt blühte indes die Heimweh-Kultur mit ihren rural-folkloristischen Elementen in überbordender Vielfalt und allen erdenklichen Tonlagen umso üppiger – von Johanna Spyris „Heidi“ bis hin zum unermüdlichem Wunsch von „E. T.“, nach Hause

zu telefonieren. Es passt allerbestens in die biedereren Gesten der Heimatverherrlichung, in die populäre Musikkultur von Giacomo Meyerbeer, über volkstümliche Hirtenlieder bis Freddy Quinn – überall schluchzt zuckersüß das Heimweh: „Auf einem Seemannsgrab, da blühen keine Rosen“ oder „Wo ich die Liebste fand, da liegt mein Heimatland“. Damit ist Heimweh zum sentimental Versatzstück geworden. Und das reale Leiden? Die volkstümliche Verhübschung steht ja möglicherweise in aufschlussreicher Beziehung zur Vernachlässigung des realen Heimweh-Leids. Wie ist das in einer Welt wachsender Migrations- und weltweiter Wanderungsbewegungen? Wann je gab es mehr Heimatlose als heute? Heimweh-Leiden wurzelt in der zehrenden Erfahrung eines unfreiwilligen Aufenthalts in einer Fremde, die Anerkennung, Zugehörigkeit und Geborgenheit versagt. Es ist die solchermaßen erzeugte Leere innerer, psychischer Räume, welche umgekehrt die Außenwelt unwirtlich, unvertraut und abweisend erscheinen lassen – Elend wird erzeugt, weil Beheimatung versagt wird. ■

#### Literatur

- Bachhiesl, Sonja Maria: „Heimweh und Verbrechen“. Ein Beitrag von Karl Jaspers zur Kriminalpsychologie, in: *Archiv für Kriminologie*. Bd. 223 (2009), 3/4, S. 98–107.
- Baumann, Marion: Heimweh – eine Frage des Luftdrucks? Zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Heimweh bei Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733), in: Kaspar von Gayerz u. a. (Hg.): *Wissenschaftsgeschichte und Geschichte des Wissens im Dialog – Connecting Science and Knowledge*, Göttingen 2013, S. 99–130.
- Bunke, Simon: *Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit*, Freiburg 2009.
- Ernst, Fritz: *Vom Heimweh*, Zürich 1949.
- Greverus, Ina-Maria: Heimweh und Tradition, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 61 (1965), S. 1–35.
- Helmer, Paul: De Nostalgia. Vom Mythos des Kuhreihens, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 79 (1983), S. 134–150.
- Jaspers, Karl: *Heimweh und Verbrechen*. Mit Essays von Elisabeth Bronfen und Christine Pozsár, Heidelberg 1996 (Univ.-Diss. 1909).
- Jessen, Willers Peter: NOSTALGIA, Heimweh, in: *Encyclopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften*. Bd. 25, Berlin 1841, S. 292–323.
- Kluge, Friedrich: *heimweh. Ein wortgeschichtlicher Versuch*, Freiburg 1901.
- Morono, Tommaso: Nostalgia: Die Sehnsucht nach der Heimat, in: *curare* 29 (2006), S. 147–149.
- Schmid-Cadalbert, Christian: Heimweh oder Heimmacht. Zur Geschichte einer einst tödlichen Krankheit, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 89 (1993), S. 69–85.

Prof. Dr. Friedemann Schmoll besorgt die Redaktion der Zeitschrift des Schwäbischen Heimatbundes „Schwäbische Heimat“ und ist Professor für Volkskunde (Empirische Kulturwissenschaft) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Dieser Beitrag wurde zuerst veröffentlicht in „Schwäbische Heimat“, Heft 1, 2016.

# DAS ERBE BEWAHREN – ZUKUNFT GESTALTEN

Aufbruch ins zweite Jahrhundert des WHB  
von Ingo Fiedler



Westfalentag in Warburg 2011. Für diese jungen Teilnehmer bedeutete das: ab in die Natur und mal richtig austoben!

Foto: Jugendgruppe Heimatverein Recke

Seit der Gründung des Westfälischen Heimatbundes (WHB) im Jahr 1915 haben wir es als unsere wichtigste Aufgabe angesehen, unser westfälisches Erbe zu bewahren. Das wird uns nur gelingen, wenn wir es schaffen, dass die je nächste Generation sich und ihre Anliegen einbringen kann und dann bereit ist, das Althergebrachte zu konservieren und nach ihren Möglichkeiten zu übernehmen.

Es bedarf wohl der Ermutigung, die begonnenen Arbeiten fortzusetzen, auch dann, wenn sie von anderen gelegentlich als unzeitgemäß aufgefasst werden: Ortschroniken und -dokumentationen müssen weitergeführt werden. Denn in kaum glaublicher Geschwindigkeit verändern sich unsere Ortsbilder: Felder und Weiden werden zu Gewerbeflächen. Aus ehemaligen Werksanlagen werden Einkaufszentren, Seen oder Freizeitstätten. Der Wandel wird nur im Gedäch-

nis bleiben, wenn er fotografiert, gefilmt und beschrieben wird. Durch die digitale Kommunikation verändern sich Erinnerungsmöglichkeiten: Einerseits entsteht eine Fülle von Daten und Bildern, andererseits werden Entscheidungsprozesse kaum nachvollziehbar bleiben, da oftmals nur noch Ergebnisse in bleibenden Dokumenten festgehalten werden. Die Unterhaltung und immer wieder neue Gestaltung von Heimatstuben, Heimathäusern und Heimatmuseen mit ihren reichen Schätzen westfälischer Kultur liegt uns ebenso am Herzen wie das Eintreten für Bau- und Bodendenkmäler sowie die Pflege örtlicher Gedenkstätten. Heimatarbeit ist dem Erhalt charakteristischer Ortsbilder verpflichtet. Der mittelalterliche Kirchturm mit seinen jahrhundertealten Glocken soll auch dann erhalten bleiben, wenn die Kirche entwidmet ist, und der industrielle Wasserhochbehälter



Beide Generationen gewinnen: Ihr macht das Weitergeben traditionellen Wissens Freude, ihm das Abenteuer Weben.



Mit dem beim WHB entliehenen „Wasserkoffer“ erkunden junge Naturforscher das Leben in heimischen Gewässern.  
Beide Fotos: Jugendgruppe Heimatverein Recke

oder der Steigeturm einer freiwilligen Feuerwehr werden und sollen auch dann charakteristische Landmarken bleiben, wenn sie nicht mehr der ursprünglichen Nutzung dienen.

Mit wachsender Sorge sehe ich, dass den Vereinen öffentliche Kultureinrichtungen übergeben werden, die nur dann der Öffentlichkeit zugänglich bleiben, wenn die Vereine in ehrenamtlicher Arbeit für die Betreuung sorgen. Andererseits fehlt öffentlichen Museen manchmal sogar das Geld, gestiftetes Kulturgut abzuholen. Dabei wächst in unserer Gegenwart das museal zu bewahrende Kulturgut in ungeheurem Maße. Familien trennen sich vom ererbten Besitz, weil sie in der neuerlangten Mobilität kaum Verwendung für die Erinnerungen an den Herkunftsort der Familie haben. Oftmals fehlen die Erben, die Erinnerungen bewahren könnten. Kirchengemeinden fusionieren wie Firmen. Vereine lösen sich auf. – Die Fahne, die Schützenkette, die Pla-

nette des Bundespräsidenten zum 100-jährigen Bestehen suchen ebenso einen neuen Aufbewahrungsort wie Trophäen, Protokollbücher, Fotos, Filme und vieles Weitere mehr. Privates Aufbewahren birgt erfahrungsgemäß mit jedem Generationswechsel die Gefahr der Vernichtung oder der Veräußerung. Mit dem Einsammeln der Gegenstände ist es natürlich nicht getan. Es bedarf des Ordners, Erforschens, des Konservierens und Restaurierens, und die Arbeitsergebnisse müssen in Ausstellungen, Informationen und Schriften einem breiten Publikum vermittelt werden. Oftmals stellt die Volkskunde dabei die Methodik bereit, aber die Volkskundler sind rar geworden, sodass unsere Fachstellenarbeit und der Weg zur Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) meist die letzten Möglichkeiten sind, fachlichen Rat einzuholen, Ein wirkungsvoller Schutz von bedeutsamen Bauten, Denkmälern, Bodenaltertümern und Gedenkstätten ist ebenso

wenig ohne die ehrenamtliche Arbeit der Heimatvereine denkbar wie die vielfältige Naturschutzarbeit. In keinem unserer anderen Arbeitsfelder haben wir eine so breite gesellschaftliche Diskussion und auch Unterstützung erfahren wie im Bereich des Naturschutzes. Viele Organisationen konkurrieren geradezu darum, wie Natur am wirkungsvollsten zu schützen sei. In diesem Zusammenhang bleibt die Heimatarbeit gefordert, in der Diskussion um den besten Schutz der heimatlichen Natur- und Kulturlandschaft mitzuwirken: Sollen Bereiche der Natur sich selbst überlassen werden oder soll ein bestimmter Zustand der Landschaft erhalten bleiben? Welche Landschaftsveränderungen zugunsten des Verkehrs sind hinnehmbar? Welche Eingriffe in die Landschaft müssen zur Energiegewinnung und zum Energietransport geduldet werden? Welche Renaturierungsmaßnahmen sind möglich und sinnvoll?

Wir haben in verschiedenen Gremien darüber diskutiert, und wir haben gesehen, wie vielfältig und kontrovers die Antworten auf diese Fragen ausfallen können, und das obwohl der Grundkonsens besteht, dass Naturräume gebraucht werden, in denen Natur sich frei entwickeln kann, und dass andererseits Naturräume zur Erholung und Anregung des Menschen notwendig sind.

Westfalen wandelt sich zu einem vielsprachigen Land. In Dortmund leben derzeit Menschen aus 193 Nationen. Wo bleibt da die Nische für das westfälische Platt, von dem Jacob Grimm überzeugt war, „daß die westfälische Sprache unter allen deutschen Mundarten [als] die wichtigste und reichhaltigste erscheint“? Einerseits müssen wir feststellen, dass immer weniger Menschen das heimische Platt beherrschen, andererseits findet das Niederdeutsche wieder zunehmende Aufmerksamkeit. Unsere Vereine tragen dazu bei, dass das Niederdeutsche in Westfalen gesprochen wird. Die materiellen und die immateriellen Werte unserer Heimat werden wir nur dann erhalten, wenn wir erkennen, wann Überlieferungen nur noch literarisch oder museal bewahrt werden können, und andererseits, wo Identifikationen gegeben und Traditionen lebendig sind, sodass sie gepflegt werden. Nur wenn wir vom Sinn der Erhaltung des Erbes überzeugt sind und andere überzeugen können, wird die Kultur der Heimat zu schützen sein. Schon der erste Vorsitzende des WHB, Freiherr Kerckerinck zur Borg, stellte in den Anfangstagen des Heimatbundes heraus, dass der wirkungsvollste Schutz der Heimat die Gesinnung ihrer Bewohner ist. Diese Erkenntnis verpflichtet uns, den Generationendialog zu führen, mit Programmen für Kinder und Jugendliche und mit den jungen Familien, deren Zeitbudget durch permanente Arbeitsverdichtung, unregelmäßige Arbeitszeiten und vielfältige soziale Verpflichtungen, aber auch durch einen intensiven Medienkonsum, häufig aufgezehrt wird. Ob Nachwuchs in der Heimatpflege gewon-



Im Korbmacher-Museum Dalhausen verbinden sich Handwerkskunst und Kreativität. Diese jungen Korbflechterinnen haben ihrer Fantasie freien Lauf gelassen – und hatten viel Spaß dabei.

Foto: Hansgert Butterweck

nen werden kann, liegt sicher zumeist an Personen, die bereit sind, mit viel Zeit, ausgiebigem Engagement und hoher Frustrationstoleranz einen Anfang zu wagen. Welche positiven Ergebnisse das erbringen kann, zeigt der Wettbewerb um den Innovationspreis „Nachwuchs in der Heimatpflege“. Die Jugendarbeit des WHB hat Modelle erarbeitet: von den traditionellen Beschäftigungen für Kinder und Jugendliche bis hin zur Beteiligung an der Kultivierung des Naturraumes.

Wenn ich es richtig auffasse, dann begleitete die Verlustangst die Gründung von Heimatvereinen und -museen von Anfang an. Es ist die Angst, dass, wenn alles anders wird, die eigene Identität verloren gehen kann. Es ist auch das Gefühl der Moderne der vergangenen gut 200 Jahre, wehrlos den letztlich unbekannt bleibenden Mächten der Technisierung, Industrialisierung, Digitalisierung und Globalisierung ausgeliefert zu sein. Verlustangst kommt besonders dann auf, wenn die Kenntnis von dem, was Heimat – im ortsbezogenen Sinne – ausmacht, zu verschwinden droht, wenn das Fest des Ortsheiligen keine Feiern mehr findet, wenn die Ortsgrenze nicht mehr gewusst wird, wenn der, an den die Gedenktafel erinnert, nicht mehr

bekannt ist, wenn traditionelle Vereine ihre Arbeit einstellen. – Möglichst bevor all dies eintritt, sind Heimatvereine gefordert, ihr Wissen weiterzugeben.

Wer für die Heimat arbeiten will, muss sie kennen. Das Wissen um die Heimat und ihre Geschichte hat in detailreichen Forschungen in Westfalen beständig zugenommen, aber es kommt darauf an, die Grundzüge der Heimatgeschichte bekanntzumachen, denn die erforschten Einzelheiten sollen ja von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Bedingt durch die Konzentration der Presse und die massenweise Textproduktion der Redakteure werden wir nicht umhinkommen, Artikel über das Ortsgeschehen selbst zu schreiben und auch Werbezeitschriften und private Medien zu nutzen, um Kenntnisse über die Heimat zu verbreiten.

Unsere Heimatvereine machen es sehr gut, wenn sie zur Verbreitung des Wissens um die Heimat die Möglichkeiten des gesellschaftlichen und des geselligen Lebens einbeziehen. In positiver emotionaler Atmosphäre Aufgenommenes bleibt nicht nur besser im Gedächtnis, sondern motiviert auch zu eigenem Handeln und eigener Beteiligung. So kann eindrucksvoll vermittelt werden, dass die Welt, die man mit eigenen Augen anschauen und überschauen kann, die Welt ist, in der man zuerst zu differenzierter Kenntnis und eigener Urteilsfähigkeit gelangen kann. Wer von den Angeboten des WHB, von seinen Großveranstaltungen wie den Westfalentagen oder von den vielen Angeboten der Fachstellen Gebrauch macht, dazu die Publikationen verfolgt, wird eine sich stetig ausweitende Kenntnis über diese Region erlangen. Wenn ich auf meine eigenen Erfahrungen mit dem Kennenlernen des Heimatraumes Westfalen blicke, so denke ich, dass wir nicht bei der Vermittlung von Kenntnissen über die Heimat und bei der Effizienz der Heimatarbeit stehenbleiben sollten, sondern immer wieder auch die Räume der Muße und der Erholung in diesem schönen Lande bekanntmachen sollten.

Wichtige Vermittler für das Kennenlernen Westfalens sind unsere Publikationen. Wer den 30. Jahrgang des Westfälischen Heimatkalenders von 1976 zur Hand nimmt und ihn mit dem 70. Jahrgang, dem Jahrbuch Westfalen 2016, vergleicht, stellt nicht nur die uns selbstverständlich gewordenen modernen Formen der Typografie und farbigen Bildgestaltung als Unterschied fest, sondern er nimmt auch die Veränderungen des gewachsenen Umfangs und vor allem das Schwerpunktthema wahr. Überblickt man die Reihe der Jahrbücher, dann fällt auf, dass die Schwerpunktsetzung besonders in den Jahren überzeugend gelingt, in denen sie einem westfälischen Jahresmotto, wie z. B. dem Schlaun- oder dem Droste-Hülshoff-Jahr, folgen kann, sodass man sich ein jährliches Motto über das Jahrbuch

hinaus für ganz Westfalen wünscht. Das Themenjahr lädt dann unsere Vereine zum Mitmachen ein. Darin sehe ich, gerade auch die Erfahrungen der Westfalenausstellung einbeziehend, die Möglichkeit, alljährlich die Zusammenarbeit der Heimatvereine zu mobilisieren – auch wenn wir immer nur einen Teil der Vereine zur Beteiligung anregen können. – Die verbesserte Qualität des Jahrbuches wird durch eine wieder steigende Anzahl von Lesern belohnt, obwohl es eine Fülle von Orts- und Regionaljahrbüchern gibt, die miteinander um Käufer und Leser im Wettbewerb stehen.

Bei unserer Verbandszeitschrift, der „Heimatspflege in Westfalen“, ist der Fortschritt in Inhalt und Gestaltung vom Rundschreiben aus der Zeit von vor 30 Jahren zu einem ansprechenden Kommunikationsmedium unserer Tage noch deutlicher. Bei den Vereinsvorsitzenden ist die Kenntnis der Zeitschrift vorauszusetzen, bei den Vorständen ist sie in erheblichen Teilen vorhanden, aber viele Vereinsmitglieder haben die Zeitschrift noch nie gesehen. Es ist wünschenswert, dass die „Heimatspflege in Westfalen“ von immer mehr unserer Mitglieder gelesen und betrachtet wird. Themenschwerpunkte und Themenjahre tragen dazu bei, dass die Wahrnehmung in der Heimatarbeit fokussiert wird. Eine weitere Verbreitung unserer Verbandszeitschrift könnte ein weiterer Schritt sein, Menschen für unsere Arbeit zu interessieren.

Buchproduktionen des WHB und die Heftreihe der „Westfälischen Kunststätten“ sind in Westfalen anerkannte Größen. Bei allen unseren Druckerzeugnissen wird sich aber langfristig die Frage stellen, wie die Inhalte auch über die modernen Medien transportiert werden können. Dabei werden wir die sich verändernden Lesegewohnheiten hin zu kurzen, durch Bilder und Grafiken gestützten Texten in Rechnung ziehen müssen.

Seit Werner Rolevinck, also seit über 500 Jahren, reklamieren Westfalen Eigenschaften, wie tüchtig, schweigsam, rechtschaffen, tugendhaft, ausdauernd für sich. Von anderen wurden sie als beharrlich, treu und unverdorben oder als schwerfällig, unzivilisiert und stur bezeichnet. Wir wissen, wie problematisch, doch bis in die Gegenwart hinein nachwirkend, solche Attribute eines vermeintlich bestehenden Volkscharakters sind. Ähnliche Image-Probleme haben Heimatvereine und WHB. Die Mitglieder werden nicht selten als überwiegend konservative, überalterte Vereinsmeier angesehen, die schwerfällig über partikulare Interessen debattieren. Die partikularen Interessen sind selbstverständlich die unseren, und es ist an uns, sie im Sinne von Heimat als überschaubarer Welt in ihrer Bedeutung und Wichtigkeit zu vermitteln. Aber es hat keinen Sinn, über die weiteren Eigenschaften, die uns unterstellt werden, hinwegzugehen; wir sollten verstärkt auf die Menschen zugehen, die

Der Heimatverein Drensteinfurt erarbeitet zurzeit eine Smartphone-App zu den Wegkreuzen und Bildstöcken (hier abgebildet jener der Familie Osthues). Bereits jetzt können Interessierte den Verlauf der Bildstock-Tour von der Internetseite des Heimatvereins herunterladen.

Foto und Montage: Holger Martsch



nicht zu uns gehören. Nur wer die Schwelle des Heimathauses von außen übertritt, kann sich davon überzeugen, dass dort weder gestriger Ton noch Gesinnung herrschen. Beim Zugehen auf einzelne Menschen werden wir darauf stoßen, dass das individuelle Zeitbudget als oftmals klein empfunden wird, dass eine verstärkte Individualisierung dem gemeinschaftlichen Tun Kräfte entzieht, und dass auch diejenigen, die gern unsere Arbeit zur Kenntnis nehmen, sich sogar an Aktivitäten beteiligen, sich aber nicht an regelmäßige Treffen und Veranstaltungen binden wollen oder können. Das sinkende Interesse am Vereinswesen in der jüngeren Generation ist deutlich, und dies ist keineswegs auf Heimatvereine beschränkt. – In der Großstadt erleben wir die Auflösung der klassischen Männergesangsvereine, die oftmals mehr als 150 Jahre die Menschen durch Alltag und Feste begleitet haben. Vor 50 Jahren retteten sich großstädtische Schützenvereine noch durch die Eröffnung einer

Sportschützenabteilung, nun müssen sie häufig fusionieren oder aufgeben. Lange Zeit schienen Sportvereine davon nicht betroffen, nun sehen wir, wie aus vier parallelen Jugendmannschaften eine wird; die gleichen Probleme der anderen Vereine kündigen sich an. Unsere Vereinsstruktur stammt aus dem 19. Jahrhundert. Wir vertreten Heimatvereine, die zu einem Teil älter sind als der WHB selbst, ja die ein Anlass mit zur Gründung des WHB waren. Daran ist nichts auszusetzen, das soll auch so bleiben, aber wir sollten unsere Mitgliedsvereine ermutigen, neue Wege zu gehen:

In vielen Vereinen ist es längst üblich, dass beim „Ortsputz“, bei einer Bachregulierung oder beim Theaterspielen Menschen mitwirken, die nicht Vereinsmitglieder sind. Vielleicht kann man den Verein auch für Mitglieder auf Zeit öffnen, die sich an einem Projekt beteiligen wollen. Vielleicht darf man auch ideelles Mitglied werden, das

regelmäßig mitarbeitet, ohne Vereinsbeiträge zu bezahlen. Vermutlich ergibt sich die Bereitschaft zur finanziellen Beteiligung dann, wenn sich die Überzeugung durchsetzt, dazugehören. Das gilt nicht nur für Heimatvereine. Als ich in Dortmund vor 28 Jahren begann, mich mit den Vorsitzenden der Heimat- und Geschichtsvereine zu treffen, war der Organisationsgrad so gering, dass ich die Vorsitzenden der Nichtmitgliedsvereine und einige Einzelpersonen, die sich um Orte oder deren Geschichte kümmerten, hinzugeladen habe. Mit dem langfristigen Erfolg, dass statt sieben nun fünfzehn Mitgliedsvereine verzeichnet sind.

Das Ansprechen von Familien hat seine besonderen Schwierigkeiten. Kinder müssen integriert werden. Wer wird das leisten? Aus eigenem Erleben in Dortmund kann ich berichten, dass die ersten Erfolge der Familienintegration in den Heimatverein die erste Heimatvereinsvorsitzende erzielt hat. Veranstaltungen für Kinder wie Ponyreiten und Kinderfest sowie das gemeinsame Naturerlebnis gehörten zu den einladenden Faktoren. Von ihr haben wir auch lernen können, dass Frauen, auch jüngere, durchaus an alten Kulturtechniken, insbesondere Handarbeiten, interessiert sind, wenn man sie zu einer für sie passenden Zeit von Älteren im Heimatverein lernen kann.

Manchmal macht Not erfinderisch: Der Arbeitskreis Dortmund im Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier – kein Heimatverein, aber ein von Mitgliedsvereinen des WHB mitbegründeter Verein – berichtete kürzlich davon, man habe über Facebook neue aktive Mitglieder gewonnen, die sich regelmäßig an der Arbeit beteiligen. Der Verein betreibt ein Besucherbergwerk, das auf ständige Wartung und Ausbau angewiesen ist. Traditionell gewann man Mitglieder aus dem Kreise ehemaliger Bergleute, die noch einige Jahre ihren gewohnten Tätigkeiten für das Bergwerk nachgingen. Nach der Schließung der letzten Zeche in der Nähe gab es diese Möglichkeit nicht mehr, und Aufrufe in der Presse blieben erfolglos. Die Facebook-Kommunikation erbrachte das positive Ergebnis. Facebook mag hier als Beispiel dienen, mir ist bewusst, dass schon wieder andere Kommunikationsformen auf dem Vormarsch sind. Wir müssen uns darauf einstellen, dass die Präsentation in den neuen Medien viel Arbeit verlangt. Für einige Vereine ist es schon ein Problem, ihre Seite im Portal des WHB zu pflegen, andere unterhalten eigene Medienauftritte mit vielen Links, ganzen Ortsdokumentationen und eigenen Filmen. Die Notwendigkeit ständiger Aktualisierung bringt das Problem mit sich, dass jeder Verein Mitglieder benötigt, die die Präsentation ständig pflegen können, denn Seiten, die nicht aktuell sind, werden nicht wieder aufgerufen. Als zwei junge Historikerinnen 2013 am Grab von Henriette Davidis einen Quick-Response-Code anbrachten, galt das als Sensation. Kurze Zeit später schenkten die Schüler eines

benachbarten Gymnasiums einer 1150 Jahre alten Kreuzbasilika den QR-Code zum Jubiläum. Mittlerweile ist auch das erste Heimathaus in Dortmund mit einem QR-Code versehen, über den man sich wichtige Informationen auf das Smartphone anzeigen lassen kann.

Obwohl ich der Letzte bin, der sich im WHB noch eine Papiereinladung zur Vorstandssitzung gewünscht hat, habe ich längst eingesehen, dass wir an den Formen moderner Kommunikation und auch Rezeption der heimatlichen Umwelt nicht vorbeikommen, wenn wir von jungen Menschen eine Mitarbeit wünschen und hoffen, sie zum Mitgestalten zu gewinnen. Gleichwohl brauchen wir auch im Bereich unserer traditionellen Arbeit weiterreichende Kooperationen. Für viele Heimatvereine ist das Zusammenwirken mit den Nachbarvereinen eine seit Jahren geübte Praxis. Auch Kooperationen mit professionell geführten Museen, z.B. zu Museumsnächten, historischen Tagen oder ähnlichen Anlässen, gibt es vielfach. Auch die Zusammenarbeit mit selbstständigen Ortsführern, die bezahlte Führungen anbieten, sollte in Erwägung gezogen werden.

Der lang andauernde Strukturwandel unserer Wirtschaft geht weiter. Alte Produktionsanlagen stehen als „Rostalgien“ in der Landschaft. Sie können nur vereinzelt im Museum zur Formierung des historischen Gedächtnisses genutzt werden. Einige mögen als Landmarken erhalten bleiben, andere werden Neuem Platz machen. Neue Verkehrswege und neue Arten der Energiegewinnung beeinflussen die Landschaft. Der WHB hat jüngst die Auswirkungen der Energiewende auf die Landschaft Westfalens zum Anlass einer eigenen Veranstaltung genommen. Wir haben kontrovers über Windräder, Photovoltaikanlagen, Pflanzungen für die Biogasgewinnung, über Fracking, Geothermie und die neuen Stromtrassen diskutiert. Die Art und Weise, wie wir uns diesen Themen gestellt haben, sollte uns zum Muster für weitere Veranstaltungen dieser Art dienen, denn sie stellen sicher, dass die Diskussion öffentlich wahrgenommen wird, und bindet eine Vielzahl unserer Mitglieder ein. Dörfer drohen ihre letzten Einwohner zu verlieren. Geschäftsräume und Ladenlokale stehen nicht nur in Kleinstädten leer. Die Kulturlandschaft verändert sich immer schneller. Die demografische Entwicklung der eingesessenen Gesellschaft schafft ein Ungleichgewicht der Generationen. Problematisch ist auch die Vermögensverteilung in der Gesellschaft. Unabsehbar sind zurzeit die Folgen massenweiser Einwanderung. Diese gesellschaftlichen Probleme werden weder von Heimatvereinen noch vom WHB gelöst werden, aber wer historische Entwicklungen seiner Heimat aufmerksam verfolgt, wird sich des steten Wandels bewusst werden und wird hoffentlich eine gewisse Gelassenheit erreichen, die bereit macht, für die Belange der Heimat einzutreten und gemeinsamen Aktionen den Weg



zu bereiten. Der gesellschaftliche Wandel dient seit Jahren als Begründung dafür, dass die zumeist freiwilligen Leistungen der öffentlichen Kulturarbeit immer weiter eingeschränkt worden sind. Gerade die gegenwärtige Situation verlangt aber eine Besinnung auf kulturelle Identitäten und deren Vermittlung, und das wird nicht zum Nulltarif zu haben sein.

Die verlässliche Unterstützung des LWL ermöglicht die Arbeit, die in den Gremien und in der Geschäftsstelle des WHB geleistet wird. Diese Unterstützung ist existenziell wichtig; andererseits war das Wirken der Heimatbewegung Anstoß dafür, dass der Provinzialverband Westfalen – als Rechtsvorgänger des LWL – 1923 ein Kulturdezernat einrichtete und Landesrat Dr. Zuhorn in heimatbetonter Kulturpflege viele Initiativen der Heimatbewegung aufgriff und Heimatbewusstsein das Konzept der landschaftlichen Kulturpflege Westfalens prägte. Wir hoffen, dass wir immer wieder zeitgemäß ein lebendiger, anregender Partner für den LWL sein können.

Im Verwaltungsrat haben wir in den letzten Jahren in besonderer Weise die inhaltliche Zusammenarbeit mit dem LWL in den Vordergrund gestellt. Wir haben die einzelnen Kulturdienste besser kennengelernt und immer nach den Möglichkeiten der Zusammenarbeit gefragt. Das hat viele neue Perspektiven eröffnet. Die Fachstellen des Verwaltungsrates ringen in sehr unterschiedlicher Weise damit, wie sie ihre Arbeit und ihre Arbeitsergebnisse an die Heimatvereine und deren Mitglieder herantragen können. Ich empfinde sie als unverzichtbaren Bestandteil unseres Wirkens, denn sie erschließen die Methoden ihrer Fachgebiete, decken Defizite auf und regen zur Professionalisierung der Heimatarbeit an. Sie sind vor allem wichtige Gremien der persönlichen Begegnung. Es geht in ihrer Arbeit nicht in erster Linie um ein touristisches Kennenlernen anderer Verhältnisse, sondern um die Wahrnehmung anderer Positionen und Überlegungen, und dies kann auch das Überschreiten von Staatsgrenzen bedeuten, wie es die Fachstelle Volkskunde mit Suderwick und Dinxperlo gezeigt hat.

Selbstverständlich ist es wichtig, dass die Mitglieder unserer Vereine sich in Seminaren des WHB breit gefächert weiterbilden können, aber dass Veranstaltungen, in denen es um Steuern, Versicherungen, Gema-Gebühren und um die Auflagen von Feuerwehr und Ordnungsämtern geht, besser besucht sind als Veranstaltungen der eigentlichen Heimatarbeit, sollte uns zu denken geben. Die Weiterbildung der ehrenamtlich in den Heimatvereinen Tätigen bleibt eine unserer wichtigsten Aufgaben, dabei gilt es, die inhaltlichen Aspekte der Heimatarbeit zu stärken.

Unsere Westfalentage sind auf dem guten Wege, Orte der Begegnung zu werden, nicht nur als Gemeinschaftserlebnis des anreisenden Heimatvereins in einem anderen Hei-



Das gemeinsame Projekt zweier Historikerinnen und einer Designerin: Über einen QR-Code am Grab von Henriette Davidis auf dem Dortmund-Ostenfriedhof können seit 2013 Informationen über die aus Wengern stammende Kochbuchautorin abgerufen werden. Links: Katharina Hülscher, rechts: Christina Steuer (beide Geschichtsmannufaktur), Mitte: Heike Kollakowski (Firma zehn23).

Foto: Ruhr Nachrichten/Tobias Großkemper

matraum Westfalens. Im Blick auf den schon genannten Motto-Gedanken und das weitere Ausprägen thematischer Strukturen ergeben sich Chancen, unsere satzungsmäßigen Aufgaben zu erfüllen: Wege, Gärten, Parkanlagen, Wasserflächen, Orte der Religionsausübung, Aspekte der Kunst und der Arbeitswelten, Adelssitze und Literatur wären einige weitere Beispiele, die sich beliebig vermehren lassen. Wir sollten immer wieder zeigen, was Westfalen können und was Westfalen wollen.

Emotionales, erlebnishaftes Ausweiten unserer Themen scheint mir für den Aufbruch ins zweite Jahrhundert des WHB geboten zu sein. Wenn Kinder überrascht feststellen: „Das Schaf hat meinen Pulli an!“, Jugendliche erfahren, dass die Beteiligung an historischer Forschungsarbeit sehr spannend sein kann und Demenzkranke durch die lebendige Begegnung mit vertrauten Gegenständen, Liedern und Bräuchen ein Stück Lebensqualität gewinnen, dann haben wir schon einen großen Schritt in die richtige Richtung gemacht. Unsere Themen sollen nicht nur rezipiert werden, für sie gilt das Prinzip des Mitmachens und Mitgestaltens.

Unser zentrales Anliegen „Heimat“ sollten wir den Menschen – vor allem auch den jungen – so nahebringen, dass sie selbst initiativ werden wollen. Es gilt, die Menschen in ihrer Individualität und in ihrer Interpretation von Realität und Zugehörigkeiten wahrzunehmen, wenn wir mit ihnen zu Gemeinsamkeiten kommen wollen. Gerade junge Menschen brauchen Anregung, die eigenen Stärken zu erkennen, eigene Ziele zu suchen und zu finden. Es geht um das Finden emotionaler Werte als Stärkung der eigenen Ich- und Wir-Struktur, aus denen Bekenntnisse zu eigenen Leistungen, zur eigenen Umwelt und Heimat werden können. So kann am ehesten verhindert werden, dass das Eigene nur durch die Ausgrenzung des oder der Anderen gefunden wird.

Franz Müntefering hat den Heimatverein als „Standortfaktor“ bewertet; diese Auffassung sollten wir uns zu Eigen machen. Annette Schneider-Reinhardt (die Geschäftsführerin des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt) weist darauf hin, dass die Aufgabe, das historische Bewusstsein zu schärfen, die früher von Pfarrern und Volksschullehrern wahrgenommen wurde, heute vor allem durch Heimatkundler aufgegriffen wird. „Diese Vereine sind es, die bei der Bevölkerung Geschichtsbewusstsein schärfen und wesentlich die Demokratie stärken. Wo es starke Heimat- und Geschichtsvereine gibt, haben Neonazis keine Chance.“ Diesen Satz kann man genauso auf Dortmund anwenden. Wenn wir unsere Arbeit im zweiten Jahrhundert des WHB fokussieren und verbessern wollen, dann werden wir viel Fantasie brauchen, um uns auf das Neue einzustellen und einzulassen; dann werden wir immer neu Initiativen ergreifen müssen, um die Teilhabe des Heimatgedankens am gesamtgesellschaftlichen Geschehen zu erhalten, dann werden wir uns ständig um kulturelle und soziale Integration sorgen müssen und uns vermutlich immer höher werdenden Qualifikationsanforderungen stellen müssen.

Vielleicht schauen Sie ganz hoffnungsvoll in die Zukunft, dann ist es ja gut. Aber vielleicht sind Sie voller Skepsis, oder schlimmer noch, ich hätte mit meinen Ausführungen dazu beigetragen, Ihnen Hoffnungen zu nehmen. Aber man braucht auch keine Hoffnung, um ans Werk zu gehen, wenn man überzeugt ist, eine wichtige Aufgabe vor sich zu haben. Ich halte mich an das Wort von Taciturnus, dem

Oranier: „Es ist nicht nötig, wo man ans Werk gehen muß, eine Hoffnung zu haben, um ans Werk zu gehen, noch Erfolg, um am Werk zu bleiben.“

Die Arbeit für Westfalen lohnt in jedem Fall: Westfalen ist geprägt von vielfältigen Kulturlandschaften, von Flachland und Mittelgebirge, vom ländlichen Raum und von großen Städten. Westfalen, das ist die Kaiserpfalz in Paderborn, der Mindener Dom, das münstersche Rathaus, Schloss Nordkirchen, die Burg Altena und die Ortsansicht von Freudenberg. Für Westfalen stehen das Schrifttum von Annette von Droste-Hülshoff und Josef Reding, das Eintreten für Benachteiligte durch Friedrich von Bodelschwingh und den Kardinal von Galen. Aus Westfalen stammen Maler wie Peter Paul Rubens und August Macke und olympische Goldmedaillengewinner wie Hans-Günter Winkler und Dr. Rainer Klimke. Westfalen wird erlebt in den Erfolgen seiner Fußballvereine. Westfalen manifestiert sich auch in seinen Dialekten und Mundarten. Zu Westfalen gehören Bier und Schinken und die Rezepte der Henriette Davidis, aber auch der Gewerbefleiß und die Ideen der Technologieparke ... Setzen Sie die Liste gern nach eigenem Empfinden fort. Sie wird nach Erfahrungsraum und Herkommen dann wohl vielfältig ausfallen, aber gerade diese Vielfalt macht Westfalen aus. Lassen Sie uns im zweiten Jahrhundert unseres Bestehens zusammenwirken, damit Westfalen als Ganzes weiterhin wahrgenommen wird, denn mit dem gemeinsamen Westfalenbewusstsein stärken wir auch die Heimatarbeit in unseren Heimatgebieten und Heimatorten.

Westfalen – das ist auch der Westfälische Frieden mit seiner das moderne Europa prägenden Ordnung, Westfalen erwies und erweist Beharrungsvermögen und Integrationskraft. Wir sollten daran mitwirken, dass alle, die in Westfalen leben, sich eingeladen fühlen, Natur und Denkmale zu erhalten und an der Gestaltung der Kulturlandschaft mitzuwirken.

Dr. Ingo Fiedler ist Historiker und Pädagoge und engagiert sich seit Jahrzehnten, z. B. als Stadtheimatspfleger, für die Heimatpflege in seiner Heimatstadt Dortmund. Er ist Mitglied des Vorstands und des Verwaltungsrates des WHB und war von 2004 bis 2016 Vorsitzender des Verwaltungsrates.

Dieser Beitrag ist die gekürzte und bearbeitete Fassung einer Rede vor dem WHB-Verwaltungsrat, die Dr. Ingo Fiedler im März 2016 gehalten hat. Den hier abgedruckten Ausführungen hatte er einige grundsätzliche Überlegungen zur Planbarkeit der Zukunft und zu einem dynamischen Heimatbegriff vorangestellt.

# DENKMALPFLEGE ALS GEMEINSCHAFTSAUFGABE

Grundlagen und aktuelle Herausforderungen

von Anne Bonnermann und Holger Mertens



Den Mitgliedern des Vereins Museumsschule Hiddenhausen ist das Vermittlungskonzept bei der neuen Nutzung ihres Denkmals besonders wichtig: „Wir wollen nicht Schule ausstellen, sondern wir wollen, dass Besucher Schule wie vor hundert Jahren erleben.“

Foto: Marc Ansorg

Der Begriff „Partizipation“ ist in aller Munde. Zahlreiche Methoden der Bürgerbeteiligung bei Planungsprozessen sind in den letzten Jahren entwickelt worden, insbesondere im Bereich der informellen Beteiligungskultur. Auch für die Denkmalpflege, als öffentliche Aufgabe vom Land NRW den Gemeinden und Gemeindeverbänden zugewiesen, ist die Unterstützung durch freiwillige, ehrenamtliche und interessierte Bürger, die sich in Stiftungen, Fördervereinen oder als Privatpersonen für den Erhalt von Kulturdenkmälern engagieren, unabdingbar. Gerade die Nutzung von Denkmälern, der respektvolle Umgang mit den historischen Zeugnissen und die Vermittlung ihrer Werte an die Öffentlichkeit sind denkmalpflegerische Aufgaben, die oft sowohl viel Zeit und Geduld als auch persönlichen Einsatz von Menschen, die sich dem Bauwerk persönlich verpflicht-

tet fühlen, erfordern. Unser gebautes kulturelles Erbe für zukünftige Generationen zu erhalten, wäre ohne die Hilfe von ehrenamtlich Engagierten nicht zu bewältigen. Bürgerschaftliches Engagement ist auch in der historischen Perspektive ein entscheidender Baustein für die Entwicklung der Denkmalpflege. Zwar finden sich in den Quellen schon seit der späten Antike Nachweise für eine Wertschätzung historischer Bauwerke, doch die Forderung nach einer Institutionalisierung der Denkmalpflege taucht zum ersten Mal 1815 beim damaligen preußischen Architekten Karl Friedrich Schinkel auf. Schinkel entwirft in seinem Text „Memorandum zur Denkmalpflege“ eine Struktur für Behörden, bzw. für Schutzdeputationen, die „vielleicht zusammengesetzt sein können aus einem Geistlichen oder einem Schulmann von Kenntnissen, einem Bürger,

der vielleicht Kirchenvorsteher zugleich ist, einer Magistratsperson“. Schon Schinkel hielt es also für sinnvoll, dass Fachleute und Bürger gemeinschaftlich denkmalpflegerische Aufgaben erfüllen. Bis es tatsächlich dazu kam, die Aufgaben der Denkmalpflege behördlich zu strukturieren, ist allerdings noch einige Zeit vergangen. Im Jahr 1843 berief König Friedrich Wilhelm IV. den Architekten Ferdinand von Quast zum staatlichen Konservator; 1891 erhielten dann die Provinzen des Deutschen Kaiserreichs die Aufgaben der Denkmalpflege als Teil ihrer Selbstverwaltung und Albert Ludorff wurde der erste Provinzialkonservator Westfalens.

Die Aufmerksamkeit der Verantwortlichen richtete sich dabei zunächst auf Kirchen, Klöster, Burgen, Schlösser und Rathäuser, die man als bedeutende Bauleistungen bewertete. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wendete man sich dann im Rahmen der Heimatschutzbewegung auch „alltäglicheren Objekten“ wie Bürger- und Bauernhäusern, Mühlen und Scheunen zu.

Die von Grundsatzdebatten geprägte Denkmalpflege der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde durch die zwei Weltkriege in ihrer Entwicklung immer wieder unterbrochen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat das Engagement von Bürgern für das gebaute Erbe dann maßgeblich die Entwicklung der modernen Denkmalpflege auf gesetzlicher Grundlage befördert. War man nach dem Krieg zunächst mit dem Wiederaufbau der zerstörten Städte beschäftigt, regte sich in den 1960er- und 1970er-Jahren allgemeiner Widerstand gegen die Zerstörung von historischen Stadtquartieren durch moderne städtebauliche Planungen. An vielen Orten gingen damals Bürgerinnen und Bürger auf die Straße, um historische Bauwerke vor der Zerstörung zu retten. Europaweit bekannten sich Parlamente zur Bedeutung von Einzeldenkmälern und zum Wert von historisch gewachsenen Ortskernen. Das im Jahr 1975 ausgerufene Europäische Jahr der Denkmalpflege war schließlich ein Meilenstein für dieses Umdenken und in seiner Folge erlebten Denkmalschutz und Denkmalpflege auch in NRW einen beispiellosen Aufschwung. Schließlich wurde 1980 das nordrhein-westfälische Denkmalschutzgesetz verabschiedet. In Westfalen-Lippe (und im Rheinland) wurde ein System etabliert, das in erster Linie die Städte und Gemeinden für Denkmalschutz und Denkmalpflege verantwortlich erklärt. Zur Seite gestellt bekamen diese die weisungsunabhängigen Experten der Denkmalpflegeämter der Landschaftsverbände. Denkmalschutz und Denkmalpflege werden aber nicht allein als Aufgabe der öffentlichen Hand definiert. Auch das bürgerschaftliche Engagement fand seinen Platz im Gesetzestext, wenn auch hier nicht die große Notwendigkeit der ehrenamtlichen Arbeit für die Denkmalpflege zum Ausdruck kommen kann. Auf die Bildung von

Beiräten (§23 DSchG NRW) und die Ernennung von ehrenamtlichen Beauftragten (§ 24 DSchG NRW) wird unten noch zurückzukommen sein.

Glücklicherweise gab und gibt es in Westfalen-Lippe viele Bürgerinnen und Bürger, die sich gerne in ihrer Stadt oder Gemeinde für die Denkmalpflege engagieren möchten. Somit besteht auch vermehrt der Bedarf nach Informationen, Schulungen und Fortbildungen, die Interessierten das Wissen vermitteln, das sie benötigen, um sich im durchaus komplexen System der Zuständigkeiten und Möglichkeiten zurechtzufinden.

## ZUSTÄNDIGKEITEN IN DER DENKMALPFLEGE

Die zahlreichen unterschiedlichen Teilaufgaben der Denkmalpflege bringen es mit sich, dass viele Akteure mit verschiedenen Kompetenzen zusammenkommen müssen, um ein gutes Ergebnis zu erzielen. Die Aufgaben und Zuständigkeiten einiger dieser Akteure legt das Denkmalschutzgesetz fest. In den meisten Fällen sind die Unteren Denkmalbehörden, die bei den Städten und Gemeinden angesiedelt sind, für den Vollzug des Gesetzes zuständig. Sie entscheiden in allen Angelegenheiten, die das Denkmal betreffen, stellen Denkmäler unter Schutz, geben die Erlaubnis zur Instandsetzung, zu baulichen Veränderungen oder zum Abbruch eines Denkmals und stellen Bescheinigungen für Steuervergünstigungen aus. Sie sind auch erster Ansprechpartner für Denkmaleigentümer und für Bürger, die sich für die Denkmalpflege ehrenamtlich engagieren möchten. Beaufsichtigt und unterstützt werden die Unteren Denkmalbehörden von den Oberen Denkmalbehörden bei den Kreisen und Bezirksregierungen. Sind Land oder Bund selbst Denkmaleigentümer, übernehmen die Bezirksregierungen die Aufgaben der Unteren Denkmalbehörden. Den örtlichen Behörden in NRW stehen die Fachämter der Landschaftsverbände für Bau- und Bodendenkmalpflege zur Seite. Für Westfalen sind das die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und die LWL-Archäologie für Westfalen. Hier arbeiten Experten (u. a. für Kunst-, Architektur- und Technikgeschichte sowie für Volkskunde oder für Gärten und Parks), die Bauwerke und Gartenanlagen auf ihren Denkmalwert untersuchen, ebenso wie Architekten und Planer, die bei anstehenden Veränderungen an Denkmälern die Unteren Denkmalbehörden und die Denkmaleigentümer beraten.

Auch die Pflichten der Denkmaleigentümer werden im Denkmalschutzgesetz definiert. Eigentümer und sonstige Nutzungsberechtigte haben ihre Denkmäler instand zu setzen, sachgemäß zu behandeln und vor Gefährdung zu schützen, soweit ihnen das zumutbar ist (§ 7 DSchG NRW). In § 24 schließlich ist von den sogenannten „Beauftragten für Denkmalpflege“ die Rede, die jede Untere Denkmalbe-

hörde im Benehmen mit dem Landschaftsverband bestimmen kann. Hier handelt es sich um ein Ehrenamt, das jeweils für die Dauer von fünf Jahren übernommen wird. Die ehrenamtlichen Denkmalpfleger dürfen zwar keine Entscheidungen über Unterschutzstellung und Erhaltung von Denkmälern treffen, nehmen aber im Spannungsfeld zwischen den verschiedenen Akteuren eine wichtige Vermittlerposition ein, denn oftmals sind die Behörden der Denkmalpflege in erheblichem Maß auf die Hinweise und das Wissen von lokalen Expertinnen und Experten angewiesen, um Beobachtungen richtig einordnen und bewerten zu können. Nicht zuletzt führt das bürgerliche Engagement vor Ort für ein Denkmal zu manchem Umdenken in Politik und Verwaltung zugunsten der Erhaltung eines Objektes. Dies gilt sowohl für den ehrenamtlich berufenen „Beauftragten für Denkmalpflege“ als natürlich auch für bürgerschaftliche Initiativen und Vereine. Längst haben nicht alle Städte und Gemeinden einen „Beauftragten für Denkmalpflege“ und oftmals ist diese Möglichkeit des ehrenamtlichen Engagements potentiellen Interessenten leider gar nicht bekannt, obwohl es sich bei diesem Ehrenamt um eine Position mit einem breiten und interessanten Aufgabenspektrum handelt und es gute Beispiele für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von amtlicher Denkmalpflege und Beauftragten für Denkmalpflege gibt. Die ehrenamtlich Beauftragten für Denkmalpflege sind neben den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Unteren Denkmalbehörden wichtige Ansprechpartner für Bürgerinnen und Bürger, die sich um den Erhalt eines Denkmals sorgen. Sie nehmen eine Vermittlerrolle ein, beobachten örtliche Vorhaben, Planungen und Presseberichte, die die Interessen der Denkmalpflege berühren und geben Informationen an die Unteren Denkmalbehörden und das Fachamt des Landschaftsverbandes weiter. Ehrenamtlich Beauftragte nehmen auch an Ortsterminen und Gremiensitzungen teil, z. B. an Sitzungen des Bau- oder Kulturausschusses. Neben dem Ehrenamt als Beauftragter für Denkmalpflege gibt es die Möglichkeit, nach der Gemeindeordnung eine Person als sachkundigen Bürger zu bestellen. Da ehrenamtlich Beauftragte für Denkmalpflege in der Regel über Sachkunde verfügen, können sie grundsätzlich zugleich als sachkundige Bürger bestellt werden. Wie wichtig dieses ehrenamtliche Engagement für die Denkmalpflege ist, bestätigt die Verleihung des Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland am Bande an Hubertus Kersting, ehrenamtlich Beauftragter für Denkmalpflege in Geseke, im März 2016. Mit der Auszeichnung wurde der jahrelange und unermüdliche Einsatz von Kersting geehrt, der in vielen persönlichen Gesprächen mit Denkmaleigenthümern und Politikern für Denkmalschutz und Denkmalpflege geworben und die Arbeit der Denkmalbehörden unterstützt hat.



Hubertus Kersting, ehrenamtlich Beauftragter der Stadt Geseke, wurde im März 2016 für sein jahrelanges und unermüdliches Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Foto: Marc Ansorg

## DER DENKMALWERT ENTSCHEIDET

Wenn Menschen sich für den Erhalt eines Bauwerks engagieren, spielt dabei häufig auch die persönliche Beziehung zu dem Objekt eine Rolle. Der eine setzt sich vielleicht für eine alte Industrieanlage ein, in der der eigene Großvater noch gearbeitet hat, der andere für das Rathaus, in dem er geheiratet hat, der nächste vielleicht für das Schulgebäude, in dem er einen großen Teil seiner Kindheit verbracht hat. Manchmal kann jedoch die amtliche Denkmalpflege dem Wunsch der Fürsprecher nach einer Unterschutzstellung, also der Feststellung des Denkmalwertes, nicht entsprechen, weil die entsprechenden Kriterien nicht erfüllt sind. Die Kriterien dafür, dass ein Bauwerk als Denkmal unter Schutz gestellt werden kann, sind im Denkmalschutzgesetz festgelegt. Nach dem nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetz sind Denkmäler Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht dann, wenn die Sachen bedeutend für die Geschichte



Die Wanderausstellung des Projekts „Unser Denkmal. Wir machen mit“ im LWL-Landeshaus in Münster.  
Foto: LWL/Schmidt

des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen (§2 DSchG NRW). Nicht jedes einzelne Kriterium muss in jedem Fall erfüllt sein. Es reicht, wenn lediglich zwei Kriterien einschlägig sind, z. B. kann ein Gebäude bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sein, also Zeugnis ablegen von der Arbeitswelt einer früheren Epoche, und zusätzlich können für seine Erhaltung wissenschaftliche Gründe vorliegen, was bedeutet, dass das Gebäude eine wichtige historische Quelle für zukünftige Forschungen ist. Nicht immer jedoch kommen die Fachleute der amtlichen Denkmalpflege mit ihren Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass es sich um ein Denkmal handelt. Dies bedeutet allerdings nicht im Umkehrschluss, dass ein Gebäude wertlos ist oder das Engagement für dessen Erhalt gering geschätzt wird. Der Denkmalschutz ist dann lediglich nicht das geeignete Schutzinstrument. Auch ohne Denkmalwert ist es möglich, historische Bauwerke zu erhalten und sinnvoll zu nutzen.

#### INFORMATIONEN UND FORTBILDUNG ZUM EHRENAMTLICHEN ENGAGEMENT IN DER DENKMALPFLEGE

Wer sich ehrenamtlich für die Denkmalpflege engagieren möchte, will sich zunächst über die verschiedenen Möglichkeiten informieren. Hier sind natürlich die Heimatvereine

wichtige Ansprechpartner. Im Westfälischen Heimatbund (WHB) gibt es die Fachstelle Denkmalpflege, die Ortsheimatpfleger und an ehrenamtlicher Arbeit im Bereich Denkmalpflege Interessierte regelmäßig einlädt. Ihre Vertreter informieren auch über die Möglichkeiten des bürgerschaftlichen Engagements, seine rechtlichen Rahmenbedingungen und Fortbildungsmöglichkeiten.

Ein weiterer Ansprechpartner ist die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die sich im Rahmen der 2001 gegründeten DenkmalAkademie die Weiterbildung in Denkmalthemen zur Aufgabe gemacht hat und auch Fortbildungen für Ehrenamtliche anbietet. Speziell für Jugendliche und junge Erwachsene wurde das Freiwillige Jahr in der Denkmalpflege (FJD) eingerichtet, das gesellschaftliches Engagement mit Berufsorientierung verbindet.

Dem Wunsch von ehrenamtlich Engagierten nach Leitfäden, fachlichen Hinweisen, Unterstützung für ihre tägliche Praxis und konkreten Ansprechpartnern ist auch das Gemeinschaftsprojekt „Unser Denkmal. Wir machen mit. Ehrenamtliches Engagement in der Bau- und Bodendenkmalpflege“ nachgekommen. Die Projektpartner Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, die Landschaftsverbände Westfalen-Lippe (LWL) und Rheinland (LVR), der WHB und der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (RVDL) haben in einer Wanderausstellung, in einer Broschüre und auf einer Internetseite einige der vielen ehrenamtlichen Engagierten für

die Denkmalpflege vorgestellt und diese im Zusammenhang mit ihren Denkmälern präsentiert. Die Broschüre erhält außerdem einen Leitfaden mit vielen Tipps und Informationen für diejenigen, die sich bereits aktiv engagieren sowie für Menschen, die sich in Zukunft für die Bau- und Bodendenkmalpflege einsetzen möchten. Die Wanderausstellung war bis Mai 2014 in acht Städten zu sehen, und in Zusammenarbeit mit lokalen ehrenamtlichen Initiativen ist jeweils ein ortsspezifisches Modul erarbeitet worden. Ihren Abschluss fand die Ausstellungsreihe im Arnsberger Kloster Wedinghausen, wo sich insgesamt elf Initiativen beteiligten, die ihre Arbeit durch zusätzliche Stellwände und Exponate präsentierten. Die Ehrenamtlichen haben hier sogar einen eigenen Film produziert und ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Führungen, Vorträgen und Abschlussfest auf die Beine gestellt. So konnte das Projekt „Unser Denkmal“ auch das Netzwerk und die Kooperation der ehrenamtlich Engagierten vor Ort fördern.

#### AUSGEZEICHNETES ENGAGEMENT

Um das ehrenamtliche Engagement zu stärken und zum Mitmachen zu motivieren, werden im Bereich Denkmalpflege verschiedene Preise ausgelobt. So richtet sich die Auslobung des „Rheinisch-Westfälischen Staatspreises für Denkmalpflege“, der vom Land NRW alle zwei Jahre im Wechsel im Rheinland und in Westfalen vergeben wird, an private Denkmaleigentümer und bürgerschaftliche Initiativen, die ein gefährdetes Denkmal vorbildlich instand gesetzt haben. Der mit 7000 Euro dotierte Preis ging in Westfalen zuletzt an Jutta Pinzler und Jörg Schütte, die ein Fachwerkhaus aus dem 17. Jahrhundert im historischen Stadtkern von Hallenberg aufwendig saniert und denkmalgerecht zu einer Frühstückspension umgebaut haben. Mit der „Silbernen Halbkugel“ und dem „Karl-Friedrich-Schinkel-Ring“ vergibt das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK) bundesweit ebenfalls Auszeichnungen für besondere ehrenamtliche Verdienste im Denkmalschutz.



Arnsberg hat viele bürgerschaftliche Initiativen, die sich um Baudenkmäler kümmern. Die klassizistischen Gartenhäuser sind ein Beispiel für das ehrenamtliche Engagement vor Ort. Der Förderverein Bürgergärten e. V. weckt mit familienfreundlichen Veranstaltungen Interesse an den Denkmälern.

Foto: LWL/Schmidt



Das kleine Fachwerkhaus in Iserlohn soll als Wohnmöglichkeit für junge Menschen im freiwilligen sozialen oder kulturellen Jahr genutzt werden. Die Stiftung Kleines Bürgerhaus zeichnete das ehrenamtliche Engagement der Initiative „iserlohn-denkmal“ 2016 mit dem Preis „scheinbar unscheinbar“ aus.

Foto: LWL/Kaspar

Auf Initiative des LWL treffen sich die vom DNK ausgezeichneten ehrenamtlichen Denkmalpfleger Westfalens einmal im Jahr zum Erfahrungsaustausch. Dieser Zusammenschluss ist in Deutschland einmalig und wirbt für das ehrenamtliche Engagement in der Denkmalpflege. Eine besondere Auszeichnung wird in Westfalen seit 2010 von der Kleinen Stiftung Bürgerhaus verliehen. Die private Stiftung prämiert mit dem mit 10.000 Euro dotierten Preis herausragende Leistungen zur Erforschung, Erhaltung und Präsentation des Bautyps „Kleines Bürgerhaus“ in Westfalen-Lippe und fördert so auch die Arbeit bürgerschaftlicher Initiativen. Im Rahmen des 7. Westfälischen Tags für Denkmalpflege verlieh die Stiftung den Preis 2016 an den Verein „iserlohn-denkmal“ für die Rettung des Fachwerkhauses Südergraben 28 in Iserlohn, das im 18. Jahrhundert in Reste der Stadtbefestigung eingebaut worden ist. Nach langem Leerstand, der zu einem sichtbaren Verfall des Denkmals

geführt hat, setzt sich der Verein seit 2015 für das Haus ein und möchte es nach den Instandsetzungsarbeiten als Wohnmöglichkeit für junge Menschen im freiwilligen sozialen oder kulturellen Jahr zur Verfügung stellen.

Wie wichtig das ehrenamtliche Engagement von Bürgerinnen und Bürgern für die Denkmalpflege ist, hat auch der Tag des offenen Denkmals 2016 gezeigt. Unter dem Motto „Gemeinsam Denkmale erhalten“ zeigten Denkmaleigentümer und ehrenamtliche Initiativen, dass es sich lohnt, sich gemeinsam für das baukulturelle Erbe zu engagieren, auch wenn es auf dem Weg bis zur Rettung eines Denkmals Hindernisse zu überwinden gilt. Und auch die Westfälische Kulturkonferenz richtet sich im Jahr 2016 mit dem Thema „Kulturland Westfalen: Verantwortung für unser kulturelles Erbe übernehmen!“ insbesondere an Menschen, die sich in Vereinen oder privat für den Erhalt von Geschichtszeugnissen engagieren. Vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Gesellschaft im Zeitalter von Digitalisierung und Globalisierung soll es hier um die Entwicklung von zukunftsfähigen Strategien gehen, um das kulturelle Erbe an die nächsten Generationen weiterzuvermitteln.

#### ENGAGEMENT ALLEIN KANN DENKMÄLER NICHT RETTEN

Ein Denkmal instand zu setzen und für zukünftige Generationen als Geschichtszeugnis zu erhalten kostet Geld; das ist unumstritten. Daher braucht es neben den steuerlichen Vergünstigungen weitere Förderinstrumente. Insbesondere finanzielle Zuschüsse sind wichtiger Teil einer Mischkalkulation einer Bauherrschaft und wesentlicher Anreiz für die Inangriffnahme einer Maßnahme. Das Land NRW hat sich in den letzten Jahren weitestgehend aus der Förderung von denkmalpflegerischen Maßnahmen in Form von direkten Zuschüssen zurückgezogen und auf ein Darlehensprogramm umgestellt, das allerdings nicht nur für Maßnahmen an Baudenkmalern sondern auch für „sonstige erhaltenswerte Bausubstanz“ gilt. Bereits jetzt zeigt sich, dass sich dieses Programm nicht als Ersatz für die Barmittelförderung bewährt: Darlehen sind nicht geeignet, die Gegenfinanzierung für andere mögliche Geldgeber sicherzustellen, sodass es nicht gelingt, sogenannte Mosaikförderungen zu erarbeiten. Die Kredite werden zudem von Privatpersonen so gut wie gar nicht, dafür aber von Investoren für Großprojekte in Anspruch genommen, die häufig nur am Rande denkmalpflegerische Inhalte haben. Von Bürgerinitiativen werden sie nicht genutzt, da diese ihr Denkmal, sei es eine Mühle oder eine Hofanlage, nicht erhalten, um damit zu verdienen. Eine denkmalwerte Mühle beispielsweise, die als außerschulischer Lernort genutzt wird, erwirtschaftet keinen finanziellen Gewinn, mit dem ein Darlehen zurückbezahlt werden kann. Trotz oder gerade wegen der in erster



Linie ideellen Ausrichtung ehrenamtlichen Handelns ist die Bereitstellung von Fördermitteln eine wesentliche Grundlage für dessen Erfolg. Denkmalpflege als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu definieren bedeutet, dass auch die öffentliche Hand ihren Beitrag leisten muss. Geschieht dies nicht, wird das Gesamtsystem nicht mehr funktionieren. Um aufzuzeigen, dass wertvolles Kulturgut oftmals nur mit der Hilfe von Fördermitteln erhalten werden kann, hat der ehemalige Direktor des LWL Dr. Wolfgang Kirsch im Jahr 2014 Baudenkmäler und Denkmaleigentümer in Westfalen-Lippe besucht. In Menden traf er Peter Hoppe, der die Stiftung „Kultur und Denkmal“ gegründet hatte, um das sogenannte „Schmarotzerhaus“, ein kleines Haus, das zu Beginn des 18. Jahrhunderts an die Mendener Stadtmauer angelehnt gebaut wurde, zu retten. Der Stiftungszweck beinhaltet, dass das Haus restauriert und in den ehrenamtlich geführten historischen Stadtrundgang durch Menden eingebunden wird. Die notwendige finanzielle Grundlage für dieses Vorhaben konnte nur mit Fördermitteln geschaffen werden, und die Landesmittel waren hier u. a. eine wichtige Basis, um weitere Drittmittel zu bekommen. Ohne diese Unterstützung – man kann es nicht oft genug wiederholen – hätte das gesamte Projekt also nicht in dieser Form realisiert werden können. Eine Unterstützung in Form von Barmitteln kann in diesem System eben nicht durch Darlehen ersetzt werden.

Die kürzlich angelaufene Evaluation des Denkmalschutzgesetzes wird sich auch dieses Themas annehmen; diese resultiert aus der im Gesetz verankerten Berichtspflicht der Landesregierung gegenüber dem Landtag zur Frage der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Gesetzes. Der Prozess ist breit angelegt und bezieht im Rahmen eines Beirates möglichst alle betroffenen oder interessierten Gruppen und Organisationen ein. Es wird vor allem darum gehen, die Effektivität der bestehenden gesetzlichen Regelungen und Verwaltungsstrukturen zu prüfen, worüber hier nicht ausführlich berichtet werden kann. Es sei aber noch darauf hingewiesen, dass auch die Einrichtung (und die Zusammensetzung) eines Landesdenkmalrats thematisiert werden soll, welche das Gesetz (§ 23 (1) DSchG NRW) zwar vorsieht, zu der es aber bislang nicht gekommen ist. Ein Abschluss der Evaluation ist im Jahr 2017 zu erwarten.

#### AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN DER DENKMALPFLEGE

Neben der Fördermittelproblematik kommen in den nächsten Jahren weitere Herausforderungen auf die Denkmalpflege zu. Die Architektur der 1960er- und 1970er-Jahre rückt als bauliches Erbe einer abgeschlossenen Epoche mehr und mehr in das Blickfeld der Denkmalpflege. Die Herausforderung besteht einerseits darin, Bauten auf ihren Denkmalwert



Das sogenannte Schmarotzerhaus in Menden vor und nach der Instandsetzung. Um es zu retten, gründete sich eine eigene Stiftung.

Fotos: LWL/Nieland





Der Rathauskomplex in Marl steht nun unter Denkmalschutz. Die Planungen für die anstehende Sanierung werden von engagierten Marler Bürgern begleitet.

Foto: LWL/Brockmann-Peschel

zu untersuchen, die zum Zeitpunkt ihrer Errichtung teilweise in wenig rücksichtsvoller Art historische Strukturen überschrieben haben. Andererseits muss das Bewusstsein für den besonderen Wert und die spezielle Ästhetik von Gebäuden geweckt werden, die heute bei der Bevölkerung oftmals als „hässlich“ gelten. Zudem sind viele Gebäude aus dieser Zeit aktuell stark sanierungsbedürftig. Gerade deshalb ist es ermutigend, wenn auch die moderne Architektur ehrenamtliche Unterstützer gewinnt, wie es etwa in Marl der Fall ist. Hier galt die Zukunft des Baudenkmals Scharounschule lange Zeit als ungewiss. Insbesondere dem Engagement des Initiativkreises Scharounschule ist es zu verdanken, dass das Baudenkmal 2009 bis 2015 denkmalgerecht saniert werden konnte. Und auch das Marler Rathaus, 1960 bis 1967 in den Formen moderner Architektur nach den Plänen des Büros Johan Hendrik van den Broek und Jacob Bakema errichtet, hat mit der Initiative „Pro Rathaus Marl“ engagierte Stadtbewohner an seiner Seite, die

die Pläne für die anstehende Sanierung begleiten, um das bestmögliche Ergebnis für das Baudenkmal zu erreichen. Die amtliche Denkmalpflege braucht solche ehrenamtlichen Partner vor Ort. Nur in Kooperation mit allen Beteiligten, mit Denkmaleigentümern, Vereinen und Initiativen, Architekten, Planern und Politik kann Denkmalpflege als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gelingen und das baukulturelle Erbe für nachfolgende Generationen erhalten werden. ■

#### Literatur

Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, Hrsg. Norbert Huse, München 1984.

Gemeinsame Wurzeln – getrennte Wege. Über den Schutz von gebauter Umwelt, Natur und Heimat seit 1900. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland: Jahrestagung 2005, 28. Juni bis 1. Juli 2005; 73. Tag für Denkmalpflege: Verbundprojekte – Stiftungen zum Schutz von gebauter Umwelt, Natur und Heimat, 2. Juli 2005; Dokumentation, 5. Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen, Hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster 2007.

Gropp, David: Die Bau- und Kunstdenkmäler aus der Sicht Albert Ludorffs, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, Jg. 19 (2013), H. 2, S. 52–57.

Hubel, Achim: Denkmalpflege. Geschichte, Themen, Aufgaben. Eine Einführung, Stuttgart 2006.

Unser Denkmal. Wir machen mit! Ehrenamtliches Engagement in der Bau- und Bodendenkmalpflege, Hrsg. Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat und Kulturpflege, Landschaftsverband Rheinland, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Westfälischer Heimatbund, Düsseldorf 2013. Kostenloser Download unter: <http://www.nrw-stiftung.de/projekte/projekt.php?pid=679>

Anne Bonnermann M. A. ist Kunsthistorikerin und seit 2013 als Beauftragte für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen tätig.

Dr. Holger Mertens ist Kunsthistoriker und Denkmalpfleger und seit Februar 2016 Landeskonservator für Westfalen-Lippe und Leiter der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Zuvor hat er bereits seit 2010 das Fachreferat Praktische Denkmalpflege des Fachamtes geleitet.

# HEIMAT SUCHEN – HEIMAT FINDEN

Westfalentag 2016 in Hagen  
von Birgit Gropp



Die Lange Riege in Hagen ist eine der frühesten Arbeitersiedlungen in Westfalen. Hier wohnten seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Klingenschmiede – Religionsflüchtlinge aus dem Bergischen Land.

Foto: Michael Eckhoff

Alljährlich organisiert der Westfälische Heimatbund (WHB) den Westfalentag – die Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch für Hunderte von Heimatfreundinnen und -freunden. Dieses Jahr stand er mit „Heimat suchen – Heimat finden“ unter dem Motto „Integration“. Traditionell ist der Westfalentag mit der Mitgliederversammlung des WHB verbunden. Der Vorsitzende des WHB, LWL-Direktor Matthias Löb, freute sich über das große Interesse an der Doppelveranstaltung: Etwa 250 Teilnehmer aus ganz Westfalen hatten sich am 25. Juni 2016 bereits zu früher Stunde (und intensiven Regenfällen zum Trotz) auf den Weg nach Hagen gemacht.

## MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Die Mitgliederversammlung ist das höchste Beschlussorgan des Verbandes und dient vor allem der Entgegennah-

me von Berichten, Wahlen und der Beschlussfassung über Anträge, zugleich aber auch der intensiven Diskussion und Aufgabenkritik. Erster Tagesordnungspunkt war die Rechnungslegung 2015, vorgetragen durch den Schatzmeister des WHB, Manfred Andresen. Aufgrund der Veranstaltungen zu „100 Jahre Westfälischer Heimatbund“ sowie durch die Ausstellung und die Publikationen zu „200 Jahre Westfalen. Jetzt!“ sei der Etat stark beansprucht worden, konnte durch Spenden und Rücklagen aber ausgeglichen werden. Der Schatzmeister dankte dem WHB-Vorsitzenden Matthias Löb für das Einwerben beachtlicher Spendensummen und der Kurt und Lilly Ernsting-Stiftung für die Unterstützung des Wanderns im WHB – im Zeitraum 2015/16 insbesondere bei der Einführung der neuen Wander-App. Die Digitalisierung des Nachlasses von Naturschutzpionier Hermann Reichling wiederum konnte mit Unterstützung der



Der Vorsitzende des WHB, LWL-Direktor Matthias Löb, hob in seiner programmatischen Eröffnungsrede die Potenziale der Heimatpflege für die Integration von Zuwanderern hervor. Foto: Martin Kuschel



Jens Bergmann, der Vorsitzende des Hagener Heimatbundes, pries die Vorzüge Hagens auf Plattdeutsch. Die Stadt sei im Besitz der einzig authentisch erhaltenen und später zum Schloss ausgebauten Höhenburg Westfalens, habe viele schöne Museen, und in der herrlichen, wasserreichen Landschaft rund um Hagen seien die „Libellen groß wie Eulen“.

Manfred Andresen, Schatzmeister des WHB, und Dr. Ingo Fiedler, langjähriger Vorsitzender des WHB-Verwaltungsrates und Ehrenmitglied des WHB. Fotos: Birgit Gropp



NRW-Stiftung realisiert werden. Im Anschluss an den Bericht der Rechnungsprüfer Winfried Arens, Stadtheimatpfleger von Hamm, und Alfred Janning, Kreisheimatpfleger für den Kreis Borken, entlastete die Mitgliederversammlung den Vorstand und den Verwaltungsrat. Auf Empfehlung des Vorstandes wurden beide Rechnungsprüfer von der Mitgliederversammlung einstimmig für eine weitere Amtszeit wiedergewählt.

Als Nächstes standen die Wiederwahl und die Neuwahl von Mitgliedern des Verwaltungsrats auf der Tagesordnung. Einstimmig im Amt bestätigt wurden Professor Dr. Reinhard Klenke, Regierungspräsident von Münster, Marianne Thomann-Stahl, Regierungspräsidentin von Detmold, sowie Elisabeth Veldhues, NRW-Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung, aus Rheine. Neu in den Verwaltungsrat gewählt wurden, ebenfalls einstimmig, Wolfgang Diekmann, stellvertretender Bürgermeister von Brilon und Mitglied der Landschaftsversammlung, sowie Dr. Hans-Ulrich Predeck, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Vereins Westfalen-Initiative.

Dr. Ingo Fiedler aus Dortmund, der zu Jahresbeginn seinen Vorsitz im Verwaltungsrat niedergelegt hatte, wurde auf Vorschlag von Vorstand und Verwaltungsrat einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt. Matthias Löb würdigte seine Verdienste mit den Worten: „Die Mitgliederversammlung ist der rechte Zeitpunkt für ein Wort des Dankes für viele Jahrzehnte, in denen Ingo Fiedler die Heimatpflege vorangebracht hat. Mit der Wahl zum Ehrenmitglied können wir den Dank dafür auch zeichenhaft zum Ausdruck bringen.“ Der promovierte Historiker sei fest verwurzelt in der Kultur seiner westfälischen Heimat, deren Geschichte er mit großer Ernsthaftigkeit und Beständigkeit erforscht. Hervorzuheben sei seine Aufgeschlossenheit gegenüber seinen Mitmenschen. Die Chance zur Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen habe er als Lehrer immer zu nutzen gewusst und Bildung im umfassenden Sinn vermittelt. So sei es ein Glücksfall für den Westfälischen Heimatbund gewesen, dass Ingo Fiedler sich 2004 als Nachfolger von Ernst Dossmann für den Vorsitz des Verwaltungsrates gewinnen ließ. Diese Aufgabe hat er im März 2016 in die bewährten Hände von Kreisheimatpfleger Michael Pavlicic gelegt. Im Anschluss berichtete Dr. Edeltraud Klueing als Geschäftsführerin des WHB über die Auswertung der Jahresberichte der Heimatvereine sowie über zukünftige Vorhaben des WHB und der Geschäftsstelle. Diesen Bericht werden wir in der nächsten Ausgabe vollständig abdrucken. Abschließend rief der WHB-Vorsitzende Matthias Löb die Heimatvereine dazu auf, mehr Gebrauch von den Fördermitteln der NRW-Stiftung zu machen. Über 60 % der Gelder fließen in das Rheinland. Die westfälischen Heimatvereine könnten hier deutlich mehr Anträge stellen, zumal es mit



Die vom Rundfunkjournalisten Michael Brocker moderierte Diskussionsrunde befasste sich mit kommunalpolitischen, wirtschaftlichen, historischen und praktischen Perspektiven von Zuwanderung. V. l. n. r.: Dr. Hans-Peter Rapp-Frick, Sigrid Mynar, Wilhelm Kulke, Rebecca Brüggemann, Erik O. Schultz, Michael Eckhoff und Michael Brocker. Foto: Birgit Gropp

Inklusion und Integration zwei neue Förderschwerpunkte gebe. Förderfähig sei beispielsweise der Einbau von Aufzügen im Heimatmuseum; auch kleinere Summen können beantragt werden.

## WESTFALENTAG

### Neue gesellschaftliche Relevanz der Heimatpflege

In seiner Eröffnungsansprache hob der WHB-Vorsitzende Matthias Löb den großen Stellenwert hervor, den die in der Heimatpflege tätigen Menschen und Vereine für die moderne Gesellschaft haben. Drei Themenkomplexe erachtet er als besonders relevant für die Heimatbewegung: Den demografischen Wandel und damit verbunden die Frage, wie der ländliche Raum vor allem auch für Familien attraktiv gehalten werden kann, die Frage, wie bei jüngeren Generationen Interesse an Landschaft, Brauchtum und Stadtgeschichte geweckt werden kann, sowie die Frage, wie in der Heimatbewegung mit den vielen Ausprägungen von Auswanderung und Zuwanderung umgegangen werden sollte. Der Vorsitzende des WHB ist überzeugt, dass die allermeisten Heimatfreundinnen und -freunde die Notwendigkeit sehen, sich diesen und anderen gesellschaftlichen Veränderungen zu stellen: „Wir begreifen uns als gestaltende Akteure in der Gesellschaft.“ Um dieses gesellschaftliche Engagement zu unterstützen, solle die Geschäftsstelle des WHB noch stärker als bisher zur Service-, Beratungs- und Kontaktstelle werden: „Wir wollen alles in unseren Kräften Stehende unternehmen, um Ihnen, liebe Heimatfreundinnen und -freunde, Ihr wertvolles Engagement zu erleich-

tern!“ Löb berichtete in diesem Zusammenhang davon, dass der WHB mit dem „Heimatnetzwerk“ derzeit eine Internetplattform entwickelt, die den Informationsaustausch zwischen den Aktiven der Heimatvereine erleichtern und gegenseitige Anregungen ermöglichen soll.

Von den vielfältigen Herausforderungen, die sich gegenwärtig stellen, sei die Integration von Zugewanderten eine der größten und dringendsten. Folgerichtig sei das Thema ins Zentrum des diesjährigen Westfalentages gestellt worden. Für den Vorsitzenden des WHB, Matthias Löb, lautet in dem Zusammenhang eine Grundfrage: „In welcher Form können wir als Heimatvereine zum Gelingen der Integration beitragen? Wir führen die ‚Heimat‘ im Namen. Dann müssten wir doch auch dafür besonders geeignet sein, den Menschen, die dauerhaft bei uns bleiben können, unsere Heimat zu vermitteln.“

## HEIMAT SCHENKEN

Die fast 700 Orts- und Kreisheimatpfleger sowie ungezählte Aktive in den 550 Heimatvereinen, die dem WHB angeschlossen sind, engagieren sich für Denkmal- und Naturschutz, Brauchtumpflege und in der Jugendarbeit. Sie verfügen über einen großen Schatz an Wissen über die Vergangenheit, über die natürlichen und kulturräumlichen Gegebenheiten und über die Traditionen und Gebräuche ihres Ortes. „Zu den satzungsgemäßen Aufgaben, des Heimatbundes gehört es, die Einheit und Eigenart Westfalens zu erhalten. Ziel ist es gleichermaßen, bei den Menschen, die in diesem Raum leben, das Bewusstsein der Zusammenge-

hörigkeit zu wecken und zu vertiefen. Ich sehe darin eine große Chance für die Heimatpflege“, erklärte Löb. Zugleich appellierte er an die Teilnehmer des Westfalentags, noch darüber hinauszugehen: „Indem wir uns auf das gemeinschaftsstiftende, kommunikative Element unserer heimatpflegerischen Tätigkeit besinnen, können wir Menschen, die ihre Heimat verloren haben, zumindest ein kleines Stückchen Heimat anbieten. In der Kommunikation und im Austausch mit ‚Fremden‘ wird uns zugleich ein neuer Blick auf unsere eigene Heimat geschenkt, werden wir neue Facetten unserer Heimat entdecken. Ich sehe es als eine wichtige Zukunftsaufgabe an, dass Heimatvereine diese Herausforderung annehmen und sich auf die interkulturelle Begegnung einlassen.“

Mit Impulsreferaten und in einer anschließenden, durch den WDR-Journalisten Michael Brocker moderierten Talkrunde wurde das Thema „Heimat suchen – Heimat finden“ vertieft.

#### ZUWANDERUNG ALS CHANCE IM DEMOGRAFISCHEN WANDEL

Auf den demografischen Wandel blickte der Hauptgeschäftsführer der SIHK in Hagen, Dr. Hans-Peter Rapp-Frick: Im märkischen Südwestfalen sei ein deutlicher Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen. Damit einher gehe eine abnehmende Zahl von Schulabgängern und somit von zukünftigen Fachkräften. Migranten seien daher für die Wirtschaft eine große Chance, doch seien sie nicht innerhalb von ein bis zwei Jahren einsatzfähig. „Integration braucht Geduld!“, mahnte Rapp-Frick. Zugleich ist er überzeugt: „Ausgaben für Integration sind eine Investition in die Zukunft des Wirtschaftsstandortes.“ In der SIHK sind Instrumente und Maßnahmen entwickelt worden, die die Ausbildung und Beschäftigung von Migranten fördern. Im bundesweiten Netzwerk „Unternehmen integrieren Flüchtlinge“ war die SIHK eine der ersten Kammern, die konkrete Angebote eingerichtet hat, nämlich berufsorientierende Sprachkurse und Praktika in Metall- und Elektroberufen, die schon in erste Beschäftigungsverhältnisse gemündet seien. Zudem gibt es in Hagen zwei Willkommenslotsen, die Flüchtlingen und ihren Unterstützern beratend zur Seite stehen. Neben der Sprache seien aus Sicht der Arbeitgeber vor allem bürokratische Lasten sowie komplizierte und langwierige

Asyl- und Genehmigungsverfahren die größten Hindernisse. Rapp-Frick begrüßt daher die Idee von „Integration Points“, deren Mitarbeiter das notwendige Wissen bündeln, um bürokratische Prozesse zu beschleunigen und Migranten bei ihrer Eingliederung in den Arbeitsmarkt erfolgreich zu unterstützen.

Hagens Oberbürgermeister Erik O. Schulz betrachtete das Thema aus kommunalpolitischer Perspektive. In Hagen lebten bei etwa 190.000 Einwohnern derzeit nicht nur 2000 Flüchtlinge, sondern auch zahlreiche weitere Migranten; in jüngster Zeit habe insbesondere die Zuwanderung aus Südosteuropa stark zugenommen. Als eine der wichtigsten kommunalen Aufgaben sieht er in diesem Kontext die Schulbildung an. Fast 60% der bis Fünfzehnjährigen in Hagen hätten einen Migrationshintergrund. Aus seiner Sicht ist es daher dringend nötig, die Schulentwicklungsplanung zu überdenken und bezüglich der Schulpflicht besondere Regelungen für Migranten einzuführen. Mit Blick auf junge Geflüchtete sei eine Schulpflicht bis zum 25. Lebensjahr notwendig.

#### RÜCKBLICK AUF 350 JAHRE ZUWANDERUNG NACH WESTFALEN

Michael Eckhoff, Stadtheimatpfleger von Hagen, führte den Teilnehmern kenntnisreich vor Augen, wie eingewanderte Hessen, Hugenotten, Italiener, Engländer und Holländer u. a. als Handwerker, Bauarbeiter, Maschinenbauer, Architekten und Künstler die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Hagens bereicherten. Als beispielsweise 1661 Solinger Klingenschmiede aus dem Herzogtum Berg „über die Wupper“ nach Hagen kamen, waren sie hier „Ausländer“ – und zwar hoch erwünschte. Hagen gehörte seinerzeit zu Brandenburg-Preußen und der Markgraf Friedrich Wilhelm zu Brandenburg gewährte ihnen eine Art Monopol, nämlich das Recht, als einzige in Brandenburg Schwert- und Degenklingen zu produzieren. Vom wirtschaftlichen Ertrag profitierten beide Seiten, die Klingenschmiede selbst und der Standort Hagen. Auch die Geschichte der ebenfalls protestantischen Hugenotten ist eng mit Brandenburg verbunden. Aus Frankreich geflohen, erhielten sie hier aufgrund des Edikts von Potsdam (1685) nicht nur Aufenthaltsrecht, sondern auch das Recht der freien Religionsausübung und der



„Ich werde das Schiff muthig besteigen.  
Nur Westfalen entlockte mir Thränen,  
die nie mehr trocknen.  
Ich habe kein Vaterland mehr,  
die weite Welt steht mir offen.“

(Tagebucheintragung eines westfälischen Auswanderers,  
Auswanderermuseum Bremerhaven)

Der Vorsitzende des WHB, Matthias Löb, erinnerte mit einem Zitat aus dem Tagebuch eines westfälischen Auswanderers daran, dass im 19. Jahrhundert etwa 300.000 Menschen aus Westfalen ausgewandert sind – heute würden wohl die meisten von ihnen als Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnet.



Der Westfalentag ist ein beliebter Treffpunkt für Heimatfreunde. Neben Vorträgen und dem reichen Informations- und Exkursionsangebot steht der persönliche Austausch im Vordergrund.

Fotos: Birgit Gropp





Dank des großzügigen Sponsorings von RWE und Westfälischer Provinzial Versicherung kam ein vielfältiges Exkursionsprogramm in der an Attraktionen reichen Stadt Hagen zustande.  
Fotos: Birgit Gropp (o.) und Stephanie Mölter (u.)



Pflege der eigenen Kultur und Sprache. Auch wirtschaftliche Erleichterungen wurden ihnen zugesprochen, so bekamen sie Saatgut gestellt und wurden sogar für 15 Jahre von der Steuer befreit. Dass Hagen schließlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Schmelztiegel für die internationale moderne Kunst wurde, ist hingegen nicht staatlichen Eingriffen zu verdanken, sondern dem Engagement und Mäzenatentum des Industriellererben Karl Ernst Osthaus, der be-

deutende Künstler wie den Flamen Henry van de Velde und den Niederländer Jan Thorn Prikker nach Hagen holte. Eckhoff erinnerte daran, dass Hagen die zahlenmäßig größte Zuwanderungswelle nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu bewältigen hatte. 12 Millionen Menschen (Sudetendeutsche, Vertriebene, DDR-Auswanderer) mussten in die Gesellschaft der jungen Bundesrepublik integriert werden. 14 Millionen kamen in den 1950er und 1960er Jahren als sogenannte Gastarbeiter aus Südeuropa und der Türkei in die BRD. Etwa 11 Millionen kehrten wieder in ihre Heimatländer zurück, die anderen entschlossen sich zu bleiben. In Hagen leben heute etwa 30.000 Menschen ohne deutschen Pass, davon seien ungefähr 8000 Türken, 3000 Italiener und Griechen, 2000 Polen und neuerdings mit wachsender Tendenz viele Rumänen und Bulgaren.

### WESTFÄLISCHE AUSWANDERER

Doch Westfalen ist keineswegs nur ein Einwandererland. Wilhelm Kulke, Leiter des LWL-Industriemuseums Ziegelei Lage, erinnerte daran, dass es auch viele westfälische Auswanderer gab. Die Ausstellung „Vom Streben nach Glück“, die mit einer ersten Station in Lage gestartet ist und als Wanderausstellung danach an weiteren Orten zu sehen sein wird, vollzieht die Geschichte der Auswanderung aus Westfalen nach. „Die Geschichte der Amerika-Auswanderer zeigt viele Parallelen zur Situation der heutigen Flüchtlinge“, so Kulke. „Zwar sind die Deutschen damals nicht vor einem Bürgerkrieg geflohen, wohl aber aus einer hoffnungslosen Lebenssituation, die ihnen weder Auskommen noch berufliche Perspektive bot.“ Viele Westfalen seien im 19. Jahrhundert aus wirtschaftlichen Gründen ausgewandert, schließlich erbe in den ländlich geprägten Regionen Westfalens nur der älteste oder der jüngste Sohn den gesamten Besitz, die Geschwister gingen leer aus. Da Klima und Landschaft denen in der Heimat sehr ähnlich waren, siedelten sich die meisten Westfalen im Mittleren Westen in den Staaten Wisconsin und Ohio an, dem Getreidegürtel Amerikas. Doch die Menschen haben ihre Heimat auch aus politischen Gründen verlassen, etwa die Anhänger der revolutionären Bewegung um das Jahr 1848. Ein eigenes Kapitel sei die Vertreibung und Verfolgung nach 1933: Über 120.000 deutsche Juden und Intellektuellen gelang nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten die Flucht nach Amerika.

### WIE GELINGT INTEGRATION PRAKTISCH?

Sigrid Mynar vom Integrationsprojekt Oberveischede und Rebecca Brüggemann vom Heimatverein Asbeck haben das Plenum an ihren Erfahrungen teilhaben lassen. Die Ortsgemeinschaft von Oberveischede hat sich seit 2014 mit versammelten Kräften für zwei syrische Flüchtlingsfamilien eingesetzt, dazu ein leer stehendes Baudenkmal renoviert



und als Wohnungen hergerichtet sowie für Sprachunterricht gesorgt. „Von Flüchtlingsströmen war damals noch keine Rede, und die Dorfgemeinschaft konnte sich sehr konzentriert mit den Geflüchteten befassen“, berichtet Sigrid Mynar. Dennoch hat es, neben allen positiven Erfahrungen, in Oberveischede durchaus auch Missverständnisse und Enttäuschungen gegeben. Doch haben sich die Engagierten der Dorfgemeinschaft nicht entmutigen lassen, sondern sind konstruktiv und mit Empathie mit den Herausforderungen umgegangen (vgl. auch den Bericht in der HIW 1/2016). Als wichtiges Anliegen, um den ehrenamtlichen Helfern die Arbeit zu erleichtern, benannte Sigrid Mynar die Notwendigkeit, Behördengänge zu vereinfachen.

Ein Erfolg ihrer Arbeit ist, dass einer der Flüchtlinge inzwischen beim Jugendwerk eine Aufgabe als Betreuer für geflüchtete Jugendliche übernommen hat. Zudem hat das Beispiel aus Oberveischede schon Schule gemacht: Auch in den umliegenden Ortschaften werden jetzt Denkmäler restauriert, um sie für die Flüchtlingsarbeit zu nutzen.

Im Gemeindeverband Legden-Asbeck ist die Ausgangssituation etwas anders. Hier leben etwa 80 Flüchtlinge aus unterschiedlichen Nationen; die meisten sind junge Männer. Rebecca Brüggemann betreut sie gemeinsam mit anderen Mitgliedern des Heimatvereins Asbeck ehrenamtlich als Flüchtlingslotsin. Der Heimatverein ist im Ort sehr gut verankert; hier mischen sich die Generationen, und häufig sind gleich mehrere Mitglieder einer Familie aktiv. Sie sorgen zunächst einmal dafür, dass die Neuankömmlinge mobil sind: Alle haben, im Münsterland unerlässlich, ein Fahrrad zur Verfügung gestellt bekommen – ein erster Schritt zur Selbstbestimmtheit im fremden Land. Regelmäßige Treffen zum Deutschlernen sind ein weiterer wichtiger Bestandteil der Lotsenarbeit. Viele der jungen Männer sind eifrig bei der Sache, wollen die neue Sprache lernen und sich weiterbilden. Dass es auch schwarze Schafe gibt, sollte die Helfer nicht entmutigen und vor allem nicht davon abhalten, die Lernwilligen weiter zu unterstützen, findet Rebecca Brüggemann. „Wenn die jungen Zuwanderer in die Aktivitäten von Gemeinde und Verein miteinbezogen werden und bei der Vorbereitung von Veranstaltungen mitanfassen können, wächst das Zusammengehörigkeitsgefühl.“ Diejenigen, die aufgrund ihrer Situation permanent auf Hilfe angewiesen sind, genießen es, auch selbst einmal helfen zu können. Rebecca Brüggemann wünscht sich, wie Sigrid Mynar auch, dass Flüchtlingshilfe an vielen Stellen entbürokratisiert wird, unter dem Strich aber ist sie begeistert, über die vielfältigen neuen Erfahrungen, die sie und ihre Mitstreiter in der gemeinsamen Arbeit mit Flüchtlingen gesammelt haben. Ihr Appell: „Schenken Sie den Flüchtlingen ein Lächeln und eine Stunde Ihrer Zeit! Das ist die beste Werbung für die Heimat.“ ■

## INNOVATIONSPREIS DES WHB FÜR HEIMATVEREINE 2017

Um ehrenamtliches Engagement zu würdigen und zu fördern, hat das Kuratorium des WHB einen Innovationspreis für Heimatvereine gestiftet, der alle zwei Jahre vergeben wird. Das Preisgeld beträgt in beiden Kategorien jeweils 4.000 Euro. Der Sparkassenverband Westfalen-Lippe stiftet 2017 wieder das Preisgeld für den Nachwuchspreis. Für den Innovationspreis der Heimatvereine stellt im Jahr 2017 die Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial Versicherung das Preisgeld zur Verfügung.



### WER KANN SICH BEWERBEN?

1. Heimatvereine und in besonderen Fällen Ortsheimatpflegerinnen und -pfleger, die dem WHB angehören
2. Jugendgruppen und junge Erwachsene in Heimatvereinen

### WOMIT KANN MAN SICH BEWERBEN?

Originelle Ideen und zukunftsweisende Konzepte sind gefragt, z. B. in Sachen Kommunikation, Mitgliederwerbung, Inklusion oder Umweltschutz. Ist Ihr Heimathaus barrierearm? Nutzen Sie regenerative Energien? Vermitteln Sie Heimatwissen auf innovative Weise? Wie begeistern Sie Kinder und Jugendliche? Finden Zugezogene bei Ihnen ein Stück Heimat? Wie fördern Sie das Miteinander der Generationen?

Zeigen Sie uns, welche Ideen Sie schon realisiert haben und welche Vorhaben Sie noch umsetzen möchten! Wir sind gespannt und freuen uns auf Ihre Einsendungen!

Der Innovationspreis des Westfälischen Heimatbundes wird im Frühjahr 2017 ausgeschrieben und auf dem Westfalentag 2017 verliehen. Wir halten Sie auf dem Laufenden!

# NATURFOTOGRAF UND NATURSCHÜTZER

Die Fotosammlung  
Dr. Hermann Reichling ist online

von Johannes Hofmeister

Der Naturschutzpionier Dr. Hermann Reichling (1890–1948) war nicht nur Direktor des Provinzialmuseums für Naturkunde in Münster und Geschäftsführer des Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege in Westfalen, er legte außerdem über Jahrzehnte hinweg eine enorm umfangreiche Fotografiesammlung an. Sein Assistent Georg Hellmund, Fotograf am Provinzialmuseum für Naturkunde, unterstützte ihn dabei tatkräftig. Diese mehrere Tausend Glasplatten sowie Filmnegative und 16mm-Film-Fragmente umfassende Sammlung wurde dem LWL-Medienzentrum für Westfalen zur Auswertung und Archivierung überlassen. Ein Teil der Fotosammlung stammt direkt aus dem Nachlass der Familie Reichling, der andere Teil hatte sich bis dahin im LWL-Museum für Naturkunde in Münster befunden. Im Rahmen eines von der NRW-Stiftung geförderten Projektes unter Federführung des Westfälischen Heimatbundes, an dem das LWL-Medienzentrum für Westfalen, der Westfälische Naturwissenschaftliche Verein und die Stiftung Naturschutzgeschichte beteiligt waren, wurde diese Fotosammlung erschlossen und aufgearbeitet. Das LWL-Medienzentrum für Westfalen hat die Glasplatten durch einen externen Dienstleister digitalisieren lassen und nach einer umfassenden Erschließungsphase in seiner Online-Bilddatenbank veröffentlicht. Nun sind mehr als 5000 Fotos aus der Sammlung des Naturschutzpioniers abruf- und recherchierbar.

Ein großer Teil der Fotos zeigt Landschaften aus ganz Westfalen sowie aus Teilen Niedersachsens. Als Kommissar für Naturdenkmalpflege war Reichling für die Einrichtung zahlreicher Naturschutzgebiete in der Provinz Westfalen verantwortlich. Unter den Landschaftsfotografien nehmen vor allem Moor- und Heidegebiete einen großen Raum ein, von denen viele heute nicht mehr in ihrer damaligen Ausdehnung existieren. Fotografien von Wäldern und markanten Einzelbäumen sind darin ebenso zu finden wie Aufnahmen von Gewässern (insbesondere der oberen Ems und des Dümmers in Niedersachsen), Höhlen und Felsformationen, aber auch die bis heute stark zurückgegangenen Wallhecken im Münsterland. Somit stellen diese Landschaftsfoto-



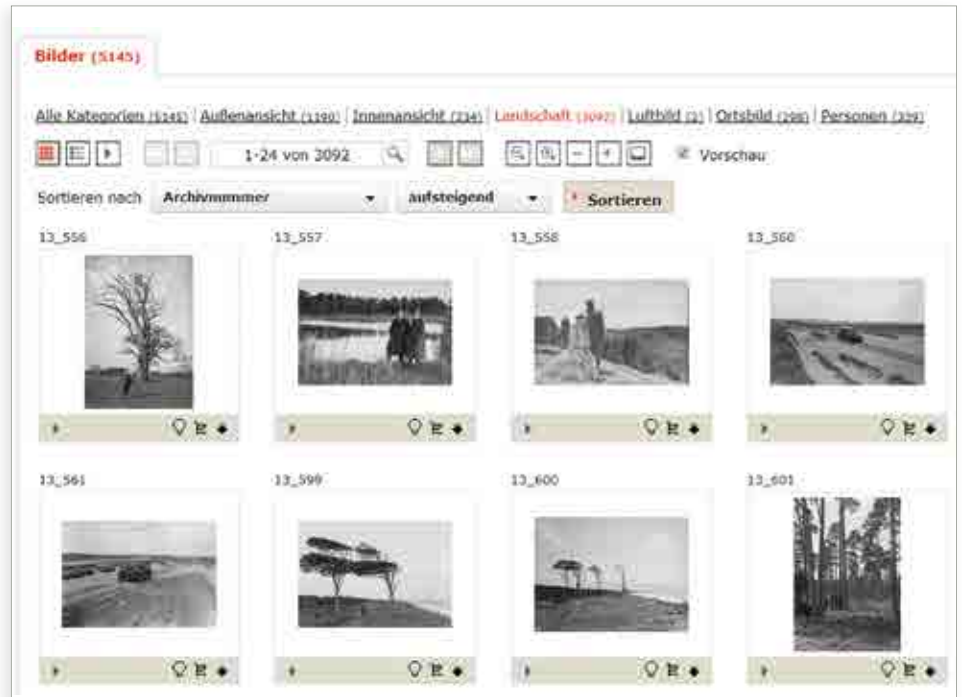
Dr. Hermann Reichling gehörte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den prominentesten Protagonisten von Naturschutz und Naturkunde in Deutschland.  
Foto: Nachlass Hermann Reichling

grafien wertvolle Bildquellen dar, die den Landschaftswandel in Westfalen und Nordwestdeutschland dokumentieren. Als promovierter Biologe mit einer Spezialisierung auf Ornithologie fertigte Reichling eine große Anzahl an Fotografien von zahlreichen Vogelarten an. Die Aufnahmen zeigen unter anderem Nester, Jung- und Alttiere, Brutpflege, Balzverhalten, aber auch Flugstudien. Daneben bildet außerdem der Vogelfang im Münsterland einen Schwerpunkt in der Sammlung. Ganze Bildserien legte Reichling vom Fang des Krammetsvogels (Wacholderdrossel) an; diese Aufnahmen haben heutzutage einen sehr hohen Seltenheitswert. Wenn auch die Natur mit ihren Landschaften und ihrer Tier- und Pflanzenwelt eindeutig im Fokus von Reichlings fotografischer Tätigkeiten stand, so kamen auch die Menschen nicht zu kurz. Vor allem die Menschen im ländlichen Raum wie Landwirte, Torfstecher oder Schäfer wurden porträtiert, aber auch das städtische Milieu war ein Motiv, wie unter anderem die Aufnahmen vom Wochenmarkt in Münster zeigen. Zahlreiche Bauernhäuser waren ebenfalls Gegenstand seiner Aufnahmen, ebenso auch Schlösser und Adelsitze, Mühlen, Dorf- und Stadtansichten oder In-

dustrieanlagen. Er dokumentierte somit die gesamte Bandbreite der menschlichen Zivilisation in Westfalen und Niedersachsen.

Schließlich ist auch der Naturschutzpionier selbst häufiger als Motiv in der Fotosammlung zu finden. Aufnahmen zeigen Reichling und seine Kollegen bei seinen ornithologischen Forschungen oder beim Fotografieren, so dass ein Eindruck davon entsteht, welcher Aufwand für die Entstehung dieser Fotos nötig war. Darüber hinaus bekommt man zahlreiche Einblicke in Reichlings privates Leben als Ehegatte und Familienvater.

Zusätzlich zur Präsentation der Fotosammlung von Dr. Hermann Reichling in der Online-Bilddatenbank veröffentlicht das LWL-Medienzentrum für Westfalen einen hochwertigen Bildband. Neben fünf einführenden Textbeiträgen zu Reichlings wissenschaftlichem, naturschützerischem und fotografischem Wirken und zu seinem bewegten Leben werden über 200 ausgewählte Fotografien in zehn Kapiteln präsentiert. Der Bildband mit dem Titel „Naturschutzpionier und Naturfotograf – Die Fotosammlung Dr. Hermann Reichling“ wird am 17. November 2016 erscheinen. Darüber hinaus veranstaltet das LWL-Museumsamt für Westfalen zusammen mit dem LWL-Naturkundemuseum für Westfalen unter dem Titel „Vogelfänger, Venntüten und Plaggenstecher“ eine Wanderausstellung zu Dr. Hermann Reichling, die am 17. November 2016 um 19 Uhr eröffnet wird. In ausführlicher Form wird sie zunächst im LWL-Museum für Naturkunde in Münster präsentiert, ab März 2017 ist sie dann in komprimierter Form an acht weiteren Standorten zu sehen. ■



Suchmaske bei der Online-Recherche

Datenblatt eines ausgewählten Objekts in der Reichling-Bilddatenbank

Nachlass Dr. Hermann Reichling (1890-1948), Naturschutzpionier und Direktor des Provinzialmuseums für Naturkunde, Münster

Archivnummer	13_557
Reihe	Nachlass Dr. Hermann Reichling (1890-1948), Naturschutzpionier und Direktor des Provinzialmuseums für Naturkunde, Münster
Titel	Dr. Hermann Reichling, Landesausstube (Dorslöwen) mit dem Vogelforscher Hans Freiherr von Berlepsch (rechts) am Trauseentee am Naturschutzgebiet Gelmer Heide bei Münster, Oktober 1925.
Ort	Münster-Gelmer
Land	Nordrhein-Westfalen
Erstellungsdatum	1925
Urheber	Reichling, Hermann (Nachlass)
Copyright	© LWL-Medienzentrum für Westfalen



Die Bilddatenbank ist unter der Adresse  
[www.reichling-fotosammlung.lwl.org](http://www.reichling-fotosammlung.lwl.org) online abrufbar

# DER KLEINE SPEICHER AN STÜTINGS MÜHLE

Kultur- und Heimatverein Badulikum restauriert Denkmal in Warstein-Belecke

Mühlen waren im Mittelalter wichtige Einnahmequellen. In der Regel galt für die Bauern ein Mühlzwang, so zum Beispiel für Getreide. Das bedeutete, dass sie ihr Korn in einer bestimmten Mühle mahlen lassen mussten. Anschließend führten sie dort zugleich einen Teil des Mehls als Abgaben ab. In Belecke und seiner näheren Umgebung galt der Mahlzwang für die Propsteimühlen. Bereits 1307 war dieses Privileg durch den Kölner Erzbischof Heinrich II. von Virneburg den Grafschafter Pröpsten zu Belecke verliehen worden. Außer der Mahlmühle gab es vor Ort und für mehrere Jahrhunderte noch eine Sägemühle und auch eine Öl-, Loh- und Walkmühle. Angetrieben wurden alle Mühlen durch das Wasser der Wester, die wegen ihrer 14°C warmen Quelle auch im Winter nie zufror. Einige Jahre nach der Aufhebung des Klosters Graftschaft und der Propstei durch die Säkularisation im Jahre 1803 gingen die propsteiliche Mahl- und Sägemühle in den Besitz der Familie Stütting über. Die Mühlen wurden um 1960 stillgelegt und ein Teil des Gebäudekomplexes im Jahr 1964 abgerissen.

Der letzte Besitzer der Mühle, Dr. Heinrich Stütting, hatte das historische Anwesen 1986 der Stadt vermacht. In den ehemaligen Wohngebäuden wurde das Büro des Ortsvorstehers eingerichtet. Seit 2000 befindet sich hier auch eine Polizeidienststelle. Die ehemalige Fruchtscheune der Stütting'schen Mühle beherbergt seit 1992 die Bücherei der Stadt Warstein. Die Mühlengebäude stehen unter Denkmalschutz und sind mit Wasserrad und Teichanlage seit vielen Jahrzehnten ein Wahrzeichen der Stadt.

Schon im Jahr 1983 hatte sich ein ehrenamtlich tätiger „Arbeitskreis Mühlrad“, Mitglied im Belecker Kultur- und Heimatverein Badulikum, gegründet. Er erneuerte das große Wasserrad, das einen Durchmesser von 4,20 m und ein Gewicht von 2,5 t aufweist. In den Folgejahren wurden durch diese Gruppe auch das Gebäude der alten Sägemühle und das Horizontalsägegatter restauriert und in Betrieb genommen. Die 1905 eingebaute Schachtturbine und der Generator sind völlig überholt, modernisiert und automatisiert worden. Je nach Wasserstand der Wester können jährlich etwa 160.000 kwh umweltfreundlichen Stroms erzeugt und in das allgemeine Netz eingespeist werden. Eine erneut notwendig gewordene und umfassende Instandsetzung des großen Wasserrades erfolgte im Jahr 2012.

Im Jahr 2011 feierte man in Belecke ein Stadtfest zur Fertigstellung und Einweihung des Stadtzentrums. Der Gewinn des Festes, so der Beschluss der Belecker Vereine, sollte zur



Die Belecker Sturmtagskanoniere und die Belecker Nachtwächter haben den Kleinen Speicher in ehrenamtlicher Arbeit rück- und wiederaufgebaut.  
Foto: Kultur- und Heimatverein Badulikum

Attraktivitätssteigerung des Geländes um Stüttings Mühle genutzt werden. Man entschied sich für den Bau einer Naturbühne, den der Kultur- und Heimatverein dann 2014 realisierte. Seitdem besteht auf einer Fläche von fast 200 m<sup>2</sup> mit allen erforderlichen technischen Anforderungen die Möglichkeit zur Veranstaltung von Open-Air-Konzerten und Vereinsfesten; der Belecker Sturmtag und der Abschluss des Schnadezugs finden schon länger auf dem Gelände statt.

## DER KLEINE SPEICHER

Der Kleine Speicher, ein 4 x 5,5 m kleines Fachwerkhäuschen, war eigentlich kaum mehr jemandem aufgefallen. Hinter der Fruchtscheune und dem Sägegatter jenseits des Westergrabens und fast verborgen hinter dichtem Buschwerk verfiel es immer mehr. Spätestens jedoch nachdem die neu geschaffene Naturbühne ihrer Bestimmung übergeben wurde, fielen die Blicke wieder auf das verfallene Haus. Einem war der marode Zustand des etwa 180 Jahre



Der Kleine Speicher am Westergraben vor Beginn des Rückbaus und nach der Ausmauerung der Gefache.  
Fotos: Michael Sprenger (li.), Kultur- und Heimatverein Badulikum (re.)

alten Gebäudes bereits vorher ein Dorn im Auge gewesen: Marc Schenuit, der nach seiner Ausbildung zum Zimmermann den Erhalt des Kleinen Speichers 2013 zum Thema einer Semesterarbeit gemacht hatte – mit dem Ziel, diesen zu erhalten. Damit lief der Student der Akademie Bauhandwerk in Münster beim Vorstand des Kultur- und Heimatvereins Badulikum sowie dem zu Rate gezogenen Architekten Johannes Ulrich Blecke offene Türen ein. Die Untere Denkmalbehörde und die Stadt Warstein als Eigentümerin wurden informiert. Nach drei Ortsbesichtigungen, immer mit der Diplomarbeit Schenuits als Diskussionsgrundlage, waren sich die Beteiligten einig, dass der Kleine Speicher sanierungswürdig sei. Die Finanzierung – 60.000 Euro wurden veranschlagt – erfolgt zu einem Drittel aus Mitteln der Bezirksregierung Arnsberg, zu einem Drittel aus Fördergeldern der NRW-Stiftung und zu einem Drittel, das vor allem durch Eigenleistung erbracht wird, aus Mitteln des Kultur- und Heimatvereins.

Voraussetzung für die Förderung war ein zukunftsorientiertes Nutzungskonzept. Die dem Kultur- und Heimatverein angeschlossenen Gruppierungen der Belecker Nachtwächterzunft und der Sturmtagskanoniere werden für den Kleinen Speicher eine historische Dauerausstellung konzipieren und auch die thematischen Stadtführungen mit Themen wie „Belecke und seine klassizistische Altstadt“ oder „Die Propstei und ihr benediktinisches Erbe“ sollen zukünftig hier beginnen. So war auch schnell klar, dass „Nachtwächter“ und „Kanoniere“ sich bei den anfallenden Arbeiten besonders engagieren würden.

Architekt und Denkmalpfleger hatten sich auf einen kontrollierten Rückbau geeinigt. Dabei muss möglichst viel der historischen Bausubstanz erhalten und für den Wiederaufbau verwendet werden. Zunächst musste jedoch ein Abbruchkonzept erstellt, die Baustelle gesichert und die Zuwegung über die Wester in Form einer Brücke errichtet werden. Danach konnte man das Gebäude einrücken und im Spätherbst 2015 begann der Rückbau. Seitdem sind über 1090 ehrenamtliche Arbeitsstunden geleistet worden und bereits am 11. Mai 2016 wurde im Rahmen des 568. Belecker Sturmtages das Richtfest für den Kleinen Speicher gefeiert. Alle Arbeiten werden auf der eigens eingerichteten Homepage <http://kleiner-speicher.de> aufwendig dokumentiert; zu jedem Arbeitsschritt finden sich zahlreiche Fotos. Für das laufende Jahr haben sich die ehrenamtlichen „Bauleiter“ Franz-Josef Schiermeister und Adalbert Friederizi und die zahlreichen Helfer vorgenommen, das Gebäude zu schließen, das heißt, das Dach zu decken, die Gefache auszumauern und Fenster und Türen einzubauen. Im Jahr 2017 folgen dann der Innenausbau und die Einrichtung der Dauerausstellung – der letzte Schritt, um das über 200 Jahre alte Gebäude seiner neuen und zukunftsorientierten Bestimmung zuzuführen.

Arthur Feller  
(Kultur- und Heimatverein Badulikum)

#### Literatur

Werner Rellecke (Hrsg.): *Zeitreise. Belecke, Lebendige Geschichte*, Bd. 1, Belecke 2013, S. 38f. und <http://kleiner-speicher.de> (Stand: 10. September 2016)



# AUF SCHUSTERS RAPPEN

## WANDERN UND WEITERBILDUNG

### Die SGV-Wanderakademie NRW

„Bei mir im Büro stehen immer die Wanderschuhe parat. Einen Teil meines Berufsalltags verbringe ich nämlich draußen in der Natur“, lacht Heike Senger, Leiterin der SGV-Wanderakademie in Arnsberg. Gemeinsam mit zwei weiteren Kollegen kümmert sie sich um die Aus- und Weiterbildungseinrichtung des Sauerländischen Gebirgsvereins, kurz SGV, mit Sitz in Arnsberg. Die Idee, eine eigene Akademie zu gründen, kam im SGV Anfang der 1980er Jahre auf. Schon immer fand Weiterbildung im Verein statt. Um die eigenen Mitglieder, aber auch andere Interessierte, besser und zielgerichteter weiterzubilden, wurde die Bildungseinrichtung schließlich 1982 offiziell gegründet und vom Land NRW anerkannt. Seitdem werden pro Jahr rund 4000 Besucher in den unterschiedlichsten Bereichen geschult. Mit zur Akademie gehört auch ein Naturschutzzentrum, wo u. a. Schulklassen Fließgewässeruntersuchungen erleben können. Die vier Themenschwerpunkte der Wanderakademie sind Wandern, Wege, Natur/Umwelt und Allgemeine Bildung.

Das „Kerngeschäft“ der Akademie liegt in der umfangreichen Ausbildung der Wegemarkierer und Wanderführer, die danach in ganz NRW aber auch im gesamten Bundesgebiet im Einsatz sind. „Unsere Wanderführer, die den großen Lehrgang über eine Woche mitmachen, sind danach fit in ganz vielen Themenbereichen“, erklärt Heike Senger. „Sie können sicher und routiniert Ein- oder Mehrtageswanderungen planen und betreuen, können sich mit Hilfe der Karte im Gelände orientieren, kennen sich aus in Geologie und Wetterkunde und erhalten zusätzlich Wissen in Naturschutz/Artenkunde, Kommunikation und Reiserecht.“ Damit die kulturellen Aspekte einer Wanderung kompetent vermittelt werden können, stehen Baustilkunde und Geschichte auf dem Lehrplan. Die zertifizierten Wanderführer sind nach Abschluss ihrer Prüfung auch gleichzeitig zertifizierte Natur- und Landschaftsführer für das Gebiet des SGV. Besonders beliebt ist die Ausbildung zum „Schulwanderführer“. Lehrer, Erzieher aber auch alle anderen Interessierten lernen während der Fortbildung, wie sie Kinder und Jugendliche für eine Wanderung begeistern.

Die SGV-Wanderakademie bietet auch viele Kurse für Nicht-Mitglieder bzw. Nicht-Wanderer an. „Wir sind wie eine VHS, nur eben nicht in kommunaler Trägerschaft, sondern unser Träger ist der SGV“, erläutert Heike Senger. Seit sechs Jahren ist die Wanderakademie zudem eine zertifizierte



Die SGV-Wanderakademie bietet eine umfangreiche, praxisorientierte Ausbildung für Wegemarkierer und Wanderführer an. Das Programm umfasst aber auch vielfältige Kurse für Nicht-Mitglieder bzw. Nicht-Wanderer.

Foto: Heike Senger

zierte Bildungseinrichtung. Auch für Mitglieder des Westfälischen Heimatbundes bietet die Wanderakademie ein interessantes Fortbildungsangebot. Man kann sich zum Radtourenleiter schulen lassen oder lernen, wie man mit Hilfe von Geocaching eine Führung spannend gestaltet. Wetterkunde, Pilzkunde, Wildkräuterseminare, Fotokurse oder Rhetorikkurse tragen dazu bei, Wanderungen oder Führungen erlebnisreich zu gestalten.

In den nächsten drei Jahren wird die Akademie mit dem HIKE-Projekt neue Wege einschlagen. Durch das mit EU-Geldern geförderte Projekt sollen zum Beispiel Wanderführer touristische Inhalte vermittelt bekommen.

Anja Hillmann

5.11.2016: Aus heiterem Himmel – Unwettergefahren bei Wanderungen und wie man sich schützt.  
Anschauliche Wanderung mit einem Diplom-Meteorologen.  
Kirchhundem, 13-17 Uhr, 33 Euro

18.–27.11.2016: Verbandsoffener Wanderführerlehrgang kompakt – inkl. Ausbildung zum zertifizierten Wanderführer und zertifizierten Natur- und Landschaftsführer. Jugendhof in Arnsberg. 550 Euro zzgl. Übernachtung und Verpflegung.  
Anmeldung unter: wanderakademie@sgv.de

Informationen über diese und weitere Seminare unter:  
<https://sgv.de/seminarkalender.html>



# TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

## PARKS UND GÄRTEN IN UND BEI BAD DRIBURG Fachstellentagung Geographische Landeskunde

Am Steinberg oberhalb der Brakeler Straße, gewissermaßen Driburgs Hausberg, begrüßte Fachstellenleiter Dr. Georg Römhild am 10. Juni die 15 Teilnehmer der Jahrestagung Geographische Landeskunde 2016. Dieser Aussichtspunkt bot der Gruppe ein Landschaftspanorama des Driburger Talkessels. Bei schönem Sommerwetter zeichnete sich im Hintergrund die Muschelkalkschichtstufe des Eggegebirges ab. Die Tallage von Bad Driburg wird auch der „Driburger Kessel“ genannt; es ist ein geologischer Ausräum, in dem die oberste Buntsandsteinfolge, der Röt, ansteht. Dessen roter Ton war an einer Baustelle 50 Höhenmeter unterhalb aufgeschlossen. Das Anstehende ist tektonisch aufgewölbt und von Störungen, die „eggisch“ streichen, durchzogen, wie überhaupt der östliche Saum des Eggegebirges eine meridional angelegte Störungszone darstellt, in der heilkräftige Quellen aufsteigen, eisenhaltig und eisenfrei als Säuerlinge, auch erschlossen durch Bohrungen. Geologisch wird der Steinberg durch einen 1962 aufgegebenen Muschelkalksteinbruch markiert. Der Berg bildet zusammen mit dem jenseits aus dem Tal ansteigenden Rosenberg, im Anschluss an den Gräflichen Park, einen infolge Talerosion durchbrochenen Riegel, der den Driburger Kessel nach Osten zu begrenzt. Im Vorgelände des Muschelkalkaufschlusses entstand ab 1965/66 das „Adolf-Buddenberg-Arboretum“, gleichsam eine Art Stadtpark. So waren es zwei Erfahrungsfelder, die Geologie und der Steinbergpark, sich dem Hauptthema, dem „Gräflichen Park“ von Bad Driburg anzunähern. Vorab aber war noch der Prozess einer De-Industrialisierung zu erörtern. 1974 stellte eine einst am Fuß des Steinbergs befindliche Glasfabrik ihren Betrieb ein – nicht nur diese! Unten an der Hufelandstraße war die „Industriebrache“ als Grünfläche sichtbar.

Somit war der Weg zum Rathaus vorgezeichnet. Das Hauptgebäude entstand in den 1930er Jahren und befindet sich im Umkreis der 1933 geschlossenen Glasfabrik Friedrichshütte. Dr. Hermann Wiegand von der Wirtschaftsförderung und Stadtentwicklung bot der Gruppe im Ratssaal einen anschaulichen und aufschlussreichen Vortrag zum Tagungsthema. Der Zusammenhang von Industriegeschichte, industrieller Neustrukturierung und Kurortentwicklung wurde klarer. Fachstellenmitglied Horst-Dieter Krus zeigte eine Diafolge zur Garten- und Parkgeschichte mit Beispielen aus dem Kreis Höxter.

Am Eingang des Gräflichen Parks an der Brunnenstraße, gegenüber der evangelischen Kirche, begann der zweite Begehungsabschnitt. Horst-Dieter Krus führte die Gruppe zunächst in den östlich der „Großen Allee“ (heute „Brunnenallee“) anschließenden Landschaftspark: ein transparenter Baumbestand; der Boden von imaginärer „Grasflur“ bedeckt gemähter Rasen heute! Durch Gartenbaukompositionen vor 200 Jahren entstand die Imagination von einer „Savanne“: freies Durchstreifen eines virtuellen „Lebensraumes“. Der Park geht zurück auf den Gründer des Kurbades, auf Caspar Heinrich von Sierstorpf, Anfang der 1780er Jahre. Der mit dem Braunschweigischen verbundene Adlige hatte Reisen zu Parks und Gärten unternommen. Es gelang ihm, dem Paderborner Fürstbischof das schon in Anfängen betriebene Bad per Erbzins abzugewinnen. Die Familie Sierstorpf verband sich später, 1896, durch Heirat mit der in der Gegend beheimateten Familie von Oeynhaus.

1814 schon mit 401 Kurgästen bürgerlichen Standes, bekam Driburg aber erst 1919 die Anerkennung als „Bad“. Oben im

Die Brunnenanlage der Park Klinik Bad Hermannsborn, Bad Driburg  
Foto: Georg Römhild



gräflichen Wald des Rosenbergs wurde für Caspar Heinrich von Sierstorff ein Obelisk gesetzt. Der Weg der Gruppe berührte kurz diesen „Kurwald“. Im Zentrum des Interesses aber standen ehemalige „Logierhäuser“ und „Badehäuser“, die in ihrer Fachwerkerscheinung als ein Reflex auf das Ländliche der osteggischen und Oberwälder Landschaft zu deuten sind. Der Badeort wollte kein mondänes Bad sein, auch wenn sich um 1800 und später namhafte Häupter dort einfanden. Der Weg führte vorbei am „Stahlbadehaus“, am klassizistischen Wohnhaus der Besitzer und weiter zur „Wandelhalle“, heute die „Brunnenarkaden“, in die das früher getrennt stehende „Brunnenhaus“ integriert ist. Die Caspar-Heinrich-Quelle von 1896 befindet sich dahinter auf dem Gelände der „Bad Driburger Naturparkquellen“, das nicht öffentlich zugänglich ist. Westlich der Brunnenallee befindet sich in offenem Gelände ein Architekturasspekt der 2000er Jahre, die gläserne „Lobby“ des Hotels „Gräflicher Park Grand Resort“, hervorgegangen aus früherer Logier- und Kurhausbebauung. Ab 1957 bis in die 1990er Jahre war Driburg „Sozial- und Kassenbad“. 1965 entstand die mit der Klinik Rosenberg schließlich fusionierte BfA-Klinik, heute „Reha-Klinik Berlin“.

Sodann wurde der Kurort Bad Hermannsborn aufgesucht, fünf Kilometer nördlich von Bad Driburg. An einer tektonischen Aufwölbung und Störung im mittleren Buntsandstein waren die dortigen Quellen erst spät zur Geltung gekommen. Eine opulente Entree-Architektur leitete die Gruppe in den Park. Er stellt eine Mischung dar aus teils hängigen Rasenflächen, Wasserläufen (mit Wasserspiel), Teichen, Blumenbeeten und Rhododendronbüschen, verbunden mit einem Waldpark. Eine Allee aus schlank und hoch geschnittenen Ahornen führt zum Vorgelände des erhöht und dominant liegenden Kurhauses. Alles in allem ein eher künstlich zu begreifender „Landschaftspark“. Das Kurhaus von 1925 mit modernem Anbau linker Hand betont architektonisch eine risalitähnliche Vorwölbung mit turmartiger Aufhöhung; ansonsten Stilelemente der 1920er Jahre, so wie auch ganz vorne die aus Ziegelstein erbaute Pförtnerlei.

Nach 1898 sollte das Gelände im Besitz der Familie Graf von Qeynhausen-Sierstorff zu einem Kurort entwickelt werden. Doch dies war in den Inflationsjahren nach dem Ersten Weltkrieg nicht zu halten. Aber 1924 konnte es der „Barmer Ersatzkasse“ übereignet werden. Diese war nach einer Kuranstalt für die eigenen Versicherten suchend von der landschaftlichen Lage angetan. Schon ein Jahr später, 1925, war die von einem Barmer Architekten entworfene Gesamtkonzeption fertiggestellt. 2006 schließlich übernahm die „Unternehmensgruppe Graf von Oeynhausen-Sierstorff“ die Park Klinik, eine Rehaklinik, die spezialisiert ist auf verschiedene, zumal auch multifunktionelle Krankheitsbilder. Eine kleiner gewordene Gruppe betrat am späten Nach-

mittag das Hermannsborner Kurhaus über eine Freitreppe, querte ein repräsentatives Hallentree, um die Fachstellentagung im daran anschließenden Gastraum im Stil der 1920er Jahre zu beschließen.  
Georg Römhild

## HEIMAT IST HERZENSSACHE

### 120 Gäste bei Kreisheimattag in Rahden

Heimat. Was ist das eigentlich? Für viele junge Menschen klingt der Begriff altbacken und verstaubt. Sie denken an langweilige Heimatfilme und großelterlichen Wohnzimmermief. Oder schlimmer noch: Sie assoziieren ihn mit dem Dritten Reich und lehnen ihn vollends ab. Das Thema wieder mit Identifikationspotenzial und positiven Emotionen aufzuladen, das ist die große Herausforderung, vor die sich Heimatmuseen dieser Tage gestellt sehen. Wie sich das erreichen lässt, darüber wurde beim sehr gut besuchten Kreisheimattag am Samstag in Rahden diskutiert.

Zu der Veranstaltung im Museumshof Rahden waren rund 120 Gäste gekommen – deutlich mehr, als Kreisheimatpfleger Friedrich Klanke aus Lavern und sein Organisationsteam erwartet hätten. Zu den Teilnehmern gehörten auch Rahdens Bürgermeister Dr. Bert Honsel und Landrat Ralf Niermann, die den Beiträgen aufmerksam zuhörten und auch selbst ein paar Worte sprachen. Das Thema, so zeigte es sich deutlich, bewegt viele Gemüter.

Das Treffen lenkte den Blick auf die vielfältige Museumslandschaft im Mühlenkreis Minden-Lübbecke und diente als Plattform für einen Erfahrungsaustausch. Mit kreisweit rund 60 Einrichtungen bietet das Kreisgebiet eine große Museumsdichte, wobei zahlenmäßig die Heimatmuseen und Heimatstuben dominieren. Das wurde am Samstag mit einer Powerpoint-Präsentation veranschaulicht.

Das Hauptreferat hielt Dr. Silke Eilers vom Museumsamt für Westfalen des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL). „Wer will Heimatmuseen heute überhaupt noch?“ Mit dieser bewusst provokant gestellten Frage rief die wissenschaftliche Referentin die Einrichtungen zu ehrlicher Selbstreflexion und zur Findung neuer Ideen auf. Demografischer Wandel und Digitalisierung stellten zwar Herausforderungen dar, könnten aber auch als Chance begriffen werden. In Zeiten von Globalisierung und Flüchtlingskrise komme der eigenen Heimat eine immer größere Bedeutung zu, so Eilers. Zunehmend diene sie als Ruhepol und emotionaler Anker sowie zur Stiftung von Geborgenheit und Identität. Die Qualität eines Museums könne also nicht allein an Besucherzahlen gemessen werden. Vielmehr gelte es, Bezugspunkte zu finden. Die Leute wollen wissen und fühlen: „Was hat das mit mir zu tun?“, lautete Eilers' Ansatz.

Diese Meinung teilten die Diskutanten der späteren Podiumsdiskussion mit der Referentin. Zu anderen angespro-





Erstmals nach zehn Jahren Pause fand wieder ein Kreisheimattag im Kreis Minden-Lübbecke statt – er war besonders gut besucht.

Foto: Mareile Mattlage

chenen Punkten gab es jedoch auch kritische Äußerungen. So hatte Eilers beispielsweise dazu aufgefordert, die digitalen Medien zu nutzen, Netzwerke und Synergieeffekte zu schaffen sowie vermehrt Aktionstage, museumspädagogische Konzepte und Mitmachmöglichkeiten anzubieten. Hierzu sagte Magdalene Kottenbrink, die von 1994 bis 2008 Leiterin des Museumshofes in Rahden war und sich dort bis heute ehrenamtlich engagiert: „Die Vorschläge sind schön und gut, aber erstmal brauchen wir Leute und Geld.“ Bernd-Rüdiger Schwalm, Leiter des Heimat- und Heringsfängermuseums in Petershagen-Heimsen, äußerte hierzu gar: „Hätte ich vor vier Jahren gewusst, welche Anforderungen heutzutage alle gestellt werden, wäre ich nicht Museumsleiter geworden.“

Ein weiterer Podiumsteilnehmer war Thorsten Siemon aus Hille. Beteiligt am Aufbau des „Hauses der Geschichte“ in Espelkamp, Sachgebietsleiter des Kulturredes der Stadtverwaltung Espelkamp und im Ehrenamt Vorsitzender des Heimatvereines Hille-Rothenuffeln kennt er die Arbeit sowohl als Ehrenamtlicher als auch als Hauptamtlicher. Er bestätigte Kottenbrink in ihrer Einschätzung und bezog zum Thema Zukunft der Heimatmuseen eine klare Stellung: „Wenn wir es vernünftig machen wollen, können wir nicht ohne Hauptamtliche auskommen.“ Die Gewinnung von Nachwuchs sei natürlich enorm wichtig, doch Vorstände zu verjüngen brächte auch ein weiteres Problem, sprach Siemon aus eigener Erfahrung. Nämlich, dass unter der Woche wegen Berufstätigkeit keiner Zeit habe – beispielsweise um Führungen anzubieten.

Weitere Podiumsmitglieder waren Horst Brönstrup, zweiter Vorsitzender des Arbeitskreises für Heimatpflege der Stadt Bad Oeynhausen und dort Koordinator für die Betreuung des

Bülow-Brunnens, sowie Journalist Hans-Jürgen Amtage, Vorsitzender des Fördervereins für die Domschatzkammer Minden und für den Dombauverein Minden. Als Verantwortliche ihrer jeweiligen Vereine und Gebiete berichteten die Diskutanten über ihre Arbeit. Dabei wurde spürbar: Heimat ist Herzenssache. Wer sich mit ihr identifiziert, der kommt bei glänzenden Augen kaum aus dem Erzählen von Geschichten heraus.

Diese Energien und Emotionen gilt es zu nutzen: Einen Museumsbesuch für alle Generationen lebendig zu gestalten, das funktioniert besonders über das Erzählen von Geschichten. Das musikalische Duo „Lotte und Spielmann“ alias Kerstin Speckmeier und Rüdiger Lusmöller vom Heimatverein Levern machte es vor. Als freches Räuberpaar präsentierte es „Schlager aus dem späten 19. Jahrhundert“ und brachte die Bedeutung der Heimatmuseen mit zwei Nebensätzen im Vorbeigehen auf den Punkt: „Uns hat es schon immer gegeben, aber wir werden nie erwähnt. Wir sind die Bevölkerung.“

Mareile Mattlage

(Dieser Beitrag ist zuerst 22. August 2016 im Diepholzer Kreisblatt erschienen.)

Zahlreiche Heimatvereine sind selbst Träger von Museen und Heimatstuben. Neben den städtischen und gemeindlichen Trägern gibt es aber auch mehrere private Museums-träger. Nicht viel mehr als eine Handvoll Museen im Kreis verfügen über hauptberuflich besetzte Leiter- und Mitarbeiterstellen, wie die in Trägerschaft des LWL befindlichen Einrichtungen: das Preußenmuseum Minden und das Glasmuseum Gernheim in Petershagen.

## MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

### 20 JAHRE GLASMUSEUM ALTER HOF HERDING 10 JAHRE GLASDEPOT HÖLTINGSHOF

Mit einem Plakat fing alles an: Eigentlich sind Kurt (1929–2011) und Lilly Ernsting Ende der 1970er Jahre zum Wandern in den Bayrischen Wald gefahren. Ein Blick auf ein Plakat mit Glasobjekten machte dem ursprünglichen Vorhaben jedoch Konkurrenz. Ohne die Folgen dieses Besuches zu erahnen, sahen sie sich eine Glasausstellung an. Spontan stellten beide fest, dass sie mehr als nur neugierig und interessiert an dieser speziellen Kunstrichtung waren. Beim Betrachten der Vasen, Schalen und Skulpturen war ein Funke übergesprungen!

Lilly Ernsting erwarb ihr erstes Objekt – eine Schale vom Künstler Willi Pistor –, und weitere Glasobjekte folgten. Bereits zu Beginn der 1990er Jahre blickte sie auf eine beachtlich gewachsene Glassammlung. Der Wunsch, diese auszustellen und die Freude am Glas auch mit anderen zu teilen,

festigte sich. Den gewünschten Ausstellungsort fand sie im Alten Hof Herding, den sie mit ihrem Mann in den 1970er Jahre gekauft und vor dem Abbruch gerettet hatte. So eröffneten Kurt und Lilly Ernsting vor 20 Jahren das Glasmuseum Alter Hof Herding in Coesfeld-Lette.

Vieles ist in den zwei Jahrzehnten geschehen: 79 Ausstellungen präsentierten die Kunst aus Glas von Künstlern, Studenten und Schülern aus Europa, viele Reisen zu Ausstellungen, Messen und Künstlerateliers führten quer durchs In- und Ausland, und viele Glasobjekte (bis dato rund 1822) fanden ihre Heimat in der beachtlichen Glassammlung des Museums. Dabei wird an der Maxime festgehalten, nur aktuelles, zeitgenössisches Glas zu sammeln.

Zu seinem Geburtstag schenkt sich das Glasmuseum eine große Jubiläumsausstellung mit einem umfangreichen Katalog. Gezeigt und publiziert sind die Neuerwerbungen der letzten zehn Jahre, also von 2006 bis 2015. Die Glasobjekte aus den Jahren von 1996 bis 2005 sind bereits in Katalogen publiziert.

Zugänglich sind die Kunstwerke aus der ersten Dekade in der Tenne im Alten Hof Herding und im Glasdepot im benachbarten Höltingshof. Das Glasdepot mit seiner Schau-sammlung feiert ebenfalls Geburtstag. 2006 eröffneten Kurt und Lilly Ernsting das öffentlich und dauerhaft für Besucher zugängliche Museumsdepot – in Deutschland noch immer eine einmalige Einrichtung.

Aus einer zufälligen Begegnung mit dem Glas ist eine Lebensaufgabe geworden. Mit einer bescheidenen Zahl von Kunstwerken aus Glas begann Lilly Ernsting, sich mehr und mehr mit dem künstlerischen Glas auseinanderzusetzen. Heute blickt sie auf ein etabliertes Glasmuseum mit einer fundierten Glassammlung.

Stanislaw Borowski, The Bird III, 2006

Foto: Sasa Fuis



Die Ausstellung ist bis zum 8. Januar 2017 zu sehen.

#### Adresse:

Glasmuseum Alter Hof Herding  
Letter Berg 38 · 48653 Coesfeld  
Telefon: 02546 930511  
info@ernsting-stiftung.de  
www.ernsting-stiftung.de



#### Öffnungszeiten Glasmuseum und Glasdepot:

Mittwoch und Samstag 14–17 Uhr, Sonntag 11–17 Uhr  
Führungen auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten

## HEILIGE UND HIGH-TECH

### Wie der Mensch seinen Körper schützt

Gegenüber vielen Tieren, die durch Panzer, Fell, Hufe oder andere natürliche Schutzvorrichtungen gegen Witterung und zumindest oberflächliche Verletzung geschützt sind, ist der menschliche Körper schutzlos äußeren Einflüssen ausgeliefert. Deshalb hat er schon in frühester Zeit versucht, diesen Nachteil durch künstliche Schutzmechanismen auszugleichen. In der modernen Welt existiert eine breite Palette von zumeist technischen Lösungen, die den Körper vor möglichen Gefahren, aber auch vor ständiger direkter Schadeinwirkung bewahren.

Die Ausstellung stellt Schutzvorrichtungen in fünf Bereichen vor und macht technische Entwicklungen, vor allem aber das ständige Wechselspiel zwischen Risikobereitschaft und Schutzbedürfnis anschaulich. Neben sogenannten Schutzwaffen im Bereich Militär und Polizei stehen Ausrüstungen in verschiedenen Berufen vom Hochofenarbeiter bis zum Imker im Mittelpunkt. Ebenso sind viele Sportarten ohne speziellen Körperschutz nicht mehr denkbar. Im Alltag schützen wir unseren Körper auf vielfältige Weise vor schädlichen Einflüssen, egal ob wir einen Fahr-

radhelm tragen oder eine Sonnencreme mit Lichtschutzfaktor. Wenn alle Vorsichtsmaßnahmen versagen, wendet sich der Mensch zu allen Zeiten an unsichtbare Schutzmächte. So wirft die Ausstellung auch einen Blick auf Schutzheilige und -engel, Amulette und Schutzzauber, und die Instanz, an die man sich wendet, wenn es doch schiefgegangen ist – die Versicherung.

Die Ausstellung ist vom 23. Oktober 2016 bis zum 19. Februar 2017 zu sehen.

#### Anschrift:

Historisches Museum Bielefeld  
Ravensberger Park 2 · 33607 Bielefeld  
Telefon 0521 513635  
info@historisches-museum-bielefeld.de  
www.historisches-museum-bielefeld.de

#### Öffnungszeiten:

Mittwoch bis Freitag 10–17 Uhr  
Samstag und Sonntag 11–18 Uhr



**Heilige & HIGH-TECH**

Wie der Mensch seinen Körper schützt

23. 10. 2016 – 19. 2. 2017  
Historisches Museum Bielefeld

Ravensberger Park 2 | 33607 Bielefeld | Tel. 0521/51-3635 | www.historisches-museum-bielefeld.de

mit freundlicher Unterstützung: Historisches Museum Bielefeld

## NEU ERÖFFNET: WERBURG-MUSEUM SPENGE

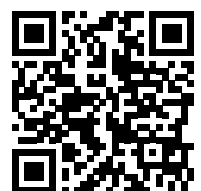
Nachdem in den Jahren 1995 bis 2012 auf dem Gelände der Werburg tausende archäologische Objekte gefunden wurden, setzten sich die Stadt Spenge und der Verein Werburg Spenge e.V. mit vielen freiwilligen Helfern dafür ein, das Herrenhaus zu renovieren und als authentischen Ort regionaler Geschichte erlebbar zu machen. Seit Juni 2016 hat das Museum mit einem ambitionierten museumspädagogischen Angebot seine Türen für Besucher geöffnet.

#### Öffnungszeiten:

Samstag von 14.00–17.00 Uhr  
Sonntag von 11.00–17.00 Uhr

#### Anschrift:

Werburg 1 · 32139 Spenge  
Telefon: 05225 6006894  
info@werburg-museum-spenge.de  
www.werburg-museum-spenge.de



Grafik: Werburg-Museum Spenge



## NACHRICHTEN UND NOTIZEN

### BUCHKLASSIKER DES WHB DIGITALISIERT UND ONLINE VERFÜGBAR

- Wilhelm Schulte: Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer, Bde. I–II, hrsg. im Selbstverlag des WHB, Münster 1973
- Plattdeutsche Lieder aus Westfalen, zusammengestellt im Auftrag des WHB von Hein Schlüter, Münster 2000

Wir haben die beiden vergriffenen Titel digitalisieren lassen und bieten Sie Ihnen ab sofort zum kostenlosen Download an: <https://www.lwl.org/LWL/Kultur/whb/veroeff/digitalisate>

### GEMA: ÄNDERUNG DER ORGANISATIONSSTRUKTUR

Seit dem 1. Juli 2016 gibt es bei der GEMA eine zentrale Anlaufstelle im Kundenservice. Für alle Anfragen rund um die Lizenzierung öffentlicher Musikwiedergaben steht den Mitgliedern des WHB das Kundencenter zur Verfügung: GEMA

11506 Berlin

E-Mail: [kontakt@gema.de](mailto:kontakt@gema.de)

Telefon: 030 58858999 · Fax: 030 21292795

Nach wie vor steht auch der Online-Service für die Anmeldung von Musiknutzungen und die Einreichung von Musikfolgen zur Verfügung:

[www.gema.de/musiknutzer/online-services-fuer-Musiknutzer/](http://www.gema.de/musiknutzer/online-services-fuer-Musiknutzer/)

### ONLINEKATALOG ZUR KREISGESCHICHTE

Im Kreishaus Warendorf befindet sich die Bibliothek mit dem größten Sammlungsbestand zur Geschichte des östlichen Münsterlandes. Rund 30.000 Titel ermöglichen Forschungen zu orts-, kreis- und regionalgeschichtlichen Themen im Kreis Warendorf, den Altkreisen Beckum und Warendorf sowie den kreisangehörigen Städten und Gemeinden. Nun erschließt ein Onlinekatalog die Bestände. Er gibt über Bücher und Zeitschriften Auskunft, aber auch über unveröffentlichte Literatur wie Vereinsschriften oder Examensarbeiten:

[www.bibliothek-kreisarchiv-warendorf.de](http://www.bibliothek-kreisarchiv-warendorf.de)

Bibliothek des Kreisarchivs

Waldenburger Straße 2

48231 Warendorf

Tel. 02581 531048



## PERSÖNLICHES

### Glückwünsche: MARIA ROPPertz

Die Heimatdichterin und langjährige Vorsitzende des Heimatvereins Heessen, Maria Roppertz, feierte am 16. Mai 2016 ihren 80. Geburtstag. Ihre Weggefährtinnen Christel Homann und Änne Sobek erzählten beim vergnüglichen Überraschungsfest zu Ehren des Geburtstagskindes, durch welchen Zufall sie und Maria Roppertz Mitte der 1970er Jahre ins plattdeutsche Rampenlicht kamen: Als einer bekannten Plattdeutsch-Darstellerin bei einem Vortragsabend die Stimme versagte, sprangen die drei spontan ein und gaben ihre eigenen „Vertellsels“ auf Münsterländer Platt zum Besten. Bernhard Funke, damals Vorstandsmitglied des Heessener Heimatvereins „kriegte“ die drei spontanen Damen sogleich „am Wickel“, und alle wurden aktive Mitglieder im Verein. 1977 übernahm Maria Roppertz den stellvertretenden Vorsitz und wurde 1983 erste Vorsitzende – bis zum Jahr 2009, als sie den Staffelstab in die Hände von Heinrich (Heiner) Ernst übergab. Heute freut sich Heinrich Klockenbusch, der aktuelle Vorsitzende, über Maria Roppertz' aktive Teilnahme am Vereinsgeschehen.

Viele Erzählungen und Gedichte in der Münsterländer Mundart hat Maria Roppertz als Buch veröffentlicht, z. B. „Rund um dat Duorp“, 1981, „Sunnenschien un Grummelschuer“, 1984, und „Braut för de Siäll“, 1987. 1990 übertrug sie die „Herdfeurgeschichten“ von Ilse Bintig unter dem Titel „Unnert Strauhdack“ ins Plattdeutsche. Ihre Stoffe wurden auch Grundlage für die Sendungen der WDR-Hörfunkserie „Spieluhr“ und der Serie des WDR 1 „Land und Leute“. Roppertz erzählt treffend und durchaus feinsinnig; mal sind es Gedichte, mal kleine Begebenheiten aus dem Alltag, wie sie sich überall in Westfalen zutragen können. Doch nicht nur das gedruckte Wort zählt für Maria Roppertz: Zu ihrem literarischen Schaffen gehörte über all die Jahre untrennbar auch der persönliche Vortrag.

Maria Roppertz gelingt es in bemerkenswerter Weise, die Liebe zur Sprache mit der Liebe zur Heimat in Einklang zu bringen. Für ihre Verdienste ist sie mit der Bezirksmedaille Heessen, dem Wappenteller der Stadt Hamm, dem Kiepenkerlpreis des Heimatvereins Heessen und dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Der WHB gratuliert seinem Schriewerkring-Mitglied nachträglich auf das Herzlichste!

### Glückwünsche: MANFRED SCHOLLE

Dr. Manfred Scholle übernahm das Amt des Vorsitzenden des Westfälischen Heimatbundes (WHB) am 1. Oktober 1993. Der gebürtige Berliner, der bis 2001 an der Spitze des WHB wirkte, hatte in Berlin und Marburg Jura und BWL studiert und über die preußische Strafjustiz im Kulturkampf promoviert. Bevor er 1990 Direktor des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) wurde, war er Sozialdezernent in Dortmund und als solcher Mitglied der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe.

In lebendiger und produktiver Zusammenarbeit mit der „Basis“ legte er als WHB-Vorsitzender den Grundstein für Entwicklungen, die bis heute die Arbeit des Dachverbandes prägen. Er vollzog den Übergang von der eher patriarchalisch strukturierten Amtsführung seiner Vorgänger zu einem modernen Verbandmanagement mit effizienten Kooperationen. So legte in seiner Amtszeit besonderen Wert darauf, die Zusammenarbeit zwischen den örtlichen Heimatpflegern und Heimatvereinen auf der einen und den Kommunen auf der anderen Seite zu intensivieren. Es war ihm ein Anliegen, den kommunalen Körperschaften zu vermitteln, wie wichtig das in der Kultur- und Heimatpflege sowie im Naturschutz geleistete Ehrenamt für unser Gemeinwesen ist.

Von hoher Aktualität ist sein Ansatz, dass die Heimatvereine einen entscheidenden Beitrag zur Integration von Neubürgern in ihren neuen Wohnort leisten können, und auch sein politisches Eintreten für Westfalens Stärken, nicht nur im Kontext Nordrhein-Westfalens, sondern als Region in Europa, hat nach wie vor Aktualität. Unter Scholles Ägide hat der WHB seine Aktivitäten im Bereich der Jugendarbeit erheblich intensiviert und als Ergebnis der verstärkten Arbeit 1997 die Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe erhalten. Durch seine Sachkompetenz und seine persönliche Haltung hat er sowohl in der Binnenstruktur als auch in der Außenwirkung des WHB neue Impulse gesetzt. Insbesondere förderte er den Wandel, der die Heimatpflege nicht allein in der Wahrung von Traditionen aufgehen lässt, sondern sie ebenso sehr auf die Gestaltung unseres täglichen Lebens ausgerichtet sieht.

Für sein außerordentliches Engagement wurde Manfred Scholle 2002 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Dass er noch immer aufs Engste mit der Heimatpflege verbunden ist, stellt er seit vielen Jahren als engagiertes Mitglied des Verwaltungsrates und des Kuratoriums des WHB unter Beweis. Wir verbinden unseren Dank für seinen Einsatz mit den herzlichsten Glückwünschen zum 70. Geburtstag, den Manfred Scholle am 18. September 2016 feierte!

### Nachruf: WILLI KAMP

In'n Juli 2016 kreeg de Heimatbund eene ganz truurige Naoricht: Willi Kamp is kuort nao sienen 88. Geburtsdag ut de Tiet gaohn. Siene graute Leiwe was dat aolle Platt un deswiägen will wi düssen Naorooop auk up Platt schriewen. Viele Mensken in Detten häbt em guët kannt. He was een „Antochmaker“, de in de lessten diättig Jaohr in Detten för usse aolle Platt allerhand trächt makt häw. He häw dän plattdütsken Aobend initiiert, wao Jung un Aolt viël Plaseer hadden. Willi Kamp häw Bööker haruutbracht un was för viele Lüde eener, dän se anküern können, wenn et üm Platt gönk. So häw he äs vötällt, dat em mangs früemde Lüde anropen un nao plattdütske Utdrücke fraogt häbt, de se nich vöstönnen of för een haugdütsk Waort dat platte Waort wiäten wollen.

Willi Kamp häw siet't Ende von de achtziger Jaohre de Kolumne „Düt un dat“ in de dettske Zeitung schriewen. Achtuntwintig Jaohre, jeden Saoterdag! Män bloß veer Wiäk Vakanzen in't Jaohr, de häw he sick gönnt. In düsse Kolumnen was em kien Thema to min of to hauge. De Kolumne „Düt un dat“ liäwt met dän Plattschriewer Ludger Plugge wieder. Willi Kamp häw dän plattdütsken Muorn in't Liäben ropen un em viele Jaohr vöstaohn. He was daobi alltiet drup ut, aolle plattdütske Wäörder, Utdrücke of Riemsels vön de Besöokers to häören. Daobi laip alltiet een Tonband met, daomet em nix dodüör gönk. Auk de plattdütske Muorn liäwt unner de Leitung von Hejjo Tillmann wieder un is alle veerdel Jaohr guët besaocht. Willi Kamp häw tosammen met de 2014 vöstuorbene Coleta Spaning „De Tüüners“ in't Liäben roopen. De Tüüners is een Schriewerkrink in Detten, de alle sess, siäben Wiäk bineenkümp. Daobi driägt de twe Frau- un sess Mannslüde üöhre siet dat lesste Tosammenküemen up Platt vöfassten Gedichte, Riemsels, Döhnkes und Texte kiögensietig vüör. De Tüüners trefft sick auk nu no alle paar Wiäke un se säggt „Danke, Willi, för alles. Et is scha, dat du nich mäer bi us büs un dien Stohl nu frie bliw.“

Willi Kamps Roop reekte bes nao Mönster. He häw sick un sien graut Wieten üöwer't westfäölske Platt viele Jaohr in de „Fachstelle Niederdeutsch“ un in dän „Schriewerkrink vön dän Westfäölsken Heimatbund“ inbracht.

De Heimatbund Emsdetten un de Westfäölske Heimatbund in Mönster dankt Willi Kamp för sien Wirken. Leiwe Willi, ruh in Friär. Siene Angehörigen, insbesonnere siene Frau Liesel, gelt usse deipe Metgeföhl.

Bruno Jendraszyk und Ludger Plugge  
für den Heimatbund Emsdetten e. V.

# NEUERSCHEINUNGEN

## GESCHICHTEN AUS DEM LAND PUMPERNICKEL



Werner Schmidt, gebürtig aus Hops-ten, wurde durch das plattdeutsche Münsterland in seinem Humor wesentlich geprägt. Sein neues Buch greift den Anekdotenreichtum dieses Landstrichs mit seiner ihm eigenen Situationskomik auf. Hops-ten – ein Dorf im nordwestlichen Münsterland – ist stark von der traditionellen westfälischen Bauernkultur geprägt. Doch der bäuerliche Lebensstil der Region ist inzwischen fast ausgestorben – gemeinsam mit

der niederdeutschen Sprache, die bis weit ins 20. Jahrhundert hinein gesprochen wurde. Im Sinne der dörflichen Erzähltradition im platten Münsterland lässt das Buch die bäuerliche Kultur wieder aufleben. Es nähert sich der Geschichte des Dorfes einmal anders: Die vielen „Vertällkes“

und „Dönekes“ – Erzählungen und Geschichtchen – liefern einen Einblick in das Leben der Menschen auf dem Land. Sie handeln etwa vom „Öhm an‘ne Müürn“, dem unverheirateten Onkel auf dem bäuerlichen Hof, oder vom Viehhändler, der sich auch mal als Heiratsvermittler versuchte. Die Unterhaltungen und Sprüche der Menschen werden auf Plattdeutsch wiedergegeben und im Anschluss ins Hochdeutsche übersetzt – damit sich alle amüsieren können.

Werner Schmidt: *Wo nimmt dee Haaan bloss deee Kraft her, Emmil?* Kernige Geschichten aus dem Land Pumpernickel. Westfälische Reihe, Münster 2015.

ISBN 978-3-95627-427-5 (Paperback), 192 Seiten, 13,90 €. Auch als Hardcover erhältlich.

Werner Schmidt: *Emmil, lass den Gaul ma puupen!*

Kernige Geschichten aus dem Land Pumpernickel. Westfälische Reihe, Münster 2014. ISBN 978-3-95627-227-1 (Paperback), 211 Seiten, 15,90 €. Auch als Hardcover und eBook erhältlich.

## KURZ VORGESTELLT: PLATTDEUTSCHES

**São woohr dat frögger.** Dönekes, Lustiges, Interessantes und allerlei zum Schmunzeln aus vergangenen Heggener Tagen bis in die jüngere Zeit, worüber man herzlich lachen kann. Lustige Geschichten aus früheren Heggener Zeiten zusammengetragen von Robert Wilmes und Herbert Hesener. Bearbeitet und aufgeschrieben von Herbert Hesener. Herausgegeben vom Arbeitskreis Dorf- und Pfarrchronik Heggen e.V., Ahauser Str. 14, 57413 Finnentrop, 2013. 8,00 €

**Riewekooche. Mach’s gütt!** 10 Joahr Riewekooche. Mach’s gütt! Mundartliches aus dem Siegerland und Wittgenstein. Herausgegeben vom Arbeitskreis Mundart, Volkskunde und Brauchtum im Heimatbund Siegerland-Wittgenstein e.V., Koblenzer Straße 73, 57072 Siegen, 2013. 14,50 €

**Josef Vasthoff: De Mönsterlänner un öhr Mönster.** agenda Verlag, Münster 2014. ISBN 978-3-89688-521-0, 14,80 €, Band 4 der Reihe „Niederdeutsche Kultur“

**Augustin Wibbelt: Wat de aolle Drüke-Möhne daoto segg.** Münsterländisches aus dem „Ludgerus-Blatt“ 1891–1896. Zusammengestellt und eingeleitet von Hans Taubken, Edition Heckmann im Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2014. ISBN 978-3-89534-822-8, 19,00 €, Band 22.1 der Reihe „Augustin Wibbelt. Gesammelte Werke in Einzelausgaben“

**Augustin Wibbelt: Ut de feldgraoe Tied. 1. De graute Tied.** Zusammengestellt und eingeleitet von Hans Taubken, Edition Heckmann im Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2015. ISBN 978-3-89534-817-4, 19,00 €, Band 17 der Reihe „Augustin Wibbelt. Gesammelte Werke in Einzelausgaben“

**Plattdütsch Land.** Hunnert Johr in Geschichten un Gedichten. Herausgegeben von Bolko Bullerdiek und Ingrid Straumer im Auftrag des Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., Hamburg 2015.

ISBN 978-3-87651-397-3, 16,80 €

**Hans Hopmann (Olbers Hans): Dat is jüst mündkesmaote.** Vertellsels, Döönkes un Riemsels up Platt. Edition winterwork, Borsdorf 2015.

ISBN 978-3-96014-051-1 / 3-96014-051-7, 12,90 €

**Platt in usen Müählnkreis Minden-Lübbecke.** Joahrbauk 2016. (Text dt. und platttdt.) Herausgegeben vom Verein zur Förderung der Plattdeutschen Sprache im Mühlenkreis Minden-Lübbecke e.V., Schwarzer Weg 2, 32469 Petershagen, Tel: 05707 95826.

Zu beziehen in den Geschäftsstellen der Volksbank Mindener Land, bei Mühlentagen sowie bei anderen Veranstaltungen der Mühlen und bei der Buchhandlung Betz in Petershagen für 5,00 €.

**Sibylle von Olfers: En lük üöwer de Wuortelkinner.** Mönsterländsk platt upschrüewen van Hannes Demming. Edition Tintenfaß, Neckarsteinach 2016. ISBN 978-3-946190-18, 14,90 €

**Franz Nolte (1877–1956).** Plattdeutsche Dichtungen und Beiträge über die Mundart des Sauerlandes. Herausgegeben von Peter Bürger, Christine-Koch-Mundartarchiv Eslohe, Norderstedt: BoD 2016. ISBN 978-3-7412-4205-2, Paperback, 324 Seiten, 13,90 €

## HEIMAT IN LITERATUR, SPRACHE UND KUNST



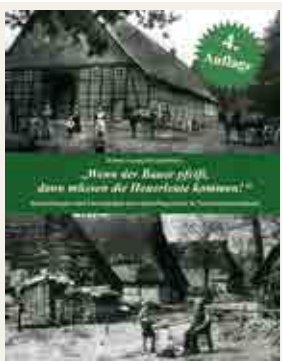
Was bedeutet Heimat? Wie interpretiert man das Wort aus linguistischer Sicht? Welche Perspektiven bietet uns die Literatur des Mittelalters für aktuelle Probleme, speziell in Hinblick auf Heimatverlust und -suche? Ist das Konzept Heimat in der heutigen Zeit überhaupt noch sinnvoll? Gemeinsam mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf veranstaltete der Heimatverein Erkelenzer Lande e.V. im Herbst

2014 das interdisziplinäre Symposium „Heimat in Literatur, Sprache und Kunst. Annäherungen an einen problematischen Begriff“ – die Ergebnisse der Tagung fasst der vorliegende Band zusammen. In Aufsätzen werden die verschiedenen Facetten des Heimatbegriffs aus kultur-, literatur- und sprachwissenschaftlichen Blickwinkeln beleuchtet. In den Essays werden Heimatkonzepte vom Mittelalter bis zur Gegenwart reflektiert. Beispiele aus Literatur, Musik, Kunst und Medien zeigen, wie vielseitig Heimat interpretiert werden kann. Ein Rückblick auf die Kunstaussstellung „Heimat-Zeit“ rundet die Beiträge ab.

Heimat in Literatur, Sprache und Kunst. Annäherungen an einen problematischen Begriff. Herausgegeben von Helmut Brall-Tuchel und Anke Peters für den Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V., 2015. ISBN 978-3-9815182-7-6. 213 Seiten, 12,50 €. Band 29 der Schriften des Erkelenzer Heimatvereins e. V.

## HEUERLINGSWESEN IN NORDWESTDEUTSCHLAND

Das Heuerlingswesen prägte das ländliche Leben im Nordwesten Deutschlands fast vier Jahrhunderte lang. Heuerlinge waren Angehörige der besitzlosen, unterbäuerlichen



Schicht, die meist ein äußerst entbehrungsreiches Leben führten. Helmut Lensing und Bernd Robben legen in vierter – deutlich erweiterter – Auflage ein Werk über die Geschichte dieser Menschen vor. Wie wohnten, arbeiteten und wirtschafteten sie? Wie sah ihre politische und rechtliche Situation aus? Das Buch bietet einen umfassenden Einblick in die Entste-

hung und Entwicklung des Heuerlingswesens bis zu seinem Verschwinden. Dabei wird besonders auf den beschwerlichen Alltag der Heuerlinge und deren Versuche eingegangen, ihr Leben in Abhängigkeit vom Bauern zu verbessern. Viele gingen auch nach Amerika oder besiedelten Moore und Heiden unter primitivsten Bedingungen. Wieder andere versuchten sich etwa als Holzschuhmacher oder Vogelfänger, um ihre miserable wirtschaftliche Situation etwas aufzubessern. Zahlreiche Berichte, Fotos und Quellen lassen Zeitzeugen und deren Geschichte wieder lebendig werden.

Helmut Lensing/Bernd Robben: „Wenn der Bauer pfeift, dann müssen die Heuerleute kommen!“ Betrachtungen und Forschungen zum Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland)

## HEIMATKUNDE VON STOCKUM-DÜREN

Heimatkunde war früher ein fester Bestandteil von Schullehrplänen – heute wird das Fach kaum noch unterrichtet. Dennoch ist es lohnenswert, sich mit seiner näheren Umgebung zu befassen. Der pensionierte Geograf und Geomatiker Jürgen Dodt beschäftigt sich seit Jahren mit seiner Wahlheimat, dem Wittener Stadtteil Stockum-Düren. Bei seinen Recherchen stellte



er fest, dass eine Heimatkunde des Vorortes fehlt und beschloss, diese Lücke zu füllen. Das Resultat seiner Untersuchungen ist das vorliegende Buch. Es richtet sich bewusst nicht an Fachleute, sondern an Menschen mit einem Bezug zum Ort, die sich gerne mit ihrer Heimat befassen möchten. Der Schwerpunkt ist geografisch-historisch – lokale Anekdoten oder Sagen und Legenden wird der Leser nicht finden. Stattdessen liefert das umfangreiche Werk reichlich Fachwissen über die Gegend, ergänzt durch Karten, Fotos und Abbildungen. Angefangen bei den naturräumlichen Begebenheiten wie Geologie, Klima und Vegetation schlägt es einen Bogen über die Stadtentwicklung und schließt mit einem Kapitel zur Stadtteilplanung und zu den Zukunftsperspektiven des Ortes.

Jürgen Dodt: Stockum-Düren. Heimatkunde eines Vorortes der Stadt Witten. Regio-Verlag, Werne 2016. ISBN 978-3-929158-30-4. Fester Einband, 192 Seiten, ca. 90 überwiegend farbige Abbildungen, Karten und Tabellen, 19,95 €

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Geographische Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.): Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen, 16. Lieferung 2013.**  
5 Doppelblätter, 2 Begleittexte. – Doppelblatt 1: Flächen des Naturschutzes in Westfalen 2013, Doppelblatt 2: Nachgewiesene Auswanderungen aus Westfalen 1700–1900, Doppelblatt 3: Erwerbstätigkeit in Westfalen, Doppelblatt 4: Berufspendler in Westfalen I, Doppelblatt 5: Berufspendler in Westfalen II. – Münster: Aschendorff-Verlag, 2013. – 36,90 €. – ISBN 978-3-402-14113-7.

**Geographische Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.): Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen, 17. Lieferung 2014.**  
5 Doppelblätter, 4 Begleittexte. – Doppelblatt 1: Quellen in Westfalen, Doppelblatt 2: Abschätzung des Windstrompotenzials in Westfalen, Doppelblatt 3: Die Verteilung der Religionszugehörigkeiten in Westfalen, Doppelblatt 4: Flächeninanspruchnahme für Wohnzwecke in Westfalen, Doppelblatt 5: Ausgewählte „Hidden Champions“ in Westfalen. – Münster: Aschendorff-Verlag, 2014. – 38,00 €. – ISBN 978-3-402-14119-9.

Seit Mitte der 1980er Jahre erschließt der Geographisch-landeskundliche Atlas von Westfalen grundlegende landeskundliche Themen und Forschungsergebnisse. Dabei richtet er sich nicht nur an Fachkreise, sondern bereitet die Inhalte anhand anschaulicher Karten und erläuternder Begleittexte für die interessierte Öffentlichkeit auf.

In der 16. Lieferung widmen sich Karl-Heinz Otto und Thomas Schmitt mit dem Atlasblatt „Flächen des Naturschutzes in Westfalen“ einem wichtigen Thema aus dem Bereich „Landesnatur“. Die Hauptkarte stellt die Naturschutzgebiete, die Natura-2000-Gebiete und die Naturwaldzellen übersichtlich dar. Die Nebenkarten dokumentieren die Flächen des Biotopverbunds 1. Ordnung und den grenzübergreifenden Naturschutz im deutsch-niederländischen Grenzbereich. Zu dem Doppelblatt gehört ein Begleitheft, das zusätzlich einen guten Überblick über die rechtlichen Rahmenbedingungen des Naturschutzes sowie über die Verteilung der Schutzgebietskategorien in Westfalen bietet.

Mit dem Atlasblatt „Nachgewiesene Auswanderungen aus Westfalen 1700–1900“ hat Erhard Treude die Ergebnisse seiner umfangreichen Recherchen zur Auswanderung aus Westfalen in das europäische Ausland und nach Übersee dargestellt. Die ermittelten Auswanderungen wurden für 219 westfälische Gemeinden zusammengefasst und für acht Zielgebiete dargestellt. Die Nebenkarten behandeln die Themen „Auswanderung nach Nordamerika“ und „Ansiedlungsorte der Sauer- und Siegerländer im Banat“. Das weiterführende Begleitheft beschäftigt sich auch mit den Auswanderungsgründen und gibt Hinweise zu den Zielgebieten.

Mit dem Doppelblatt „Erwerbstätigkeit in Westfalen“ liefert Peter Haumann Informationen zur Entwicklung der Beschäftigungssituation sowie zur Arbeitslosigkeit. Die Hauptkarte stellt die abso-

lute Zahl der Beschäftigten, die Entwicklung der Beschäftigten 2000 bis 2010 und die Gewinne/Verluste im sekundären und tertiären Sektor dar. Deutlich wird der wirtschaftsstrukturelle Wandel mit Beschäftigungsverlusten im sekundären Sektor und zum Teil starken Gewinnen im tertiären Sektor. Eine Nebenkarte stellt die Anzahl der Arbeitslosen und die Arbeitslosenquoten für die kreisfreien Städte und die Kreise dar. Das



Atlasblatt liefert instruktive Informationen für einen differenzierten Nachvollzug des wirtschaftsstrukturellen Wandels.

Die wichtige Thematik der „Berufspendler in Westfalen 2010“ hat Peter Haumann anhand von zwei Doppelblättern behandelt. Das Doppelblatt „Berufspendler in Westfalen I“ stellt in der Hauptkarte die Berufspendlerverflechtungen 2010 dar. Das Atlasblatt zeigt die unterschiedlichen räumlichen Pendlermuster und typisiert die Kommunen nach positiver/negativer Pendlerbilanz. Ergänzend verdeutlicht das Atlasblatt in einem zusätzlichen Diagramm die Entwicklung der Pendersalden in den Groß- und Mittelstädten Westfalens von 2000 bis 2010. In den Nebenkarten werden an den Beispielen Bielefeld und Marl der Berufseinpenderbereich im 60-km-Radius dargestellt und erläutert.

Das Doppelblatt „Berufspendler in Westfalen II“ stellt für die einzelnen Kommunen die Einpendler- und Auspendleranteile sowie die Pendersalden gegenüber. Wünschenswert wäre, die beiden Atlasblätter in den nächsten Jahren zu aktualisieren, um der Dynamik der Pendlerentwicklung und dem wirtschaftsstrukturellen Wandel Rechnung zu tragen.

Das erste Doppelblatt der 17. Lieferung widmet sich dem Thema „Quellen“. Mit dem Atlasblatt und dem Begleitheft legen Patricia Göbel und Johannes Meßer auf der Basis einer umfangreichen Recherche erstmals einen Überblick zu Lage und Anzahl der rund 12.000 Quellen in Westfalen vor. In der Hauptkarte sind die räumliche Verteilung der Quellen und die entsprechenden Grundwasserlandschaften dargestellt. Als beispielhafte Quellregionen werden die Baumberge, die Castroper Hochfläche und das Gebiet Unna-Mühlhausen in drei Nebenkarten behandelt. Das Begleitheft liefert weiterführende Informationen zu der Definition und Typisierung von Quellen, zur Bedeutung von Quellen als Lebensräume sowie Erläuterungen zu den Karteninhalten.

Mit dem Doppelblatt „Abschätzung des Windstrompotenzials in Westfalen“ widmet sich Julius Werner einem häufig strittig diskutierten Thema. Der Atlaskarte liegen die Werte der vom Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW veröffentlichten Potenzialstudie Windenergie NRW zugrunde. Die hier pro Kommune als errichtbar eingeschätzte Anzahl von 3-MW-Windenergieanlagen wird mittels der anschaulichen „Münz“-Methode dar-



gestellt. Dies wird ergänzt durch den Anteil der Potenzialflächen zur Anlagenerrichtung an der jeweiligen Gemeindefläche. Isolinen geben einen Überblick über die berechneten Jahreswindstromausbeuten bei 135 m Anlagennabenhöhe. Karte und Erläuterungstext liefern instruktive Informationen zur Fundierung der aktuellen Diskussion.

Für das Doppelblatt „Die Verteilung der Religionszugehörigkeiten in Westfalen“ hat Peter Wittkamp die Ergebnisse des Zensus 2011 sowie der Schulstatistik 2012/2013 genutzt. Der Zensus liefert für alle Kommunen Aussagen zu drei Bekenntnismöglichkeiten („Römisch-Katholische Kirche“, „Evangelische Kirche“, „Sonstige“). Anhand der prozentualen Anteile dieser drei Gruppen werden zwölf Gemeindetypen nach Konfessionsstrukturen entwickelt, die in der Hauptkarte zusammen mit ihren prozentualen Anteilen dargestellt sind. Für eine weitere Differenzierung dient die Statistik der konfessionellen Zugehörigkeit in den Grundschulen. Sehr hilfreich für den Nachvollzug der Karten ist das Begleitheft, das auch die historischen Grundlagen und die Entwicklung der konfessionellen Strukturen erläutert.

Das Doppelblatt „Flächeninanspruchnahme für Wohnzwecke in Westfalen“ greift ein zentrales Thema der Stadtentwicklung auf. Wolfgang Seidel geht diese Thematik auf zweifache Weise an. Zum einen nutzt er die Flächenerhebung der „Katasterfläche nach der tatsächlichen Art der Nutzung“, zum anderen bereitet er die Thematik anhand von drei Fallstudien (Herten, Emsdetten, Lüdenscheid) für vier Zeitschnitte auf. Hierfür werden Flächennutzungspläne, Luftbilder, Stadtpläne und weitere Quellen herangezogen. Die Hauptkarte stellt die „Gebäude- und Freifläche Wohnen“ in absoluter Größe für 2012 und deren Anteil an der Siedlungs- und Verkehrsfläche dar. Hinzu kommt die Entwicklung der „Gebäude- und Freifläche Wohnen“ zwischen 1994 und 2012. Hervorzuheben ist der sehr reflektierte Umgang mit den nicht immer plausiblen Aussagen der Katastererhebung.

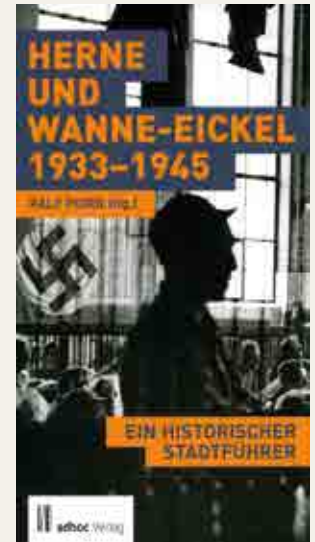
Mit dem Atlasblatt „Ausgewählte Hidden Champions in Westfalen“ legt Kerstin Hüls eine Übersicht zu Marktführern unter den klein- und mittelständischen Unternehmen in Westfalen vor, die auf ihren Märkten mit bestimmten Produkten weltweit erfolgreich sind, aber in der Öffentlichkeit weitgehend kaum wahrgenommen werden. Im Ergebnis konnten 169 „Hidden Champions“ in Westfalen identifiziert werden, die tabellarisch nach Kommunen, nach Produkt und nach Art der Marktführerschaft dargestellt werden. Die Hauptkarte macht anhand von Symbolen deren räumliche Verteilung deutlich. Auch wenn die Auflistung der Hidden Champions aufgrund der Erfassungsproblematik keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, wird deutlich, welches innovative Potenzial Westfalen besitzt.

Der Geographischen Kommission für Westfalen im LWL ist es mit den Lieferungen 16 und 17 des Atlases wieder gelungen, wichtige Informationen zu aktuellen Themen aus regionaler Perspektive für Fachkreise und die interessierte Öffentlichkeit zu erschließen. Die anschauliche Kartografie und die informativen Begleithefte ermöglichen eine vertiefte Auseinandersetzung mit den räumlichen Entwicklungsprozessen in Westfalen-Lippe. Dem Geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

Thomas Hauff

**Herne und Wanne-Eickel 1933–1945.** Ein historischer Stadtführer. Hrsg. von Ralf Piorr. Red. DGB-Geschichtswerkstatt, Herne. – Herne: adhoc Verlag, 2013. – 159 S. : Ill. – 13,90 €. – ISBN 978-3-9814087-2-0.

„Herne ist eine glückliche Stadt. Wer über die Bahnhofstraße, die „Hohestraße“ Hernes, geht, glaubt sich in die Zeiten vor dem großen Weltbrand zurückversetzt. Nirgends sieht man Trümmer. Blank und klar ragen die Kirchtürme in den blauen Himmel. Hell schlagen die Uhren die Stunde, und sie gehen auf die Minute richtig. Hier ist man wieder irgendwo, wo man sich darauf verlassen kann, alles das anzutreffen, was zu einer richtigen Großstadt gehört.“ (S. 18) So schrieb es der „Rheinische Merkur“ im August 1946 über die nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend unzerstörte Innenstadt, damals war das eine Seltenheit im Ruhrgebiet. Noch immer findet der, dem es gelingt, über die Erdgeschosssetagen mit ihren Schaufenstern nach oben zu schauen, trotz der Umgestaltungen seit den 1960er Jahren, große Teile „auf diesem Broadway von Herne“ (S. 17) geprägt von Historismus, versetzt mit ein wenig Jugendstil; so erfasst man ein Jahrhundert Geschichte. – Wer mit dem Historischen Stadtführer in der Hand irgendwo beginnt, bestimmte Wege sind nicht vorgeschlagen, kann erleben, dass er vor einem Haus steht, das sich als Kulisse für die zwölf Jahre des „Dritten Reiches“ eignet, wie dies z. B. in der Heinrichstraße 6 der Fall ist. Im Buchtext sieht man sich mit der Wirklichkeit jener Jahre konfrontiert, in denen der einst angesehene jüdische Arzt und Gründer der Herner Ortsgruppe des „Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten“, Dr. Gustav Wertheim, in den Tod getrieben wird. (S. 62) Es sind nicht Opferzahlen, die uns beeindruckt, es sind die nachvollziehbaren Schicksale der Menschen in unserer Nähe, die von den Nationalsozialisten ausgegrenzt wurden und deren Ausgrenzung und Ermordung eine schweigende Mehrheit duldet. An einigen Stellen: z. B. am Bahnhof (S. 12 ff.), am einstigen Standort der Synagoge (S. 79 ff.), am Robert-Brauner-Platz 1 mit einem Erinnerung an Moritz Gans, den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde, der auch liberales Mitglied des Stadtrates war (S. 76), leitet der Stadtführer zu Gedenktafeln, die mit von jungen Menschen gestalteten, eingängigen Texten Geschichte erläutern, die betroffen machen. Im Teil des Stadtführers für Wanne-Eickel wird die historische Wanderung dann doch zu einer Konfrontation mit dem Bombenkrieg und seinen Folgen (S. 102 ff.), wird das Denkmal zur Metallspende (S. 150f.), kann man nachdenken, ob es sinnvoll ist, ein Kriegerdenkmal aus dem Ersten Weltkrieg dem allmählichen Verfall preiszugeben (S. 125 f.). Der Weg führt aber auch zu Menschen, die gegen den Strom der Zeit schwammen, so zu dem Pfarrer der „Bekennenden Kirche“, Ludwig Steil, (S.140 ff.) und wer will, kann noch einmal nach Her-



ne in das nach ihm benannte Evangelische Vereinshaus zurückkehren, in dessen Eingangsbereich die Skulptur „Der Schrei“ dem Vergessen vorbeugt (S. 82 f.). Die Autoren der DGB-Geschichtswerkstatt, verstärkt durch Gastautoren und eine Projektgruppe der Erich-Fried-Gesamtschule, erläutern nicht nur 80 Anlaufpunkte in Herne und Wanne-Eickel, sondern liefern zahlreiche zusammenfassende Texte zur NS-Zeit in ihrer Stadt: Der Weg in die Diktatur, Kinderlandverschickung, Wirtschaftspolitik, Judenhäuser, Sportvereine, Zwangsarbeit, Kriegsschäden, Sinti und Roma, der Rhein-Herne-Kanal, Das Kriegsende, Die Entnazifizierung – sowie Aufsätze zu einzelnen Personen. „Inhaltlich sind die Ortstexte und Biographien in einer Art Baukastensystem miteinander verbunden.“ (S. 6) So entsteht für den Wanderer durch das immer spürbare Engagement der Autoren ein plastisches Bild der Vergangenheit. Wer von auswärts kommt, sollte sich mit der Topografie besser vertraut gemacht haben als der Rezensent, der, vom Bahnhof kommend, auf dem kürzesten Weg zum „Prügelkeller der SA“ in der Fabrikstraße vor einer schon lange nicht mehr begehbaren Treppe stand. Die gelumbeckte Bindung des Stadtführers löste sich bei intensivem Gebrauch leider schon beim ersten Stadtgang. Zu einer Irritation führte, dass das „Shoah-Mahnmal“ (S. 94 ff.), die Nummer 51 im Heft, auf den Herner Plänen falsch mit 52 verzeichnet ist, so dass es zunächst nicht auffindbar schien. Eine freundliche Mitarbeiterin der nahen Volkshochschule gab Aufklärung: Es steht nach Verschmutzung verpackt am Standort. So weist der Historische Stadtführer zum Ende des Rundgangs in Herne in eine Gegenwart, die notwendig die Erinnerung an das vergangene Geschehen als aktuelle Mahnung braucht, als Aufforderung, den Anfängen der Intoleranz zu wehren.

Ingo Fiedler

**Kleine Häuser in großen Reihen.** – Hrsg. im Auftrag der Stiftung Kleines Bürgerhaus von Fred Kaspar. – Petersberg: Imhof, 2014. – 223 S. : Ill. – 19,95 €. – ISBN 978-3-7319-0088-7. – (EINBLICKE - Schriften der Stiftung Kleines Bürgerhaus ; 3).

Das „scheinbar Unscheinbare“ in der kommunalen Architektur in den Blick zu nehmen, hat sich die Stiftung Kleines Bürgerhaus zur Aufgabe gemacht – und damit einen Perspektivwechsel angestoßen, der vielfach insbesondere von interessierten Heimatvereinen aktiv und erfolgreich aufgegriffen wurde. Das dokumentiert eindrucksvoll der von Fred Kaspar herausgegebene dritte Band der Schriftenreihe „Einblicke“. Das erklärte Anliegen der Stiftung, abseits von repräsentativen Gebäuden die unscheinbaren Bauten in den Fokus zu rücken und dabei nicht nur die Gebäude selbst, sondern die von ihnen repräsentierten Wohn- und Lebensformen und letztlich die Menschen, die in den Häusern lebten, wohnten und arbeiteten, zu betrachten, hat schon erste Früchte getragen und zu lokalen und regionalen Initiativen geführt. Dem besonderen Engagement der Heimatvereine für das „Unscheinbare“ bietet die Schriftenreihe nun ein geeignetes Forum. Ein hervorragendes Beispiel liefert der Heimatverein Herbern, Preisträger des Preises „scheinbar unscheinbar“ 2012, mit einem Bürgerhaus an der Althammstraße. Fred Kaspar beschreibt die erstaunliche Geschichte

des Hauses von der Errichtung um 1790 bis hin zur heutigen Nutzung als Heimathaus des Heimatvereins Herbern. Inhaltlicher Schwerpunkt des dritten Bandes der Schriftenreihe sind „Kleine Häuser in großen Reihen“. Nach den „Behelfsheimen für Ausgebombte“ (Band 1, 2011) und den grundlegenden Forschungen „Zum Leben, Wohnen und Wirtschaften in historischen Bürgerhäusern“ (Band 2, 2012)

wird ein noch immer weitgehend unterschätztes städtebauliches Dauerthema in den Mittelpunkt gerückt. Seit vielen Jahrhunderten sind es die „Reihenhäuser“ (auch „Buden“ oder „Gademe“ genannt) an den Stadträndern, aber auch in den Dörfern im ländlichen Raum, in denen die „kleinen Leute“ lebten. Stadtplanung, Denkmalpflege und Tourismus behandelten die „kleinen Häuser in großen Reihen“ eher stiefmütterlich zugunsten der „Bürgerhäuser“ in der Stadt und dem „Bauernhaus“ auf dem Land, sodass die als „unbedeutend“ eingestufte Bau- und Wohnform vielfach aus den Stadtbildern verschwunden ist. In den Reihenhäusern lebten die Lohnabhängigen, Armen, Arbeiter und Soldaten in Mietswohnungen. Fred Kaspar und Hans H. Hanke gelingt es, in sechs Beiträgen den aktuellen Forschungsstand der Bauform zu beschreiben, die Ursachen der Errichtung der Häuserreihen, spezielle Raumprogramme und die Bewohner in den Blick zu nehmen. Beschrieben werden u. a. Beispiele aus Herford, Rheda-Wiedenbrück, Warendorf, Freckenhorst, Münster, Wolbeck und Ostentfeld. Die Beispiele machen neugierig auf eine Spurensuche nach „Kleinen Häusern in langen Reihen“ auch an anderen Orten. Eine interessante Erkenntnis: Der Arbeiterwohnungs- und Siedlungsbau des 19. und 20. Jahrhunderts hat seine Wurzeln in den älteren Reihenhäusern. In Vorbereitung ist schon Band 4 der „Einblicke“-Schriftenreihe. Unter dem Titel „Immer an der Wand lang“ nehmen die Autoren die kleinen Häuser in den Blick, die in den Städten entlang der Stadtmauern auf schmalen Grundstücken errichtet wurden. Und auch hier geht es nicht nur um die Gebäude, sondern ebenso um die Bauherren und die Bewohner.

Marlies Grüter



# ZEITSCHRIFTENSCHAU

## I. WESTFALEN

### 1. GESAMTWESTFALEN



Westfalenspiegel. Ardey-Verlag,  
An den Speichern 6, 48157 Münster,  
Tel.: 0251 41320

Internet: [www.westfalenspiegel.de](http://www.westfalenspiegel.de)  
3/2016. S. Keim: Freilichttheater starten in die Saison. Eine Herzensangelegenheit. Hallenberg feiert 70. Geburtstag. K. Sluka: Inseln. Der Welt entrückt. Reif für die Insel? – Eine Ausstellung im Industriemuseum Schiffshebewerk Henrichenburg bringt Sie hin. \* Heimurlaub. Oh, wie schön ist Westfalen. M. Zehren: Neues Kompetenzzentrum „WALK“. Treffpunkt am Hermann. \* Smartphone hilft bei Touren durchs Münsterland. Mit der App übers Pättken. W. Morisse: „Homosexualität\_en“. Raus aus der Tabuzone. Ausstellung in Münster über Repression und Emanzipation. S. Müller: Vom goldenen Pokal bis Pipiloti Rist. Vor 40 Jahren wurde der Freundeskreis des Museums für Kunst und Kultur gegründet. N. Schröder: Claudia Schwidrik-Grebe. „Mutiger sein“. Neue Leiterin des Kultursekretariats NRW stellt alles auf den Prüfstand. W. Gödden: Geistesblitze – Plagegeister. Ralf Thenior betreibt ein ganz spezielles Sprach-Laboratorium. M. Zehren: Regionale 2016. Auf in die Zukunft. M. von Braunschweig: Marken aus Westfalen. Mit Sicherheit erfolgreich. Abuse ist Weltmarktführer. M. Schäfer: Malerstadt Schwalenberg. Kunst in allen Gassen. Unterwegs auf dem Skulpturenpfad. J. Nunes Matias: Alltagskultur: Sauerländischer Gebirgsverein. „Frisch auf“. Seit 125 Jahren für Wanderer aktiv.

4/2016. M. Zehren: Museumspark „Aliso“. Auf den Spuren der Römer. Ausflugstipp: In Haltern erleben, wie es vor 2000 Jahren an der Lippe war. \* Schwerpunkt: Kiosk – Kult und Kultur. K. Sluka: 70 Jahre NRW. Rote Couch auf Reisen. Horst Wackerbarth bittet aufs Sofa. R. Stiftel: Emscherkunst. Natur, Idylle und Problemzonen. Revier lädt zur dritten Freiluftschau. R. Doblies: Museum Huelsmann. Zauber der Moderne. Werbeplakate aus dem Jugendstil.

K. Sluka: Kloster Gravenhorst. Ein Haus voller Kunst. S. Keim: Tanzwunder, Jubiläen, Abschiedsfeiern. Die westfälischen Bühnen bieten ab Herbst wieder interessante Premieren und spannende Projekte. W. Gödden: J. Klare: Heimat finden. Hohenlimburger Autor begibt sich auf Sinn-suche. E. Ries: „Literarisches Schreiben“. Münster oder Köln? Standort-suche geht weiter. R. Doblies: Marken aus Westfalen: Der Backpulver-Gigant. 125 Jahre Dr. Oetker in Bielefeld. V. Jakob: Rupert Neudeck. Einer, der seinem Herzen folgte. Erinnerung an den Cap-Anamur-Gründer. M. Zehren: „Displaced Persons“. Suche nach neuer Heimat. Vom Lageralltag der Polen in Deutschland nach 1945. W. Morisse: 1000 Jahre Abdinghof. Spiritualität und Macht. Ausstellung über eines der bedeutendsten Klöster Westfalens. J. Nunes Matias: Alltagskultur: Urban Gardening. Natur in die Stadt. Pflanzaktionen im öffentlichen Raum.



Archivpflege in Westfalen-Lippe.  
Hrsg.: Landschaftsverband Westfalen-Lippe – LWL-Archivamt für Westfalen,  
hrsg. von Marcus Stumpf. LWL-Archivamt für Westfalen, Redaktion, 48133 Münster,  
Tel.: 0251 591-3890

E-Mail: [lwl-archivamt@lwl.org](mailto:lwl-archivamt@lwl.org)  
84/2016. D. Verhoeven: Historical research in Gelderland an the role of the archives. F. Scholten: Nutzen und Nachteil der Archivarbeit für die historische Forschung. T. Kluttig: neue Verwandtschaftsforschung oder: Die Eroberung der Archive? I. Nagelkerke/M. van der Ploeg: Who's afraid of social media? The online communication strategy of the Gelders Archive. S. Mühlhofer: Das Stadtarchiv Dortmund – Standortbestimmung und Perspektiven. B. Looper: Historische Zentren als Netzwerk. C. Endlich: Netzwerk Kulturelle Bildung: Synergien in der Kulturarbeit und die Vision des Kulturhistorischen Zentrums Westmünsterland am Beispiel der Archive. T. Begler/N. Koch: Verbündete in Zeiten knapper Kassen – Der kommunale Archivverband Herscheid-Lüdenscheid-Schalksmühle. A. Diener-Staackling: Alles kann, nichts muss: Warum Kommunalarchive die Mög-

lichkeiten der Welt des Web 2.0 kennen und nutzen sollten. \* Überlegungen zur Bewertung kommunaler Kämmerei- und Kassenunterlagen – Eine Handreichung. G. Teske: Workshop „Genealogen als Nutzer und Partner der Kommunalarchive“ am 9. September 2015 im LWL-Archivamt in Westfalen. M. Frese/J. Paulus: „Zeitzeugen und mündliche Erinnerung“. Die Sicherung von Oral-History-Quellen als originäre Aufgabe von Kommunalarchiven. W. Reininghaus: Quellen zur Revolution 1918/19 in Westfalen. Bericht über ein Projekt der Historischen Kommission für Westfalen. H.-J. Höötman: Sachstandsbericht zur Landesinitiative Substanzerhalt. K. Tiemann: Tagungsbericht zum 24. Fortbildungsseminar der BKK in Kassel. A. Diener-Staackling: „Den Digitalen Natives gehört die Zukunft.“ Tagung „Offene Archive 2.2.“ in Siegen. R. Kropp: Dortmunder FaMIs entdecken Berliner Archive. U. Biroth: Neue Bilddatenbank im Archiv des Märkischen Kreises. D. Ascher: Frühneuzeitliche Korrespondenzen des Bentheim-Tecklenburgischen Familienarchivs erschlossen. H.-J. Höötman: Verabschiedung des 1. Fachwirtlehrganges für Medien- und Informationsdienste in NRW. A. Gaidt/W. Grabe: Der Paderborner Stadtarchivar Rolf-Dietrich Müller in den Ruhestand verabschiedet. C. Arndt u. a.: 200 Jahre rheinische & westfälische Kreise. S. Sudmann: Preisverleihung im Rahmen einer Bildungspartnerschaft von Archiv und Schule. T. Schröter-Karin: DiPS.kommunal geht an den Start.

## Industriekultur

Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte. Hrsg.: Landschaftsverband Rheinland/LVR-Industriemuseum und Landschaftsverband Westfalen-Lippe/LWL-Industriemuseum.  
Klartext Verlagsgesellschaft mbH,  
Heßlerstraße 37, 45329 Essen,  
Tel. 0201 86206-0

E-Mail: [industriekultur@klartext-verlag.de](mailto:industriekultur@klartext-verlag.de)  
2/2016. N. Tempel/S. Meßling: Der Erhalt industrieller Kulturlandschaften. F. Bluhm: Das Gesicht der Welt verändert sich. In-

dustrielle Kulturlandschaften in Europa. W. Kulke: Von Westfalen nach Amerika – 200 Jahre Auswanderung. O. Schmidt-Rutsch: Schmelzpunkte – Industriegebäude von Alexander Calvelli. \* Bochum: U. Schildberg: Rettung für Straßenbahn-wartehäuschen? U. Schildberg: Bergschule ist 200 Jahre alt. \* Dortmund: U. Schildberg: Oberbergamt wird zum Baukunstarchiv.



### Denkmalpflege in Westfalen-Lippe.

Hrsg.: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Fürstenbergstraße 15, 48147 Münster  
E-Mail: [dlbw@lwl.org](mailto:dlbw@lwl.org)  
Internet: [www.lwl.org/dlbw](http://www.lwl.org/dlbw)  
1/2016. J. Schäfer: Unsere Zeitschrift erscheint im 22. Jahrgang. Ein Rückblick. K. Stegmann: „Integrationen“ von Architektur und Kunst. Adolf Luthers sphärische Hohlspiegelobjekte als Kunst am Bau. A. Herden-Hubertus: „Sponti“-Kunst am Bau. Das sogenannte Chile-Bild der Bielefelder Universität. D. Boesler/M. Giese: Die Keramikwand „Tridim“ von Victor Vasarely im Hörsaalzentrum der Ruhr-Universität zu Bochum ist restauriert. A. Dreyer: Zur Restaurierung des geschnitzten Balkenportals am Böckstiegelhaus in Werther-Arrode. M. Weiß: Erfassen und Bewerten des gartenkulturellen Erbes der Nachkriegszeit. Anmerkungen zum aktuellen Diskurs unter Berücksichtigung von Beispielen in Westfalen-Lippe. U. Althöfer/B. Pankoke: Die Evangelische Kirche in Borgholzhausen. B. Seifen: Zur Sanierung und Umnutzung des Bürgerhauses Markt 9 in Tecklenburg als Otto-Modersohn-Museum. D. Davydov: Der Landesdenkmalrat. Zur Institutionalisierung der Öffentlichkeitsbeteiligung im Denkmalrecht. D. Davydov: Quo vadis Denkmalrecht? Ein Tagungsbericht. A. Bonnermann: Denkmalpflege: westfälisch-praktisch – Bericht zur Fortbildungsveranstaltung am 24. September 2015 in Detmold. A. Bonnermann: Im großen Maßstab: Riesen in der Stadt – Bericht zur Jahrestagung Städtebauliche Denkmalpflege 2015 am 28. Oktober in Dortmund. \* LWL-GeodatenKultur – das Informationssystem der LWL-DLBW zu historischen Kulturlandschaften und dem landschaftlichen kulturellen Erbe. \* Personalia.

## 2. HELLWEG

# Der Dorfbote

Der Dorfbote. Mitteilungen des Heimatvereins Norddinker, Vöckinghausen und Frielinghausen. Johannes Ulmke, Viereggenkamp 6, 59071 Hamm-Frielinghausen, Tel.: 02388 2842  
Internet: [www.norddinker.de](http://www.norddinker.de)

28/2016. M. Multermann: Besucher aus nah und fern treffen sich beim Drei-Eichen-Fest. A. Beeck: 600 Jahre Kirchengeschichte gingen bei Brand des Schlosses verloren. A. Kunkel: Entdeckungen in Uentrop Dorfkirche. Totenschädel gibt Rätsel auf. \* Für eine Raubritterburg im Raum Uentrop gibt es keine Beweise. J. Ulmke: Spurensuche des Heimatvereins. F. Vorwig: Noch am letzten Kriegstag fanden in Dinker neun Menschen den Tod. I. Anthofer: Das Bibeldorf ist eine Reise wert. Auch Park in Rietberg gefiel. R. F. Wierhake: Veeh-Harfen Spielerinnen finden immer viel Beifall. H. Graevinghoff: Die drei Nachbardörfer waren eine Zuflucht für Kriegsflüchtlinge. A. Beeck: Bauern in Dörfern des Amtes Rhynern hatten ein Herz für Flüchtlinge.



Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt  
11/2016. H. J. Krämer: Heimat für eine Nacht. Erinnerungen an das Rüthener Obdachlosenquartier. W. Mues: Pioniere der Erwitter Zementindustrie.  
12/2016. R. Sudbrock: Überschwemmungen durch Glenne und Lippe vor 250 Jahren: Wasserwirtschaft von 1770 bis heute.  
13/2016. D. Olmesdahl: Zur Geschichte der Familie Wetekamp. Bäckerhandwerk seit 17. Jahrhundert nachgewiesen.  
14/2016. W. Marcus: Pättkes-Tour durch Kuotten. Innerörtliche Fußwege in Bad Westernkotten – Heilbad der kurzen Wege. K. Luig: 1930 und 1931: Luftschiff „Graf Zeppelin D-LZ 127“ über Lippstadt.  
15/2016. W. Brülle: Vom Ackerbürger in Lippstadt zum Unternehmer in Virginia. Eine Auswanderung vor 160 Jahren.  
16/2016. W. Brülle: Vom Ackerbürger in Lippstadt zum Unternehmer in Virginia.

Eine Auswanderung vor 160 Jahren (1. Fortsetzung). W. Mues: Das Rathaus zu Erwitte wird 300 Jahre alt. Vom Kurkölnischen Gerichtsgebäude bis zur heutigen Arztpraxis.



Geseker Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e.V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke  
578/2016. H. J. Rade: Der Geseker Schullehrer Philipp Ross aus Delbrück. W. Maron: Das Geseker Leinengewerbe um 1800 (4. Fortsetzung). W. Mues: Vor 100 Jahren. Eine Besondere Tat. Das Infanterie-Regiment 158, Paderborn eroberte in den Kämpfen um Verdun das Fort Vaux. K. Luig: Bisher unbekanntes Bildpostkarte von Bad Eichholz aufgetaucht.  
579/2016. W. Maron: Das Geseker Leinengewerbe um 1800 (5. Fortsetzung).  
580/2016. W. Maron: Das Geseker Leinengewerbe um 1800 (6. Fortsetzung).  
581/2016. W. Maron: Das Geseker Leinengewerbe um 1800 (7. Fortsetzung und Schluss).

## 3. KURKÖLNISCHES SAUERLAND



SüdWestfalenArchiv. Landesgeschichte im ehemals kurkölnischen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Arnsberg. 15. Jg. 2015. Red.: Stadt- und Landständearchiv im Kloster Weddinghausen, Klosterstraße 11, 59821 Arnsberg  
E-Mail: [stadtarchiv@arnsberg.de](mailto:stadtarchiv@arnsberg.de)  
H. D. Tönsmeier: Die Eresburg und der Königshof Horohusen mit der Kirche Sankt Dionysius (9). D. Riemer: Sine ira et studio. Graf Friedrich der Streitbare von Arnsberg – Mitstifter von Rastede? (43). H. Kulk: Der Streit Graf Heinrichs I. von Arnsberg mit seinem jüngeren Bruder Friedrich im Jahr 1164 in den Annalen des Klosters Egmond (61). W. Reininghaus: Bergbau in Wulmeringhausen 1553-1914. Mit einem

Exkurs zum jüdischen Montanunternehmer Michel Cahen aus Luxemburg (67). H. J. Deisting: Von Bränden, Hagelschäden, Überschwemmungen und sonstigen Katastrophen. Steuernachlässe im Herzogtum Westfalen 1674-1710 (83). B. Kirschbaum: Stephan von Clodh OSB (1674-1727), ein Westfale als erster Weihbischof von Fulda (97). H. J. Rade. Die Auseinandersetzungen Abraham Samuels aus Geseke mit den Vorstehern der westfälischen Judenschaft von 1765 bis 1766 (117). E. Treude: Dt.-Tschanad – ein mehrheitlich von Sauerländern besiedeltes Dorf im Banat des 18. Jahrhunderts (135). J. Kloss: Arnsberg als Verwaltungssitz in Südwestfalen, insbesondere Freiherr Vincke und der Übergang auf Preußen 1816 (147). W. Neuhaus: Zum sozialgeschichtlichen Hintergrund der Amerikaauswanderung aus dem Amt Allendorf in den 1840er Jahren (167). T. Schneider: Zur Geschichte des Kriegerdenkmals von 1875 für die „im jüngsten Kriege mit Frankreich Gefallenen aus dem Kreise Arnsberg“. (201). U. Westenburg: „Ich habe keine Schuld“ – Ein Arnsberger Bürger als Opfer der Vernichtungspolitik Hitlers (267).



**An Bigge, Lenne und Fretter.** Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop. Red.: Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V., Volker Kennemann, Weesperter Straße 10, 57413 Finnentrop, Tel.: 02721 7527  
E-Mail: vkennemann@t-online.de  
Internet: www.heimatbund-finntrop.de 44/2016. M. Kathol: Von der Interessenten-Wasserleitungsgenossenschaft zum Wasserbeschaffungsverband mit modernen Aufbereitungsanlagen. Der WBV Serkenrode in den Jahren 1989-2015. W.-D. Grün: Das DRK Finnentrop und seine Vorgeschiede(n). 1913 wurde die erste Sanitätskolonne im Amt Serkenrode gegründet. V. Kennemann: Kriegstagebuch des Musiketiers Ferdinand Müller aus Bausenrode 1916-1918 (Teil II). D. Wiethoff: „... zu säen Heimat, ist mein Los ...“. Dr. Ferdinand Wagener, Schriftsteller, Herausgeber und Verleger. T. Vollmert: Gartenlust im Sauerland. Gartengestaltung nach englischem Vorbild in Rönkhausen. \* „Historismus-Hof“ Remberg wiedererrichtet. D. Kennemann: Kein(e) Fische(n) im Trüben. Heimatbund besuchte die Fischereieökologie in Kirch-

hendem-Albaum. \* Kalendarium aus der Gemeinde Finnentrop. 1. Oktober 2015 bis 31. März 2016.



**Jahresheft des Heimat- und Verkehrsvereins e.V. Grevenbrück.** Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Grevenbrück e.V., Windhorststraße 14, 57368 Lennestadt  
E-Mail: info@heimatverein.grevenbrueck.de  
Internet: www.heimatverein.grevenbrueck.de 35/2016. W. Stupperich: Generationenwechsel im Vorstand des Heimatvereins Grevenbrück. W. Stupperich: Engelbert Stens. Ein Leben im Dienste des Heimat- und Verkehrsvereins Grevenbrück e. V. W. Stupperich: Sauerländer Heimatbund tagte in Grevenbrück. \* Das Sauerland – eine Kulturregion. Vortrag von Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg anlässlich der Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes am 29. August 2015 in Grevenbrück. F.-J. Schütte: „Am Anfang stand die Hengstebeck“. W. Stupperich: Museum der Stadt Lennestadt. Die „Exponate des Monats“ im Jahre 2015. J. Kalitzki: Neuzugänge 2015 im Museum der Stadt Lennestadt. W. Stupperich: Heimatchronik Grevenbrück 2015.



**Sauerland.** Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes. Hrsg.: Sauerländer Heimatbund e.V., Am Rothaarsteig 1, 59929 Brilon  
Internet: www.sauerlaender-heimatbund.de 2/2016. S. Kersting: Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes in Eslohe-Wenholthausen. Die Gemeinde und die Gastgeber stellen sich vor. F.-J. Huß: Heimattag 1931 in Eslohe. E. Tebbe: „Wenn man nicht mehr liebt, ist man tot“. Wie Kunst das Leben bereichern kann. Johannes Dröge zum 85. Geburtstag. K. Kraft: August-Macke-Förderpreis für Lioba Schmidt. R. Schober: Der Goldene Pfad. Landschaftstherapiepfad in Niedersfeld. S. Pietziger: LEADER konkret – Wie können Menschen vor Ort dieses EU-Förderprogramm nutzen? T. Bertram: Neues aus der Arbeit des Franz-Stock-Komitees. F.-J. Rickert: Dörfer entwickeln Perspektiven. Mit Dorfentwicklungskonzepten

strukturieren Bürger den unvermeidlichen Schrumpfungsprozess und schaffen so Perspektiven für Wohn- und Lebensqualität. G. Becker: Wallanlagen im Sauerland – Notizen zum Loermund bei Sichtigvor. S. Drath: Modern, vielfältig und ideal für Outdoor-Erlebnisse: Unsere Jugendherbergen im Sauerland. H. M. Kosow: 200 Jahre Bezirksregierung in Arnsberg. – Diskussionen über den Regierungsbezirk und um Arnsberg als Standort einer Bezirksregierung. C. Schlömer: Schulkooperationen im Museum Haus Hövener in Brilon. W. Stichmann: Die Mehlschwalbe, Portrait einer gefiederten Nachbarin. A. Krihl: Das Museum der Stadt Lennestadt – Moderne Zeiten. O. Breiting: Moderne Heimatarbeit in Oedingen.



**Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe.** Hrsg./Vertrieb: Kreisheimatbund Olpe e.V., Westfälische Straße 75, 57462 Olpe, Tel.: 02761 81-542, Red.: Josef Wermert, Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstr. 6/8, 57462 Olpe, Tel.: 02761 831-293  
E-Mail: J.Wermert@Olpe.de  
Internet: www.kreisheimatbund-olpe.de 2/2016. J. Huck: Der Bogenhof zu Dünschede (Teil 2). Von Sorge und Not um das tägliche Brot. Der Bogenhof in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. T. Wilhelm: Der Straßburger Drucker und Buchhändler Peter Attendorf. A. Stahl: Als ich Schüler war (Teil 1). Von Schulen und Schulwegen. O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil 45). R. Springer: Aus Archiven und Museen. Olpe in historischen Filmen. Die Sammlung des Stadtarchivs Olpe im Filmarchiv des LWL-Medienzentrums. E. Bitter: Nutzgärten heute. Eine Untersuchung in Niederhelden. M. Pieper-Clever: Spauk am Hiellegenhuisken: Meggener Schuster in Angst und Schrecken. Gedenken an „100 Jahre Meggener Heiligenhäuschen“ und „50 Jahre Tod des Mundartdichters ‚Alfrid van Ruiensperg‘“. S. Falk: „Offene Heimatwerkstatt“ – ein voller Erfolg. H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. Januar bis 31. März 2016.

## 4. MÄRKISCHES SAUERLAND



Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Widbert Felka, Im Sibb 32, 58119 Hagen-Hohenlimburg, Tel.: 02334 2447

E-Mail: webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de  
Internet: www.hohenlimburg.net

6/2016. J. Bücken: Bemerkenswerte Funde von Schmetterlingen im Einzugsbereich der Kyrill-Windwurfholflächen in Dahl, Eilpe, Haspe und Hohenlimburg. \* Hohenlimburger Szenen. Einweihung des Kirchenbergstadions 1976. P. Mager: Jahreshauptversammlung 2016 des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V. \* Bilder zum Wiedererkennen. Haus am „Ossenkamp“.

7/2016. W. Felka: Die Chronik der katholischen Pfarrgemeinde St. Bonifatius Hohenlimburg im Spiegel alter und neuer Texte. P. Trotier: Letmathe in Wort und Bild. \* Hohenlimburger Szenen. Fußballmannschaft des Elseyer Turnvereins 1931.

8/2016. \* Interview mit Jörn Klare: „Nach Hause gehen. Eine Heimatsuche.“ – Die lange Wanderung von der Hauptstadt nach Hohenlimburg. \* Hohenlimburger Szenen. Betriebschlosserlehrlinge bei Hoesch Hohenlimburg vor 50 Jahren. W. Felka: Die Chronik der katholischen Pfarrgemeinde St. Bonifatius Hohenlimburg im Spiegel alter und neuer Texte.



Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein e.V., Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372 2349

2/2016. F. Kopp: Die „Tyssenburg“ in der Überlieferung Friedrich Leopold Woestes. R. Gräve: Geschichte der Trinkwasserversorgung in Hemer (3). E. Prüßner: Von Küttelhacken und Tichelbäckern, Russkis und Franzmännern, Amis und Tommies (7). E. Voß: Kleine Heimatchronik. 1. Quartal 2016.



Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Am Timmerbeul 6, 58256 Ennepetal  
E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de  
Internet: www.heimatverein-voerde.de  
2/2016. \* Roman Krużycki ist Voerder Ehrennachtwächter 2016. G. Fischer: Hammer-schmied-Lied. \* Industrieausstellung 2012 im Industriemuseum zu Ennepetal. Fortsetzung von Heft 1/2016. I. Röbe: 30 Jahre Plattdeutscher Stammtisch Ennepetal-Voerde. G. Fischer: Voerder Originale. Bäcker „Wichtig“ Eugen Rutenbeck. \* Alte Anzeigen aus Voerde und Umgebung.



Der Reidemeister. Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Rathausplatz 2, 58507 Lüdenscheid, Tel.: 02351 17-1599

E-Mail: geschichts-und-heimatverein@luedenscheid.de  
Internet: www.ghv-luedenscheid.de  
206/2016. D. Simon: Gottfried Schumann. Mittelpunkt einer bewegten Jugend in Lüdenscheid um 1970. K. Crummenerl: Die Skulpturen auf dem Rathausplatz. Eine Lüdenscheider Kunstgeschichte. II. Versuch einer Einordnung.  
207/2016. H. Waldminghaus: Pfarrer Friedrich Rottmann (1821-1895).

## 5. MINDEN-RAVENSBERG



Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins. 85. Jg. 2013. Hrsg. vom Redak-

tionskreis der Mindener Mitteilungen. Mindener Geschichtsverein, Tonhallenstraße 7, 32423 Minden

T. Schenk: Wiener Perspektiven für die westfälische Landesgeschichte. Quellen zur Geschichte von Hochstift und Fürstentum Minden aus den Akten des kaiserlichen Reichshofrats (5). W. Schild: Friedrich II. als Strafprozessreformer (29). T. Kuster: Die Hanse in Ostwestfalen im 16. Jahrhundert. Darstellung und Erkenntnis aus einem Schreiben der Städte Herford, Lemgo und Bielefeld an Minden aus dem Jahr 1585 (55). P. Koch: Einführung zur Facharbeit von Kai Ole Koop. „In deren Mangel einer Tochter solches Guth zu überlaßen. Besitzt die Eigentumsordnung des Fürstentums Minden von 1741 in der Bauerschaft Drohne uneingeschränkte Geltung?“ (75). K. O. Koop: „In deren Mangel einer Tochter solches Guth zu überlaßen“. Besitzt die Eigentumsordnung des Fürstentums Minden von 1741 in der Bauerschaft Drohne uneingeschränkte Geltung? (79). T. van der Wacht: Historische Landesgrenzsteine im nördlichen Ostwestfalen. Im Bereich der Kreise Minden-Lübbecke, Herford und Gütersloh (105). U. Meier/M. Zozmann: Region in der Geschichte. Ein neuer Arbeitsbereich an der Universität Bielefeld und eine neue Webseite zur Vernetzung der historischen Forschung in der Region (119). P. Kock: Jahresbericht des Mindener Geschichtsvereins 2013 (123).



Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde. Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild. Hrsg.: Heimatverein Gütersloh e.V., Kökerstraße 7-11a, 33330 Gütersloh, Tel.: 05241 26685  
Internet: www.heimatverein-guetersloh.de  
85/2016. J. W. Glaw: „Den Heldentod fürs Vaterland starben ...“. Schicksale (ehemaliger) Lehrer und Schüler des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums im Ersten Weltkrieg. R.-S. Glaw/E. Lichtenberg: Das Schicksal der Gütersloher Missionarsfamilie Gottschalk im Ersten Weltkrieg. R. Herrmann: Der Bahnhof Gütersloh im Ersten Weltkrieg. \* Rede anlässlich der Einweihung der öffentlichen Gedenkstätte zur Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes am 29. Oktober 2014 im LWL-Klinikum Gütersloh von Matthias Löb. \* Grußwort anlässlich der Einweihung der öffentlichen

Gedenkstätte zur Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes am 29. Oktober 2014 im LWL-Klinikum Gütersloh von Maria Unger. \* „Wege der Auseinandersetzung mit langen Schatten“. Rede anlässlich der Einweihung der öffentlichen Gedenkstätte zur Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes am 29. Oktober 2014 im LWL-Klinikum Gütersloh von Bernd Meißner. \* Historische Einordnung der NS-Euthanasie. Rede anlässlich der Einweihung der öffentlichen Gedenkstätte zur Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes am 29. Oktober 2014 im LWL-Klinikum Gütersloh von Bernd Walter. F. B. Fahlbusch: Dorf – Minderstadt – Stadt. Zu den Entwicklungsphasen Güterslohs. W. Diekmann: Schlammkohle und gute Worte. Wie Schule sich 1945 neu erfand, am Beispiel der Volksschule Sundern II. F. B. Fahlbusch: Die Teilung der Gemeinheiten in Blankenhagen. Ein Beitrag zur bäuerlichen Geschichte Gütersloh. W. Holtkamp: Lebensgeschichte meines Urgroßvaters Johann Heinrich Hornberg. E. Ruhenstroth: Ludwig Friedrich Ruhenstroth. Schafzüchter und Gastwirt in der Neuen Welt oder ... Warum es in Nevada eine Feuerwehr Ruhenstroth gibt.

## Ravensberger Blätter

Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e.V.



Ravensberger Blätter. Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e.V., Kavalleriestr. 17, 33602 Bielefeld, Tel.: 0521 51-2469

1/2016. U. Standera: Die Höfe Niebuhr zu Lippinghausen im Kirchspiel Hiddenhausen. J. Altenberend: Bücher aus den Benediktinerabteien Corvey und Abdinghof in der Lehrerbibliothek des Ratsgymnasiums. W. u. B. Böckelmann: Zur Biographie des Bielefelder Uhrmachers August Böckelmann (1810-1883). K. Schroeder/J.-W. Waterböhler: Der lange Weg zur Sennebahn. Lokale Aushandlungsprozesse in der Industrialisierung Bielefelds zwischen 1849 und 1902.

## 6. MÜNSTERLAND

### UNSER BOCHOLT

Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e.V., Stadtarchiv Bocholt,

Werkstr. 19, 46395 Bocholt, Tel.: 02871 21765-284  
2/2017. M. J. Kroesen-Schierbrand: 150 Jahre Mariengymnasium. Der Schulgründer Johann Georg Vahrenhorst – eine faszinierende Persönlichkeit. M. J. Kroesen-Schierbrand: 150 Jahre Mariengymnasium. Nachkriegsjahre an der Städtischen Marienschule 1946-1950. G. Ketteler: Ideen formen Kunst/Ideen, Formen, Kunst. Künstler vor Ort: Wilhelm Bollwerk, Bocholt. H. Schoo: Stammwissen & LernFrüchte – ein interaktives Kunstprojekt am Benölkenplatz. J. Wanders: ZukunftsLAND verbindet: Bocholt ein Leuchtturm der Region. H. Terhalle: 250 Jahre Burloer Konvention. J. Hoven: Grenzsteinwanderungen im Rahmen des Jubiläums „250 Jahre Grenze Westfalen-Gelderland“. A. Wiedemann: Braucht Bocholt eine zweite Apotheke? Ein Beitrag zur Medizinalgeschichte Bocholts. E. Mietzner: Chronik des Bocholter Raumes. 1. Januar bis 31. März 2016.

### Auf Roter Erde

HEIMATBLÄTTER FÜR MÜNSTER UND DAS MÜNSTERLAND

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, An der Hansalinie 1, 48163 Münster  
5/2016. O.-E. Selle: Die Menge rief: „Bier her, Bier her!“ Erinnerung an den „Bierkrieg“ in Münster 1895: Aus einer Sperrstundenverordnung erwuchs ein mächtiger Krawall rund um den Prinzipalmarkt.  
6/2016. J. Niemer: Industrieller Charme im Münsterland. Die Werksiedlung Gellendorf in Rheine.  
7/2016. W. Ribhegge: „Politisches Herbstmanöver“ des Zentrums. Auch der 32. Katholikentag im Jahre 1885 in Münster stand noch unter den Nachwirkungen des Kulturkampfes.  
8/2016. H. Fühner: Kleiner Strom mit großen Schiffen. Die Ems von der Quelle in der Senne bis zur Nordsee: Fischgewässer, Ausflugsparadies und Verkehrsweg.

### Vertrautes und Neues

der Heimatvereine im Kreis Steinfurt

Vertrautes und Neues der Heimatvereine im Kreis Steinfurt. Hrsg.: Kreisheimatbund Steinfurt e.V., Reinhild Finke, Kampstraße 46, 48496 Hopsten-Schale  
E-Mail: KHB-Steinfurt@t-online.de  
Internet: www.kreisheimatbund-steinfurt.de

18/2016. B. Kippelt: Das Fest des Paosenstaken. P. Schwartz: Die Biologische Station Kreis Steinfurt als Mittler für Natur-Artenschutz. \* 19. Plattdeutscher Lesewettbewerb 2015/2016. H.-J. Zirbes: Fachbereich Wandern und Radfahren des Kreisheimatbundes tagte am 12. März 2016 in Wettringen. I. Audick: Reisen ohne Koffer. E. Krukkert: Schwärzeste Stunde in der Ortsgeschichte. Explosion einer Messerschmidt 109 riss 24 Menschen in den Tod. W. Rähmann/A. Klostermann: Das Waldfreibad Recke im Wandel der Zeit. H. Löring: Heimathaus Hovesaat im Wandel der Zeit. \* Neue Broschüre „Halens Schätze“ liegt vor. R. Donnermeyer: Bedeutung und Brauchtum zu Pfingsten. P. Schnellenberg: Führungswechsel beim Heimatverein Elte. \* Willi Untief erhält Brauchtumspreis des Kreises Steinfurt. R. Schmidt: Ende einer Ära. Prof. Anton Janßen legt Vorsitz des Heimatvereins nieder.



Rheine – gestern heute morgen.

Zeitschrift für den Raum Rheine.

Hrsg.: Stadt Rheine. Redaktionskreis

„Rheine – gestern heute morgen“, c/o Stadtarchiv Rheine, Kulturetage (2. OG), Matthiasstraße 37, 48431 Rheine, Tel.: 05971 939180

E-Mail: stadtaarchiv@rheine.de

1/2016. P. Niehaus: Die Preußen übernehmen! Die Auswirkungen der Neuordnung Europas beim Wiener Kongress 1815 im Hinblick auf die Stadt Rheine. F. Greiwe: 200 Jahre Preußen: Die politischen und administrativen Veränderungen im Raum Rheine bis heute. L. Snyders: Max Forstmann – Bürgermeister in bewegter Zeit (1818-1852). A. Schaper: Hubert Schüttmeyer – Letzter preußischer Bürgermeister Rheines. L. Kurz: Die Urkatasteraufnahme in Rheine (1828-1930). I. Winter: 200 Jahre „humanistische Bildung“ in Rheine. Versuch einer Bewertung. D. Wehrmeyer: „Kopi: 50 Jahre jung – 50 Jahre bunt“.



**Torhaus aktuell.** Münstersche Kultur- und Heimatpflege. Zeitschrift des Stadtheimatbundes Münster e.V. und seiner Mitgliedsvereine. Hrsg.: Stadtheimatbund Münster e.V., Neutor 2, 48143 Münster, Red.: Ruth Betz u. a., Tel.: 0251 98113978, Fax: 0251 98113678

E-Mail:

info@stadtheimatbund-muenster.de

Internet:

www.stadtheimatbund-muenster.de

3/2016. H. Heidbrink: 38. Kultur- und Heimatpflege. H.-G. Fascies: Friede Gebot jeder Stunde. W. Schröder: 30 Jahre Bürgervereinigung Kinderhaus e. V. W. Schröder: Nachhaltigkeit der Kinderhauser Rundwege. W. Kutsch: Wer war eigentlich ... Bonifatius Reichsgraf von Hatzfeld-Trachenberg? J. Vasthoff: Fünf Jahre „Up Platt döer de Stadt“. R. Averbek: Plattdeutscher Schriewerkring – Wechsel in der Leitung. P. Horstmann: Plattdeutsch-Kurse im Torhaus. P. Kaenders: Freude auf das Konzert zum Westfälischen Frieden. C. Görlich: Crowdfunding. Der Stadtheimatbund probiert neue Möglichkeiten zur Projektfinanzierung aus. E. Schilling: Jahrestagung 2016 und kommende Termine der Augustin Wibbelt-Gesellschaft. R.-L. Daum: Außergewöhnliches Exponat zum 15-jährigen Jubiläum des Porzellanmuseum Münster e. V. L. Denick/M. Windisch: MUMUN Jubiläumskonferenz 2016. G. Wedekind: 125 Jahre SGV-Münster – Rückblick auf eine gelungene Jubiläumsfeier. W. Kutsch: Vivat Hannes Demming! G. Wedekind: Ein Jahr voller Jubiläen – langjähriger Wanderführer des SGV-Münster wird 90 Jahre alt. \* Veranstaltungskalender September – Dezember 2016.

## 7. PADERBORNER UND CORVEYER LAND



**Wo die Lippe springt.** Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V., Mittelgraben 15, 33175 Bad Lippspringe  
Internet:  
www.heimatverein-badlippspringe.de

74/2015. \* Flüchtlinge in Bad Lippspringe. U. Fröhlich: Heimatverein nimmt historische Exponate zur Bahnstrecke Paderborn – Bad Lippspringe in seinen Bestand auf. H.-C. Schall: Vorwärts auf den Feind, koste es, was es wolle! Bad Lippspringer als Soldaten im Kriegsjahr 1915 – Fortsetzung. H. F. Gruber: Maulbeerbäume und Seidenraupen. \* Befüllung der Mersmannteiche aus der Godensen-Quelle und einer Tiefenbohrung. Lauschiges Plätzchen am Wasser. J. Hanewinkel: Die Mersmannteiche auf dem Weg zur LGS 2017. \* Die Schönstattbewegung und ihre Wurzeln – Teil 1. \* Der Sozialverband VdK und seine Geschichte. J. Hanewinkel: Gebet der Religionen seit 15 Jahren in Bad Lippspringe. 75/2016. \* Jahreshauptversammlung des Heimatvereins Bad Lippspringe: Sanierung der Liegehalle im Kurwald eine wichtige Aufgabe. \* Der Heimatverein trauert um Ewa Goszyk und Heinz Müseler. H.-C. Schall: Their Name liveth for evermore. Drei ausländische Soldatenschicksale des 1. Weltkrieges. J. Hanewinkel: Sammlung von Goldschmuck im Ersten Weltkrieg. K. Herchenbach: Vogel, Blume und Baum des Jahres. C. Hanewinkel: Umweltfreundliches neues Mobilitätsangebot zwischen Bad Lippspringe und Altenbeken. \* Flugpionier Johannes Stockhausen und der Lippspringer Flugplatz. \* Ausbau des Heimatmuseums ist abgeschlossen. U. Standera: Familienbande contra Konfessionsgrenzen: Die Meier zu Wachtrup in Lämershagen und ihre Verbindungen nach Lippspringe in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg.

**die warte**

Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter



**Die Warte.** Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Pontanusstraße 55, 33102 Paderborn, Tel.: 05251 882768  
E-Mail: grabew@kreis-paderborn.de  
170/2016. M. Pavlicic: Das 1000-jährige Neuhaus: die wichtigsten Fakten zur Ortsgeschichte. H. J. Rade: Rätsel des Grabsteins vom Paderborner Domplatz gelöst. M. Koch/A. Hilla: 700 Jahre „Gründungs-urkunde“ der Corveyer Landes- und Residenzburg Blankenau. J. Kolsch: Weltenbummler: Manfred Proißens Weg von Helmen nach Jinju in Südkorea, S. 14–17. H. Mulhaupt: Der „Drosteturm“ in Wehrden – eine poetische Erinnerungsstätte. W. Grabe: Der britische „Kundschafter“ Thomas Lediard und Paderborn. Eine Spio-

nagegeschichte vom Anfang des 18. Jahrhunderts? K. Waldeyer: Über die historischen Grenzsteine des Klosters Hardehausen (Teil 1). J. Köhne: Rückbau der evangelischen Kirche in Steinheim. Kirchmeister Werner Klein gibt dem Gotteshaus seine ursprüngliche Schönheit zurück. A. Fischer: Historisches Handwerk und mehr – das Heimatzentrum OWL in Hövelhof.

## 8. RUHRGEBIET

**Der  
Wattenscheider**



**Der Wattenscheider.** Vereinszeitschrift des Heimat- und Bürgervereins Wattenscheid e. V. Hrsg.: Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V., An der Papenburg 30 a, 44866 Bochum-Wattenscheid, Tel./Fax: 02327 321720  
E-Mail: info@hbv-wat.de  
Internet: www.hbv-wat.de  
2/2016. \* Heinz Rupietta gestorben. F. Nunier: Die Jahre 1949 bis 2016 im Leben von Prälat Hermann Mikus. \* Ausstellung von Waldemar Mandzel im Stadtarchiv Bochum. B. Jablonski: Wattenscheider in der Schlacht von Waterloo 1815. E. Salewski: Die Wattenscheider Landwirtschaft. F. Nunier: Das Bürgerfest von Eiberg zum 850-jährigen Ortsjubiläum. \* Stadtführung in Leithe. U. Siesenop-Jablonksi: Kunst im öffentlichen Raum: Herbert Lungwitz. K.-P. Hülde: Vor 40 Jahren scheitert Verfassungsklage der Stadt Wattenscheid. \* Geschäftsbericht.

## 9. SIEGERLAND-WITTGENSTEIN



**Freudenberg im Zeitgeschehen.** Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Freudenberger Heimatvereine e.V., Bernd Brandemann, Vorsitzender, Unter der Heide 11, 57258 Freudenberg  
E-Mail: Bernd@Brandemann.eu  
Internet:  
www.heimatvereine-in-freudenberg.de  
1/2016. \* „Aufgeben“ von kirchlich-historischer Bausubstanz. Kontroverse nicht nur in Oberholzklaun. T. Schwarz: Ehemalige Backeser in Oberfischbach. R. u. G. Schnei-



der: Die Nebenerwerbslandwirtschaft im Jahresablauf der Kriegs- und Nachkriegsjahre (Teil 1).

## Heimatland

Heimatland. Siegener Zeitung

14.05.2016. U. Lückel: Die Anfänge der „schwarzen Kunst“ in Wittgenstein. Vor mehr als 300 Jahren begann in der Odebornstadt der Buchdruck/Hebräisches Lexikon und Berleburger Bibel bekannteste Druckerzeugnisse.

21.05.2016. A. Becker: Ein Kleinod mit historischen Gebäuden. Oberholzklau. Im Ortskern befindet sich eines der frühen theologischen Zentren der Region.

28.05.2016. D. Pfau: „... in der losgelassenen Hölle“. Abiturienten von 1914 hielten auch als Soldaten Kontakt und tauschten Erfahrungen aus.

04.06.2016. \* Siegerländer Dörfer im Blick. Wilhelm Holdinghausen hinterließ einen reichen Fotopostkartenschatz. \* Eine enge Zusammenarbeit. Hermann Kuhmichel und die Kunstgießerei in Hirzenhain. \* Ein Fest für den Gesang. Auf der Schlackenhalde wurde gefeiert.

11.06.2016. \* Pferderennen und Tanz. Schon vor 175 Jahren war die Tier-Leistungsschau wichtig für Wittgenstein. \* Fürstensitz und Bürgerpark. Historisch-botanische Führung im Siegener Schlossgarten. \* „Bildwelten – Weltbilder“. LWL-Film zu romanischer Wandmalerei in Westfalen.

18.06.2016. \* Frisch gezapft und nett serviert. Hermann und Richard Keßler übernahmen 1918 das Hotel Kaisergarten. \* Ein Bild einstiger Größe. Die Carlsburg, Friedrichshütte 16, in Bad Laasphe. \* Ein Brand und seine Folgen. Verschönerungsmaßnahme führt zu fast vergessener Entdeckung.

25.06.2016. H. Stötzel: Ein Abschied für immer! Vor 50 Jahren fand in der alten Kapelle des Dorfes der letzte Gottesdienst statt: Erinnerungen.

02.07.2016. \* „Erzieher unserer Jugend“. Wertschätzung Diesterwegs an Hommage in der Zeitung erkennbar. \* Neuordnung der Gebiete. Vor 50 Jahren wurden die Städte und Gemeinden neu zugeschnitten. \* Aus zwei mach eins. Seit 50 Jahren ist Kaan-Marienborn „nur“ ein Stadtteil von Siegen.

09.07.2016. T. Fries: Leben zwischen den Systemen. Adolf Wurmbach wurde vor 125 Jahren geboren. \* „Ein ohnlöschlich Feuer“. Ausstellung erinnert an den Freudenberger

Brand vor 350 Jahren.

16.07.2016. \* „Mit der Jugend beginnen“. Heute vor 50 Jahren wurde die Städtepartnerschaft formalisiert. \* Auch Schinkel äußerte sich. Über die Bad Berleburger Stadtkirche wurde viel diskutiert.

23.07.2016. K. J. Görg: Das Wasser, seine Nutzer und die Planung. Ein kurzer Überblick über die Geschichte und die Notwendigkeiten des Wasserbaus in der Region.

30.07.2016. R. Löttgers: Zuerst mit Dampf untern Hain. Abgelöst wurde die Straßenbahn vom Omnibus. \* Neue Busse: bequeme Sitze und Lautsprecher.

06.08.2016. B. Brandemann: Feuer, Fachwerk, Fragezeichen. Am 9. August 1666 brannte der Flecken fast vollständig ab.

13.08.2016. K. Keil: Becker-Bartscherer: Sedimente und ganz viel Druck. Arbeitskreis Geschichte des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins besuchte das Schieferbergwerk. \* Der Mensch hinter dem Forscher. Otto Krassa untersuchte als einer der Ersten die Montanvergangenheit der Region/Johannes Utsch hat Erinnerungen an seinen Großvater zusammengefasst.

20.08.2016. \* Jahreszahlen machen müde“. Seit 25 Jahren gibt es organisierte Stadtführungen/Viele spezielle Themenangebote/2015 wurde der 100 000. Teilnehmer begrüßt.



Heimatspiegel von Holzhausen.

Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen  
E-Mail: heimatspiegel@t-online.de  
Internet: www.heimatvereinholzhausen.de  
205/216. \* Unser Dorf hat Zukunft. A. Hering: Neugestaltung Hoorwaldstraße. \* Schanzenbinden und Sommeraktivitäten. B. Kaczerowski: Dorfernte.



Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V., Schriftleitung: Dr. Ulf Lückel, Großseelheimer Str. 4, 35039 Marburg  
E-Mail: whv-schriftleitung@wichtig.ms  
Internet: www.wittgensteiner-heimatverein.de

2/2016. G. L. Braun: Elsoffer Backhäuser und Mühlen im Wandel der Zeit. U. Lückel: Kleines Jubiläum in Arfeld – 100 Jahre Christusfenster im Chorraum der historischen Kirche zu Arfeld. P. Riedesel: Ein Waisenkind findet sein Glück. H. F. Petry: Eine Kleinkinderschule für Berleburg. B. Stremmel: Alter Weg beim Ausheben einer Baugrube in Berghausen wiederentdeckt. H. Strickhausen: Glaser und Glasarbeiten in Berleburg. J. K. Mehltau: Girkhäuser Haus-Chroniken (Teil 5).

### 10. VEST RECKLINGHAUSEN



Gladbeck. Unsere Stadt. Zeitschrift für Information, Werbung, Kultur- und Heimatpflege. Hrsg.: Verkehrsverein Gladbeck e.V., Redaktion: Heinz Enxing, Voßstraße 147, 45966 Gladbeck, Tel.: 02043 61421

E-Mail: enxing@gelsenet.de

Internet: www.verkehrsverein-gladbeck.de  
2/2016. M. Bogedain: RWW beliefern uns mit ‚blauem Gold‘ aus dem Dorstener Grundwasser. J. Wolters: Das Bürgerporträt: Heinz Enxing, nimmermüder Trommler. Unheilbar infiziert vom Bazillus Heimatgeschichte. \* Bildhauerin Emilia Neumann ausgezeichnet. Preis fürs Innovative geht an Matthias Leeck. G. Meinert: In den 70ern sah die ‚Stadt‘ noch ganz anders aus. W. Schneider: Was wirklich hinter „Kleimanns Kotten“ steckt. \* Fritz Israel Cahn wurde in Theresienstadt ermordet. \* Friedrichstraße 7 – ein Standort mit Geschichte. \* 1945–1948. Die ersten Nachkriegsjahre in Gladbeck. Schlaglichter und Kindheitserinnerungen (II). \* Anton Düsing (1736–1813). Organist, Küster und Kirchmeister an der Pfarrkirche St. Lamberti.

### 11. LIPPE



Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimat-

bund e. V. und Landesverband Lippe, Felix-Fechenbach-Str. 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231 6279-11  
E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de  
Internet: www.lippischer-heimatbund.de

5/2016. R. Toppmöller: Feiern „Anno Dazumal“. Als die Weserdörfer noch unabhängig waren. \* Heimatland Lippe für Kinder! M. Bischoff: Gewichtiger Neuzugang. Ein Lithographiestein mit Detmold-Karte im Weserrenaissance-Museum. J. von Reden/V. Lüpkes: Der Kulturkreis Weserrenaissance. Ehrenamtliche Initiative gegründet. \* Eschen leiden stark unter Pilzkrankung. I. Tappe-Pollmann: Typisch lippisch. Bräuche und Traditionen.

6-7/2016. C. Doerfert: Die Fürst Leopold-Akademie. Eine lippische Hochschulgeschichte. H. Sonnenburg/M. Füller: Alle Vögel sind noch da? Veränderungen in der lippischen Vogelwelt. W. Stückemann: Wie der Landesverband Lippe ins Schloss Brake kam. S. Matzerath/M. Rakuša: Wirklich sensationell?! Die große Archäologische Landesausstellung zu Gast im Lippischen Landesmuseum Detmold. S. Solmaz: Backofen zum Nachbauen. Kinder der Offenen Ganztagschule Bachschule Detmold versuchen sich im Lippischen Landesmuseum als „experimentelle Archäologen“. V. Lüpkes/H. Borggreffe: „Mach's Maul auf“ – Reformation im Weserraum.

8/2016. F. Meier: Die Detmolder Familie Rosen. Der frühe Tod Friedrich August Rosens. W. Stich: „Bismarcks Veto“. 200 Jahre Bezirksregierung Detmold. L. Kaup: Geschichte erleben. Tag des offenen Denkmals. \* Ein Projekt auf Erfolgskurs. „Weißt du noch, wie's früher war?“. R. Peukert: Alte Technik im neuen Licht. Strommuseum Trafoturmstation Schlangen Mitte – Schlangens Geschichte hat vielfältige Spuren hinterlassen. S. Matzerath: Schafe, Bier und eine lange Wanderung. Die Landesausstellung lockt nach Detmold.

## II. ÜBERREGIONALE JAHRBÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN



Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Hrsg.: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Deutsches Bergbau-Museum, Am Bergbaumuseum 28, 44791 Bochum, Tel.: 0234 58770

3/2016. M. Farrenkopf/S. Przigoda: Ausländisches Know-how im Ruhrbergbau des 19. Jahrhunderts. P. Döring: Gaswerk und Gasbeleuchtung in der Krupp'schen Gussstahlfabrik 1856–1914. M. Dudde: Eine Fotografin im Bergbau – Anne Winterer (1894–1938).

## III. NATURKUNDE UND NATURSCHUTZ



Natur und Heimat. Floristische, faunistische und ökologische Berichte. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster

1/2016. T. Junghans: Zur Kenntnis der Mauerflora im Raum Paderborn. K. Hannig/S. Chen: Die Großschmetterlinge (Insecta, Macrolepidoptera) des Naturschutzgebietes „Heiliges Meer“ bei Hopsten (Nordrhein-Westfalen, Kreis Steinfurt): 1. Nachtrag. K. Hannig/C. Kerkering: Zur Verbreitung, Biologie und Bestandsentwicklung von Onthophagus (Palaeonthophagus) medius (KUGELANN, 1792) und O. (P.) vacca (LINNAEUS, 1767) in Nordrhein-Westfalen (Coleoptera: Scarabaeidae). B. Tenbergen: Herbarium Arno Roschewitz – Ein Neuzugang mit Pflanzenfunden aus dem Kreis Warendorf. K. Hannig/C. Kerkering: Aphodius (Sigorus) porcus (Fabricius, 1792) – Wiederfund für Westfalen (Coleoptera: Scarabaeidae). B. Tenbergen: Herbarium Münster (MSTR): Sammlungsneuzugänge und Erstinventarisierungen von Farn- und Blütenpflanzen in den Jahren 2013 bis 2015. K. Hannig u. a.: Aphodius (Liothorax) niger ILLIGER, 1798 in Nordrhein-Westfalen (Coleoptera: Scarabaeidae).

2-3/2016. G. Wölfel: Rötlinge in Westfalen – Ein Überblick. G. Wölfel: Rötlinge in Westfalen (Teil 1) – Die Gattung Entoloma, Untergattung Entoloma. G. Wölfel/H. Terlutter: Mycopan scabripes (Murrill) Redhead, Moncalvo & Vilgalys in Westfalen (Fungi, Agaricales). P. Schäfer u. a.: Die Bernstein-Waldschabe Ectobius vittiventris (A. COSTA, 1847) erreicht Nordrhein-Westfalen (Insecta: Blattodea). M. Drees: Zur Insektengesellschaft (Hemiptera, Coleoptera, Diptera, Hymenoptera) des Besenginters (Sarthamnus scoparius) in Südwestfalen. K. Hannig: Faunistische Mitteilungen über ausgewählte Laufkäferarten (Col., Carabidae) in Nordrhein-Westfalen VII.

B. Tenbergen/C. Blumenkamp: Die Herbarien der Brandes'schen Apotheke in Bad Salzufflen. H. Rothauscher: Testaceen (Beschalte Amöben) im Naturschutzgebiet Heiliges Meer (NRW, Kreis Steinfurt). V. Heimel: Erstfund der Wimperfledermaus (Myotis emarginatus, Geoffroy, 1806) nördlich des Süderberglandes (Sauerland) in Dortmund. M. Börnchen: Hermann Löns und die Tauben in Westfalen.



Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg. v. Bundesamt für Naturschutz (BfN), Konstantinstr. 110, 53169 Bonn. Schriftleitung Dr. Ulla Steer, Tel.: 0228 8491-1561  
E-Mail: ulla.steer@bfn.de

1/2016. \* Schwerpunkt: Großschutzgebiete und Naturtourismus.

6/2016. I. Reinhardt/G. Kluth: Abwanderungs- und Raumnutzungsverhalten von Wölfen (Canis lupus) in Deutschland. Ergebnisse einer ersten Telemetriestudie. M. Pütsch u. a.: Bundesprogramm Biologische Vielfalt – ein erfolgreiches Instrument zur Umsetzung der NBS.

7/2016. A. Schröder u. a.: Naturschutz in der Stadt – Grundlagen, Ziele und Perspektiven. P. Werner: Biologische Vielfalt im urbanen Raum. Zusammensetzung, Entwicklung und Einflussfaktoren auf Flora und Fauna. I. Stopka/H. Molitor: Natur und Kinder in der Stadt. Chancen und Herausforderungen für die Etablierung von Naturerfahrungsräumen im öffentlichen Freiraum.

8/2016. C. Beierkuhnlein u. a.: Wetterextreme und klimatische Extremereignisse als Triebfedern dynamischer Entwicklungen im Naturschutz – eine Literaturrecherche.

## VERANSTALTUNGEN UND TERMINE

15. OKTOBER 2016 · DETMOLD

Heimatgebietstag Paderborner  
und Corveyer Land

LWL-Freilichtmuseum Detmold  
Horst-Dieter Krus · Tel.: 05276 391  
E-Mail: h.d.krus@bellersen.de

29. OKTOBER 2016 · MÜNSTER

Informationsveranstaltung über  
das immaterielle Kulturerbe in  
Nordrhein-Westfalen

LWL-Museum für Kunst und Kultur  
Maria Harnack · Tel. 05251 605464  
E-Mail:  
mharnack@mail.uni-paderborn.de

5. NOVEMBER 2016 ·

SCHMALLEMBERG

Mobilität auf dem Land –  
Realität und Innovationen

4. Demographie-Werkstatt  
und Haferkiste

Sozialwerk St. Georg  
Franz-Josef Rickert · Tel. 0291 2575

11. NOVEMBER 2016 · DORTMUND

Tagung der Fachstelle Volkskunde  
DFB-Fußballmuseum

Dr. Jutta Nunes-Matias · Tel. 0251  
8325409  
E-Mail: jutta.nunesmatias@lwl.org

PLATTDEUTSCHKURSE AB JANUAR

„Ik küer Plat! Du auk?“

Einsteigerkurse

VHS Selm, Tel. 02592 9220  
Heimatverein Neuenkirchen  
Tel. 05973 2702

Heimatverein Drensteinfurt  
Tel. 02508 1505

24. JUNI 2017 · BAD LIPPSPRINGE

Westfalentag

Dr. Edeltraud Kluebing

Tel. 0251 203810-12

E-Mail:

westfaelischerheimatbund@lwl.org

## VERANTWORTUNG FÜR UNSER KULTURELLES ERBE ÜBERNEHMEN!



Unter dem Motto „Kulturland Westfalen: Verantwortung für unser kulturelles Erbe übernehmen!“ findet am 27. Oktober 2016 im TextilWerk Bocholt die sechste Westfälische Kulturkonferenz statt. Es geht in diesem Jahr um Strategien und Akteure zur Zukunftssicherung des materiellen Kulturerbes in Westfalen-Lippe.

Fast 700 Museen, Gedenkstätten und öffentlich zugängliche Sammlungen mit Millionen von Objekten gibt es in Westfalen-Lippe; von den ungezählten Denkmälern unter und über der Erde haben die Städte und Gemeinden hierzulande rund 37.000 unter Schutz gestellt. Sie sind Ausdruck unserer gestalteten Lebenswelt und Grundlage unserer kulturellen Identität. Rund 450 Archive speichern das überlieferte Wissen auch für zukünftige Generationen.

Auf dem Weg in die globale und digitale Gesellschaft thematisiert die sechste Westfälische Kulturkonferenz die Zukunft dieses Kulturerbes. Angesichts des rasanten Wandels unserer Gesellschaft stellen sich viele Fragen neu: Warum und wozu sammeln und erhalten wir? Wer entscheidet, was relevant ist? Welche zukunftsfähigen Strategien gibt es? Und wer sind die Akteure von morgen? Hauptredner der Konferenz ist am Vormittag Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Er spricht über Wert und Bedeutung des kulturellen Erbes in der Welt von heute. Danach werden neun Foren angeboten, in denen die Teilnehmenden sich intensiv mit jeweils einem Thema auseinandersetzen können. Gleich drei Foren – zu den Aspekten Sammeln und Bewahren, Ehrenamt und Kooperation – berücksichtigen die Belange der ungezählten ehrenamtlich Engagierten, von kleineren Kultureinrichtungen und Sammlungen. Alle Teilnehmenden sind eingeladen, ihre Erfahrungen und guten Beispiele zum Thema einzubringen.

Der künstlerische Beitrag dürfte die Konferenzteilnehmer erfreuen und berühren. In diesem Jahr kommt ein Beispiel aus dem immateriellen Kulturerbe auf die Bühne: die Sammlung Dahlhoff aus dem 18. Jahrhundert aus Dinker, die 2012 in der deutschen Nationalbibliothek wiederentdeckt wurde. Die Gruppe Menuettmanufaktur spielt Modetänze aus den Dahlhoff-Manuskripten.

Das TextilWerk Bocholt mit seinen historischen Gebäuden und der umfassenden Sammlung von Kleidung, textilen Mustern und Produktionsmaschinen ist der ideale Ort für den Dialog über den verantwortungsvollen, zukunftsgerichteten Umgang mit unserem materiellen Kulturerbe.

Yasmine Freigang

Kulturland Westfalen:

Verantwortung für das kulturelle Erbe übernehmen!

6. Westfälische Kulturkonferenz · 27. Oktober 2016, 10 bis 17 Uhr  
LWL-Industriemuseum, TextilWerk Bocholt

Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Anmeldung zu der öffentlichen Konferenz gibt es unter: [www.kulturkontakt-westfalen.de](http://www.kulturkontakt-westfalen.de) oder bei Dr. Yasmine Freigang, Tel. 0251 591-3924.



# HEIMATPFLEGE

in Westfalen

Herausgeber:  
Westfälischer Heimatbund  
Kaiser-Wilhelm-Ring 3  
48145 Münster  
ISSN 0933-6346

# Kultur

*ganz nah!*



Foto: Hanna Neander, LWL-Museum für Kunst und Kultur Münster



## Jetzt lesen oder schenken!

25 % Rabatt für Mitglieder  
des Westfälischen Heimatbundes.

[service@westfalenspiegel.de](mailto:service@westfalenspiegel.de)

## 6-mal im Jahr:

Überblick und Hintergründe für alle,  
denen die Kultur der Region am Herzen liegt.

[www.westfalenspiegel.de](http://www.westfalenspiegel.de)